

Lustenau 1914–1918 Eine Gemeinde im Ersten Weltkrieg

Katalog zur Ausstellung des Historischen Archivs
der Marktgemeinde Lustenau
in der Galerie Stephanie Hollenstein
14. Juni bis 11. Oktober 2014

Vanessa Hämmerle
Oliver Heinzle
Wolfgang Scheffknecht

Lustenau, 2014

Die Ausstellung begleitende Veranstaltungen:

Lustenauer Archivgespräche 3/2014

„Lustenauer Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg“
mit Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Montag, 23. Juni, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Bibliothek Lustenau

„Schönheit und Schrecken – Literatur zum Thema Erster Weltkrieg“
Es lesen Oliver Heinzle, Peter Ladstätter und Pia Pichler.
Donnerstag, 26. Juni, 19 Uhr, Bibliothek Lustenau

Lustenauer Archivgespräche 4/2014

„Inszenierung und Wirklichkeit des Ersten Weltkriegs am Beispiel der
Marktgemeinde Lustenau“
mit Dr. Wolfgang Scheffknecht
Montag, 7. Juli, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Lustenauer Archivgespräche 5/2014

„Alltagsleben in Lustenau während des Ersten Weltkriegs“
mit Mag. Vanessa Hämmerle
Montag, 15. September, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Lustenauer Archivgespräche 6/2014

„Nesselhemden, Schwindelseifen, Blutbrot. Der dunkle Kosmos der
Ersatzstoffe im Ersten Weltkrieg“
mit Dr. Hubert Weitensfelder (Technisches Museum Wien)
Montag, 29. September, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Lange Nacht der Museen

Die Kuratoren sind anwesend und führen durch die Ausstellung.
Samstag, 4. Oktober, 18 Uhr bis 1 Uhr, Galerie Hollenstein

Finissage und Lustenauer Archivgespräche 7/2014

„Frauen in der Landwirtschaft in den Jahren 1914 bis 1918“
mit Dr. Gunda Barth-Scalmani (Universität Innsbruck)
Samstag, 11. Oktober, 18.30 Uhr, Galerie Hollenstein

Die in diesem Katalog abgebildeten Wandtafeln entsprechen
größtenteils denjenigen der Ausstellung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Oliver Heinze	
Der Ausbruch des Weltkrieges im Spiegel des Lustenauer Gemeindeblatts	
Das letzte Gemeindeblatt „vor der großen Katastrophe“	7
Trauer um den Thronfolger	8
Vom Frieden in den Krieg	9
Wolfgang Scheffknecht	
Inszenierung und Wirklichkeit	
Inszenierung: Augusterlebnis?	10
Die Inszenierung des Krieges: „Siege“	13
Der inszenierte Krieg: „Helden“	15
Der Kaiser: Franz Joseph	18
Der Kaiser: Karl I.	20
Kriegswirklichkeit: Verwundete	21
Das Rotkreuz-Spital in Lustenau	22
Die Wirklichkeit des Krieges: Soldatentod	24
Kriegswirklichkeit: Der demographische Niederschlag	29
Die Spanische Grippe	31
Wolfgang Scheffknecht	
Die Grenze im Krieg	34
Spionage?	38
Italiener und Trentiner	38
Grenzgänger	43
Oliver Heinze	
Die Auswirkungen des Krieges auf das Wirtschaftsleben	
Friedensjahre	46
Arbeiter	47
Stickerei	49
Zusammenbruch	51
Finanzkrise	53
Vanessa Hämmerle	
Die Auswirkungen des Krieges auf das Alltagsleben	54
Frauen	57
Frauen und Schmuggel	59
Jugend	60
Landwirtschaft	64
Lebensmittelversorgung	66
Sammlungen und Zwangsabgaben	71
Soziale Fürsorge	73
Wolfgang Scheffknecht	
Kirche	76
Oliver Heinze	
Wahrnehmung und Verarbeitung – Erinnerungen an den Krieg	
Kriegserinnerungen	79
Kriegstagebuch	81
Kriegsmalerin	83
Literaturverzeichnis	87
Impressum	88

Vorwort

„Am Vorabend [des Peter-und-Pauls-Tages] ging die Trauerkunde durch das Land, dass der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin in Sarajewo ermordet wurden. Am Patroziniumsfeste war deshalb der Aufmarsch der Vereine nicht wie andere Jahre durch das klingende Spiel der Musikvereine begleitet, sondern derselbe vollzog sich in aller Stille. Die Fahnen der Vereine umwehte ein Trauerflor. Nach dem Hauptgottesdienst war wieder stiller Abmarsch. Die sonst an diesem Tag üblichen Konzerte der Musik- und Gesangvereine entfielen für dieses Jahr.“

So beschrieb ein Vereinschronist die ersten unmittelbaren Auswirkungen, die das Attentat in Sarajewo auf die junge Marktgemeinde am Rhein hatte. Zu diesem Zeitpunkt konnte in Lustenau noch niemand erahnen, welcher „Weltenbrand“ einen Monat später entflammen sollte.

Der Erste Weltkrieg forderte fast zehn Millionen Todesopfer und weitere 20 Millionen Verwundete unter den Soldaten. Die zivilen Opfer werden auf sieben Millionen geschätzt. Er brachte den Untergang dreier Kaiserreiche, trieb an den Fronten ganze Provinzen in den Ruin. Er war der erste Krieg im industriellen Maßstab, gekennzeichnet durch technische Neuerungen, Massenproduktion und die allgemeine Mobilmachung aller menschlichen, wirtschaftlichen und technischen Ressourcen. Er wurde mit allen erdenklichen Mitteln geführt – Kavallerie, Nahkampf in den Schützengräben, Giftgas, Artillerie und Panzer – eine neue Dimension des Tötens. 236 Soldaten aus Lustenau ließen ihr Leben.

Doch auch an der „Heimatfront“ waren die Auswirkungen fatal. Das öffentliche Leben in Lustenau kam zum Erliegen. Nahrungsmangel machte sich breit. Jedes verfügbare Stück Boden wurde zum Gemüseanbau verwendet. Die Frauen übernahmen die Arbeiten der im Felde stehenden Männer.

Die Gemeindecarchivare Dr. Wolfgang Scheffknecht und Dipl.-Päd. Oliver Heinzle beleuchten, unterstützt von Mag. Vanessa Hämmerle und Mag. Nadja Naier, in der Ausstellung vor allem die wirtschaftlichen, politischen und menschlichen Entwicklungen in Lustenau. Sie zeigen, wie sich der Kriegsalltag in Lustenau abspielte, welche Auswirkungen der Krieg auf die Grenze zur Schweiz hatte, wie die Stimmung in der Bevölkerung sich veränderte und wie die Lustenauer Soldaten oder etwa die als Mann verkleidet in den Krieg eingerückte Stephanie Hollenstein den Krieg wahrnahmen und verarbeiteten.

Damit setzen sie sich erneut mit einem wesentlichen Aspekt der Lustenauer Geschichte auseinander und regen die Auseinandersetzung mit diesem Thema, das noch heute auf das kollektive Gedächtnis wirkt, an. Für ihr überaus großes Engagement und ihren wertvollen Einsatz möchten wir uns sehr herzlich bedanken!

Nehmen auch wir diese Ausstellung zum Anlass, dieses einschneidende historische Ereignis, seine Zusammenhänge und Folgen aus heutiger Perspektive zu betrachten – nicht zuletzt, um uns das geeinte Europa vor allem als Friedensprojekt wieder zu verdeutlichen.

Bürgermeister Dr. Kurt Fischer
Kulturreferent Daniel Steinhofner

Ausstellungsobjekte

Uniformjacke und diverse Ausrüstungsgegenstände.
(Leihgabe: Privat)

Bajonette, Handgranaten, Granatensplitter und Munitionstasche.
(Leihgabe: Privat)



Scans aus Lustenauer Gemeindeblättern 1914.
(Historisches Archiv Lustenau)



Gefallenenliste 1914-1918.
(Historisches Archiv Lustenau)



Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Spiegel des Lustenauer Gemeindeblatts

Das Lustenauer Gemeindeblatt war im Jahr 1914 wohl eines der Leitmedien im Ort. Anhand der teilweise vergrößerten Scans der Originalseiten lassen sich die dramatischen Ereignisse im Sommer 1914 verfolgen. Das Studium dieser Gemeindeblätter zeigt die Informationspolitik von Behörden- und Gemeindegeseite auf, vermittelt im „Originalton“ die offizielle Reaktion Kaiser Franz Josephs und erschließt uns einen Teil des damaligen Wahrnehmungshorizonts in Lustenau.

Das letzte Gemeindeblatt „vor der großen Katastrophe“

Das am Sonntag, 28. Juni 1914, und damit am Tag des Attentats in Sarajewo, das gemeinhin als Auslöser des Ersten Weltkriegs gilt, erschienene Lustenauer Gemeindeblatt gewährt Einblicke in das noch nicht vom kommenden Kriegsausbruch geprägte „heile“ Leben in der Gemeinde. Das damals auf den Montag fallende Patroziniumsfest St. Peter und Paul (29. Juni) und die daraus resultierenden Festmessen sind in der Gottesdienstordnung dokumentiert. Für den Montagnachmittag wird ein Konzert des „Musikvereins Cäzilia und des Gesangsvereins ‚Liederkranz‘ und dessen gemischten Chor“ im Kronensaal angekündigt. In weiteren Inseraten werden die Details für die Aktivitäten der verschiedenen Vereine am Feiertag bekanntgegeben.

Einem großen ganzseitigen Inserat lässt sich das Programm für das vom Samstag, 27., bis Montag, 29. Juni, geplante „18. Vorarlberger Gauturnfest in Lustenau“ entnehmen. Dieses Fest wurde nach dem Eintreffen der Nachricht von der Ermordung des Thronfolgers abgebrochen. Rudolf Grabher schildert die damalige Situation in einem im Jahr 1932 im Feierabend, der Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, erschienenen Bericht:

„Urplötzlich verstummte jede laute Aeueberung der Freude und mit der banger Frage: Was soll nun werden? entfernten sich die Festbesucher, still und erschüttert. Wie hier wirkte die Trauernachricht überall gleich einem Blitz aus heiterem Himmel; überall rief sie Bestürzung und Grauen hervor.“



Das 18. Gauturnfest des Vorarlberger Turngaus wurde nach dem Bekanntwerden der Ermordung Franz Ferdinands abgebrochen. (HistAL, Fotoarchiv, V 3)



Beim Gauturnfest 1914 trat erstmals in Vorarlberg eine Frauenriege öffentlich auf. (Privatbesitz)

Trauer um den Thronfolger

In den auf das Attentat von Sarajewo folgenden Wochen werden die damaligen Ereignisse im Lustenauer Gemeindeblatt thematisiert. Das Titelblatt vom 5. Juli 1914 wird vollständig von der Todesnachricht und der Schilderung der genaueren Umstände eingenommen. So heißt es u.a. im Text:

„Eine furchtbare Schreckensnachricht ist letzten Sonntag nachmittags aus dem Süden der Monarchie eingetroffen. Seine k. u. k. Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand und höchstdessen Gemahlin, Ihre Hoheit Frau Herzogin Sophie von Hohenberg, sind Sonntag in Sarajevo einer ruchlosen Mörderhand zum Opfer gefallen. [...] Der Eindruck, den diese ruchlose Tat auf Kaiser und Volk in Österreich, sowie auf der ganzen Welt gemacht, war ein unbeschreiblicher und hat sich durch tausend und abertausend Beweise der Entrüstung und des Abscheus, wie nicht minder der liebevollen Teilnahme und herz-innigen Liebe kundgegeben.“

In der „Gottesdienst-Ordnung“ findet sich im selben Gemeindeblatt die Ankündigung für einen auf „Montag, 6. Juli, um halb 9 Uhr“ angesetzten „Trauergottesdienst mit Requiem für das auf so schreckliche Weise ums Leben gekommene Thronfolgerpaar“ sowie der Hinweis: „Am Vorabend wird um 7 Uhr eine halbe Stunde zum Zeichen der Trauer geleutet [sic].“ Ebendort ist auch eine Bekanntmachung für den auf „Dienstag, 7. Juli, 8 Uhr früh“ angesetzten „Trauergottesdienst für das verstorbene Thronfolgerpaar von seiten [sic] der beiden Volksschulen Kirchdorf und Rheindorf“ enthalten. Diesen kirchlichen Veranstaltungen vorangehend wurden die Lustenauerinnen und Lustenauer in einem halbseitigen Inserat zu einer am „Sonntag, den 5. Juli, abends halb 9 Uhr, im Kronensaale“ stattfindenden „Trauerversammlung“ eingeladen. Das Programm dieser Veranstaltung setzte sich dabei aus „1. Trauermarsch. 2. Trauerlied. 3. Trauerrede. 4. Gebet vor der Schlacht. 5. Kaiserhymne.“ zusammen. Im Inserat wird betont, dass „[d]ie ganze vaterländisch gesinnte Bevölkerung von Lustenau, ohne Unterschied der Partei, Damen und Herren, [...] freundlichst eingeladen“ ist. Auf der Titelseite des Gemeindeblatts vom 12. Juli 1914 findet sich die offizielle Erklärung Kaiser Franz Josephs zum Attentat in Sarajewo. Dabei stellt der Herrscher u.a. fest:

„Tief erschüttert stehe ich unter Eindruck der unseligen Tat, die Meinen innigst geliebten Neffen mitten aus einem ernster Pflichterfüllung geweihten Wirken, an der Seite seiner hochherzigen, in der Stunde der Gefahr treu bei ihm ausharrenden Gemahlin dahingerafft, und Mich und Mein Haus in schmerzlichste Trauer versetzt hat. Wenn Mir in diesem herben Leid ein Trost werden kann, so sind es die ungezählten Beweise warmer Zuneigung und aufrichtigen Mitfühlens, die Mir in den eben verflossenen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung zugekommen sind.“

Der im selben Gemeindeblatt veröffentlichte Bericht über die Trauersitzung des Lustenauer Gemeindevorstandes enthält die damalige Ansprache von Eduard Alge. Er schildert darin die näheren Umstände der Anschläge, geht auf das Leben und Wirken des Thronfolgers ein, und bekundet letztlich Kaiser Franz Joseph sein Beileid:

„Der Mord besucht das Haus Habsburg häufig! Nach dem Bruder, dem Kaiser Max in Mexiko, die Kaiserin Elisabeth, die treue Gefährtin, und nun der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. [...] Wer muss da nicht Schmerz und Trauer empfinden, für den Mann, der all dies zu leiden und zu tragen hat! Aber die Liebe seiner Völker macht ihn stark.“



In Begleitung eines Majors der Kaiserjäger erschien Landeshauptmann Adolf Rhomberg, um den Bürgermeister in Lustenau von der allgemeinen Mobilmachung zu unterrichten. (Privatbesitz)

Vom Frieden in den Krieg

Im Lustenauer Gemeindeblatt spiegelt sich das dramatische Ereignis des Kriegsausbruchs um einige Tage verzögert wider. Im Gemeindeblatt vom 2. August 1914 finden wir auf der Titelseite die Erklärung Kaiser Franz Josephs, dass er sich „bestimmt gefunden“ habe, am 28. Juli, „den Minister Meines Hauses und des Aeußeren zu beauftragen, der königlich serbischen Regierung den Eintritt des Kriegszustandes zwischen der Monarchie und Serbien zu notifizieren.“ In seinem Manifest „An meine Völker!“ schildert der betagte Herrscher dann seinen eigentlichen Friedenswillen, erhebt aber gleichzeitig schwere Vorwürfe und begründet die Kriegserklärung:

„Serbien hat die maßvollen und gerechten Forderungen Meiner Regierung zurückgewiesen und es abgelehnt, jenen Pflichten nachzukommen, deren Erfüllung im Leben der Völker und Staaten die natürliche und notwendige Grundlage des Friedens bilden. So muss Ich denn daran schreiten, mit Waffengewalt die unerlässlichen Bürgschaften zu verschaffen, die Meinen Staaten die Ruhe im Inneren und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen. In dieser ernstesten Stunde bin Ich Mir der ganzen Tragweite Meines Entschlusses und Meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen bewußt.“

Die bereits am 31. Juli 1914 eingeleitete Generalmobilmachung in Österreich-Ungarn zeigt sich in der Kundmachung zur „Vermittlung des Postverkehrs mit der Armee im Felde“ und einer Kundmachung über „Amnestien für Wehrpflichtdelikte“:

Auch der Inhalt des Gemeindeblatts vom 9. August 1914 wird von der Umwandlung der Zivil- in eine Kriegsgesellschaft dominiert. Neben einem flammenden, vom Krieg begeisterten Appell des Bürgermeisters an die Opferbereitschaft der Soldaten, aber auch der Menschen an der Heimatfront werden etwa auf dem Titelblatt die Preise für Grundnahrungsmittel amtlich festgelegt, die Aufnahme des Feldpostverkehrs am 4. August verkündet und die Vermittlung von beschäftigungslosen Industriearbeiten an landwirtschaftliche Betriebe durch den Landeskulturrat für Vorarlberg angeboten. Auch die Aufforderung der Gemeindevorstellung, „es mögen sich an jedem Tage abends von 7 Uhr an, sowohl die Arbeitgeber wie auch die Arbeitsucher auf dem Kirchplatze sammeln, um gegenseitig und persönlich die Vereinbarungen treffen zu können“, war ein weiterer Versuch, das durch den Ausbruch des Krieges gestörte Wirtschaftsgefüge wieder zu stabilisieren.

Das Gemeindeblatt vom 16. August besteht schließlich fast vollständig nur noch aus Kundmachungen, Verlautbarungen und Aufrufen bezüglich der veränderten Verwaltung im Kriegszustand. Neben den Regelungen für das Verkehrswesen, die Versorgung der Bevölkerung, die Unterstützungsbeiträge für Mobilisierte, die Organisation des Feuerwehrwesens und der Schießstände wird auch der Aufbau eines örtlichen Hilfskomitees thematisiert:

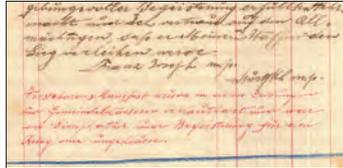
„Das Komitee beschäftigt sich mit allen Angelegenheiten des Notstandes, vorläufig insbesondere mit Arbeitsvermittlung und Unterstützung bedürftiger Familien durch Lebensmittel. Nach Bedarf werden dann die Kreise weiter gezogen, was durch jeweilige Kundmachungen seinerzeit bekannt gegeben wird.“

In dem im selben Gemeindeblatt veröffentlichten Bericht über die Gemeindeausschusssitzung vom 11. August setzt sich dieser als Reaktion auf eine Anfrage des „Landeshilfsverein[s] vom Roten Kreuze“ mit der Einrichtung von Versorgungsstellen für verwundete Soldaten auseinander:

„Nun habe sich die Firma Ed. Alge Co. bereit erklärt, ihr früheres Mädchenheim im Hause des Rud. Grabher ‚zum Engel‘ mit 18 kompletten Betten und Kleiderkästen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Firma Hofer, Bösch und Co. habe ebenfalls ihr Mädchenwohnheim im Rheindorf mit 56 Betten, gleichfalls für diesen humanitären Zweck angeboten.“

Inszenierung: Augusterlebnis?

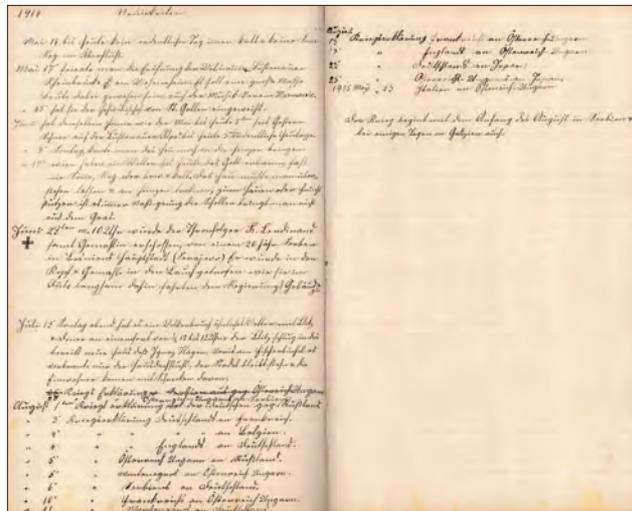
Wie in einigen anderen Vorarlberger Städten und Gemeinden scheint es auch in Lustenau nach der Veröffentlichung der österreichischen Kriegserklärung an Serbien zu patriotischen Äußerungen gekommen zu sein. Von einer einhelligen kollektiven Kriegsbegeisterung kann jedoch nicht gesprochen werden. Ein Blick in private Aufzeichnungen ergibt ein differenziertes Bild. Albin Schmid hält in seinen Erinnerungen fest, dass die Kriegserklärung gegen Serbien „in allen Zeitungen und Gemeindeblättern verlautbart“ wurde und dass danach die „Begeisterung für den Krieg eine ungeheure“ gewesen sei.



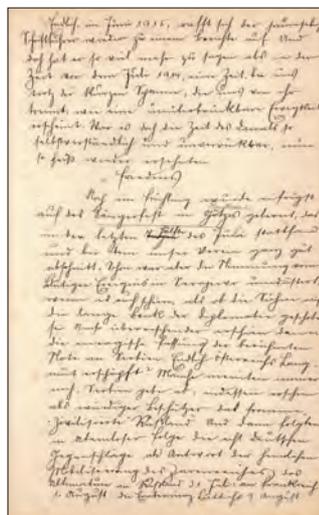
Erinnerungen des Albin Schmid. (Privatbesitz)

Anselm Alge, „Sonnenwirts“ (*1835, †1921), hält in seiner Chronik lapidar fest: „Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien“. Er fügt eine Liste der weiteren Kriegserklärungen an und schließt mit dem Satz: „Der Krieg beginnt mit dem Anfang des August in Serbien & bei einigen Tagen in Galizien auch“.

Wir können erahnen, dass Anselm Alge durch den Kriegsausbruch tief erschüttert wurde. So trug er zunächst falsch ein, dass Serbien Österreich-Ungarn den Krieg erklärt hätte, und korrigierte diesen Eintrag. Mit dem oben zitierten Satz beendete er außerdem seine chronikalischen Eintragungen, die er vorher über mehr als vier Jahrzehnte konsequent geführt hatte. Nach Kriegsbeginn zeichnete er lediglich noch täglich das Wetter auf. Anselm Alge lebte noch bis 1921.



Chronik des Anselm Alge. (HistAL)



Protokoll des Gesangvereins Liederhalle. (HistAL, Archiv des GV Liederhalle, Schachtel 1: Gedenkbuch 3)

In anderen Berichten, die im Abstand von einigen Monaten zum Kriegsausbruch verfasst wurden, stoßen wir auf eine Mischung von Erstaunen, patriotischen Hochgefühlen sowie Niedergeschlagenheit und Sorge um die Angehörigen, die einrücken mussten. Wir haben es auch in Lustenau mit einer „Vielfalt individueller Kriegsdeutungen“ und einer „große[n] Unsicherheit“ (Oswald Überegger) zu tun. Von einem „Augusterlebnis“ im Sinne kollektiver Kriegsbegeisterung kann nicht die Rede sein.

Der Schriftführer des Gesangvereins Liederhalle beschrieb die Ereignisse vom Juli 1914 im Abstand von einem Jahr folgendermaßen:

„...Schon war aber die Stimmung vom blutigen Ereignis in Sarajewo umdüstert, wenn es auch schien, als ob die Sühne auf die lange Bank der Diplomatie geschoben sei. Umso überraschender erschien dann die energische Fassung der berühmten Note an Serbien. Endlich Österreichs Langmut erschöpft? Manche meinten immer noch, Serbien gebe ab; indessen erschien als würdiger Beschützer das fromme ‚zivilisierte‘ Rußland. Und dann folgten in atemloser Folge die echt deutschen Gegenschläge als Antwort der heimlichen Mobilisierung des Zarenreiches das Ultimatum an Rußland 31. Juli, an Frankreich 1. August, die Eroberung Lüttichs 9. August.“

Alfred Hollenstein, Schriftführers des FC Lustenau 1907, schreibt in seinem Jahresbericht:

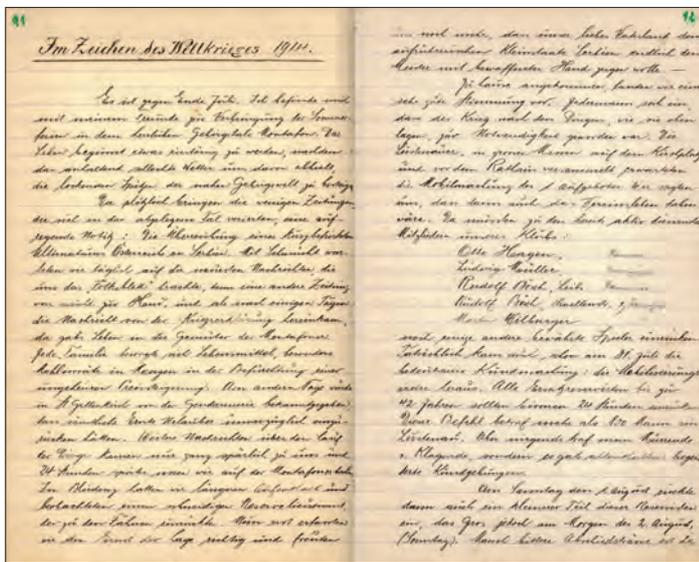
„Es ist gegen Ende Juli. Ich befinde mich mit meinem Freunde zur Verbringung der Sommerferien in dem herrlichen Gebirgstale Montafon. Das Leben beginnt etwas eintönig zu werden, nachdem das anhaltend schlechte Wetter uns davon abhielt, die lockenden Spitzen der nahen Gebirgswelt zu besteigen.

Da plötzlich bringen die wenigen Zeitungen, die sich in das abgelegene Tal verirrt, eine aufregende Notiz. Die Überreichung eines kurzfristeten Ultimatums Österreichs an Serbien. Mit Sehnsucht warteten wir täglich auf die neuesten Nachrichten, die uns das ‚Volksblatt‘ brachte, denn eine andere Zeitung war nicht zur Hand, und als nach einigen Tagen die Nachricht von der Kriegserklärung hereinkam, da gabs Leben in die Gemüter der Montafoner. Jede Familie besorgte sich Lebensmittel, besonders Mehlvorräte in Mengen in der Befürchtung einer ungeheuren Preissteigerung. Am andern Tage wurde in St. Gallenkirch von der Gendarmerie bekanntgegeben, dass sämtliche Ernte Urlauber unverzüglich einzurücken hätten. Weitere Nachrichten über den Lauf der Dinge kamen nur ganz spärlich zu uns und 24 Stunden später sassen wir auf der Montafonerbahn. In Bludenz hatten wir längeren Aufenthalt und beobachteten einen schneidigen Reservelieutenant, der zu den Fahnen einrückte. Nun erst erfassten wir den Ernst der Lage richtig und freuten uns noch mehr, dass unser liebes Vaterland dem aufrührerischen Kleinstaate Serbien endlich den Meister mit bewaffneter Hand zeigen wolle.

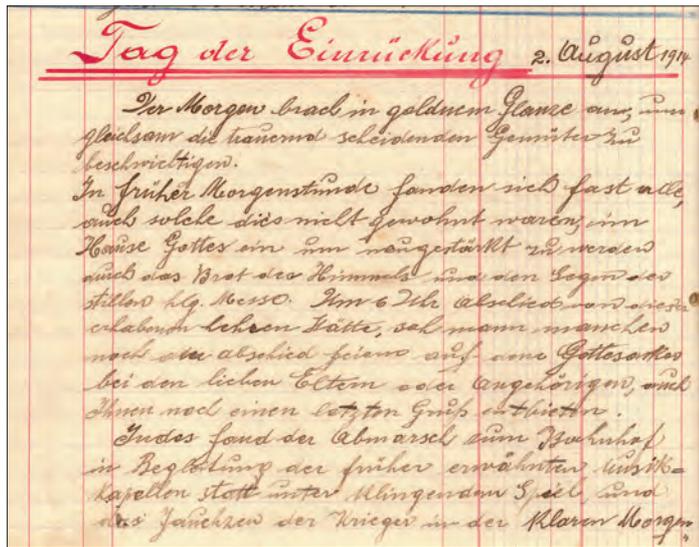
Zu hause angekommen, fanden wir eine sehr gute Stimmung vor. Jedermann sah ein, dass der Krieg nach den Dingen, wie sie eben lagen, zur Notwendigkeit geworden war. Die Lustenauer in grossen Massen auf dem Kirchplatz und vor dem Rathaus versammelt, erwarteten die Mobilmachung des ersten Aufgebots. [...]

Tatsächlich kam auch schon am 31. Juli die bedeutsame Kundmachung, die Mobilisierungsordre heraus. Alle Ersatzreservisten bis zu 42 Jahren sollten binnen 24 Stunden einrücken. Dieser Befehl betraf mehr als 800 Mann aus Lustenau. Aber nirgends traf man Murrende & Klagende, sondern es gab allenthalben begeisterte Kundgebungen.

Am Samstag den 1. August rückte dann auch ein kleiner Teil dieser Reservisten ein, das Gros jedoch am Morgen des 2. August (Sonntag). Manch bittere Abschiedsträne ist da geflossen, galt es doch in den Krieg zu ziehen, wo der Tod auf Schritt & Tritt lauert“.



Bericht des Alfred Hollenstein, Schriftführer des FC Lustenau 1907, über den Kriegsausbruch. (HistAL, Archiv des FC Lustenau, Schachtel 1, Protokolle, Bd. 3, S. 91-92)



Albin Schmid über den „Tag der Einrückung“ am 2. August 1914. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Albin Schmid hinterlässt in seinen Erinnerungen eine differenzierte Schilderung des „Tag[s] der Einrückung“, in welcher die verschiedenen Gefühls- und Stimmungslagen der Bevölkerung deutlich zum Ausdruck kommen:

„In früher Morgenstunde fanden sich fast alle, auch solche, die's nicht gewohnt waren, im Hause Gottes ein, um neugestärkt zu werden durch das Brot des Himmels und den Segen der stillen hlg. Messe. Um 6 Uhr Abschied von dieser erhabenen hehren Stätte, sah man manchen noch Abschied feiern auf dem Gottesacker bei den lieben Eltern oder Angehörigen, auch ihnen noch einen letzten Gruß entbieten. [...]

Der Abschied vom trauten Heim und seinen Lieben in früher Morgenstunde und wohin, wie lange, dies alles brachte eine düstere, bittere Stimmung mit sich, welche einige Gruppen bemeisterter Sänger mit der Kraft und Macht des Gesanges zu bemeistern wußten, wozu auch die Musik das Ihrige beitrug. [...]

Frauen, Väter, Kinder, Freunde, Mütter, Schwestern und Bräute, jetzt folgte der letzte Händedruck, schweren Herzens, meist unter stillem, wehmutsvollem, vielsagendem Blick. Und wetterfeste starke Männer konnten der Kraft dieser Abschiedstränen nicht Einhalt gebieten. Überall Jammer und Klagen, Freudenschrei, Gesang und Musik wirr durcheinander, ein Bild des Grauens und Erbarmens.“

Die Inszenierung des Krieges: „Sieg“

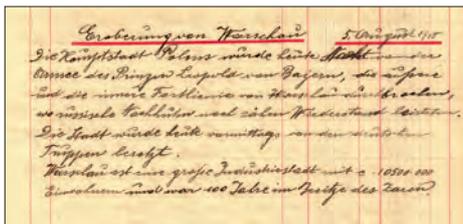
Obwohl die k.u.k. Truppen „trotz gewaltiger Anstrengungen und enormer Opfer“ in den ersten Kriegsjahren „nur wenige Siege“ (Manfried Rauchensteiner) erringen konnten, wurden auch in Lustenau immer wieder Eroberungen gefeiert und inszeniert.



Anlässlich der Eroberung Warschaus im August 1915 geschmückte Rheinbrücken in Lustenau. (HistAL, Fotoarchiv, M 13, M 49, M 51b; Repro StAD, o. Sign.)



Im August 1915 wurde in Lustenau die Eroberung Warschaus gefeiert. Aus diesem Anlass wurden die Brücken in die Schweiz beflaggt und geschmückt. Der in der Gemeinde stationierte Grenzschutz ließ sich dabei zusammen mit Zivilisten vor diesen Insignien des Sieges ablichten. An der Brücke wurden Tafeln mit den Aufschriften „5.8.1915 / Siegesfeier von Warschau“, „Heil Sieg“ und dem Motto von Kaiser Franz Joseph „Viribus unitis“ („mit vereinten Kräften“) angebracht.

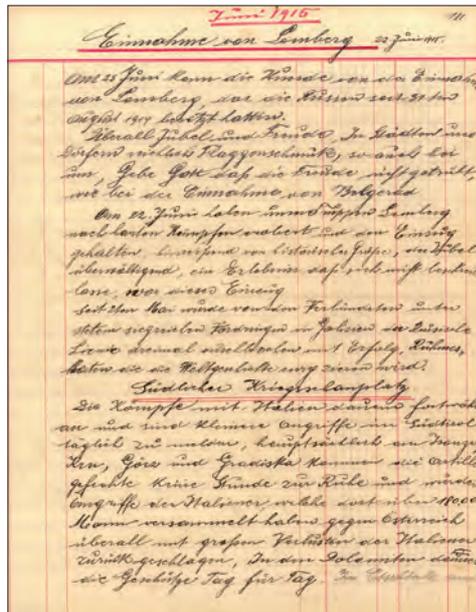


Albin Schmid über die Eroberung von Warschau am 4./5. August 1915. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Was die inszenierten Bilder verschweigen, blieb den Zeitgenossen durchaus nicht verborgen. Warschau war am 4./5. August 1915 nicht von der k.u.k.-Armee, sondern von deutschen Truppen eingenommen worden, wie Albin Schmid in seinen Erinnerungen vermerkt.



Anlässlich der Rückeroberung von Czernowitz Ende Juli/Anfang August 1917 wurde eine „3tägige Besetzung der Gemeinde angeordnet“. (Lustenauer Gemeindeblatt, 5. August 1917)



Albin Schmid über die Eroberung von Lemberg im Juni 1915. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Durch die Siegesfeiern sollten die Moral und die Zuversicht der Bevölkerung gestärkt werden. Voreilige Siegesmeldungen hatten mitunter den gegenteiligen Effekt. Nachdem k.u.k.-Truppen am 2. Dezember 1914 Belgrad erobert hatten, wurde in der ganzen Monarchie eine entsprechende Jubelmeldung verbreitet. Kaum war dies geschehen, wurden die Österreicher durch eine serbische Gegenoffensive wieder aus der Stadt vertrieben und bis hinter die Save zurückgeworfen. An diesen ‚Schock‘ erinnert sich Albin Schmid im Juni 1915, als er festhielt, dass nach der Rückeroberung von Lemberg am 22. Juni 1915 überall, auch in Lustenau, „Jubel und Freude“ geherrscht habe, gleichzeitig aber hinzufügte: „Gebe Gott, daß die Freude nicht getrübt wie bei der Einnahme von Belgrad“.

Der inszenierte Krieg: „Helden“



Der Unterjäger Alois Schmid wird am 16. Mai 1915 vor der Lustenauer Pfarrkirche St. Peter und Paul mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. (HistAL, Fotoarchiv, M 11)

Alois Schmid diente bei den Tiroler Kaiserjägern. Die Silberne Tapferkeitsmedaille wurde ihm bereits im September 1914 zuerkannt, die Auszeichnung fand aber erst am 16. Mai 1915 in Lustenau statt. Die Gemeinde organisierte aus diesem Anlass eine aufwändige Feier. Zunächst fand ein Festumzug vom „Löwen“ durch die Kirchstraße zur Pfarrkirche St. Peter und Paul statt, an dem eine aus Mitgliedern der drei Musikvereine gebildete Kapelle, der Jungveteranenverein, der Altveteranenverein, die Landesschützen, die Standschützen, der Turnerbund, der Turnverein Jahn, der Gesangverein Konkordia, die Paradekompanie des Grenzschatzes von Höchst, die in der Gemeinde anwesenden rekonvaleszenten Soldaten, die Gendarmerie und die Finanzwache teilnahmen. Die „Dekorierung“ wurde vor dem Kirchportal durch einen Offizier vorgenommen. In Ansprachen wurden die Anwesenden „zur Aufopferung und Pflichttreue“ ermahnt. Auf Kaiser Franz Joseph und „unsern treuen Bundesgenossen Deutschland“ wurden Hoch-Rufe ausgebracht. Es folgten ein Umzug durch die Kaiser-Franz-Joseph-Straße, die Gutenbergstraße, die Holzstraße und die Rathausstraße zur Pfarrkirche und schließlich ein von der Blasmusikkapelle und dem Gesangverein musikalisch umrahmter gemütlicher Ausklang im Sonnengarten. Hier wurde noch für die Hinterbliebenen der Gefallenen gesammelt.

Dekorierung.
 Heute Sonntag, den 16. Mai, nach dem Nachmittagsgottesdienste wird Herr Alois Schmid, Unterjäger, mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille und zwar bei guter Witterung auf dem Kirchplatz, bei Regenwetter im Gethaus zur Sonne, dekoriert. Zu dieser Feier werden hienit die p. t. Vereine, die hier anwesenden Krieger und die Einwohner höchlichst eingeladen.
 Aufstellung der Vereine um halb 2 Uhr beim Gethaus zum Eichen und Altmärz zur Kirche.
 Lustenau, am 16. Mai 1915.
 Die Gemeindevorstellung.

Landesschützen-Unterstützungs-Verein Lustenau.
 Sonntag, den 16. Mai, findet die Dekorierung unseres Vereinsmitgliedes Herrn Alois Schmid.
 Unterjäger der 1. Tiroler Kaiserjäger, mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille gleich nach dem Nachmittagsgottesdienste auf dem Kirchplatz in Lustenau statt.
 Der Verein sammelt sich um halb 2 Uhr beim Gethaus „zum Eichen“ und wird das Erscheinen sämtlicher hier anwesenden Mitglieder beflimmt erwartet.
 Lustenau, am 14. Mai 1915.
 484 Der Vorstand.

Die Gemeindevorstellung und der „Landesschützen-Unterstützungs-Verein“, dessen Mitglied Alois Schmid war, ersuchen alle Ortsvereine, sich an der Feier anlässlich der Dekorierung des Unterjägers Alois Schmid mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille zu beteiligen. (Lustenauer Gemeindeblatt, 16. Mai 1915)

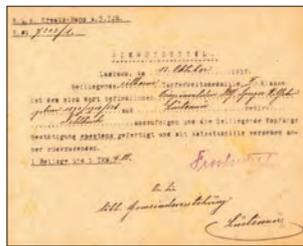
16. Mai 1915

Die Feier am 16. Mai 1915 in Lustenau
 Am heutigen Tage fand die Dekorierung des Unterjägers Alois Schmid mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille vor dem Kirchportal der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Lustenau statt.
 Zu dieser Feier versammelten sich um halb 2 Uhr beim Gethaus „zum Eichen“ alle Vereine der Gemeinde, die hier anwesenden Krieger und die Einwohner.
 Die Vereine waren: der Turnerbund, der Turnverein Jahn, der Gesangverein Konkordia, die Paradekompanie des Grenzschatzes von Höchst, die in der Gemeinde anwesenden rekonvaleszenten Soldaten, die Gendarmerie und die Finanzwache.
 Die Feier wurde durch einen Offizier vorgenommen. In Ansprachen wurden die Anwesenden ermahnt, sich der Pflichttreue zu widmen.
 Auf Kaiser Franz Joseph und auf unsern treuen Bundesgenossen Deutschland wurden Hochrufe ausgebracht.
 Es folgten ein Umzug durch die Kaiser-Franz-Joseph-Straße, die Gutenbergstraße, die Holzstraße und die Rathausstraße zur Pfarrkirche und schließlich ein von der Blasmusikkapelle und dem Gesangverein musikalisch umrahmter gemütlicher Ausklang im Sonnengarten.
 Hier wurde noch für die Hinterbliebenen der Gefallenen gesammelt.

Bericht über die Verleihung der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. Klasse an den Kaiserjäger Alois Schmid im Tagebuch des Albin Schmid. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Derartige Feierlichkeiten hatten nicht zuletzt den Zweck, Zuversicht zu verbreiten, den Patriotismus und den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu stärken sowie Einigkeit zu stiften. Im Falle der Dekoration des Alois Schmid scheinen diese Ziele erreicht worden zu sein. Albin Schmid bemerkt – wohl in Anspielung auf die heftigen parteipolitischen Auseinandersetzungen der Jahre vor dem Krieg – jedenfalls in seinem Tagebuch: „...es schien mir, ob in der Gemeinde unter allem Volk jeder Zwist und Parteilichkeit geschwunden wäre, denn einheitlich und gemeinsam war der Aufzug seit Jahren wieder zum erstenmal. Es ging gleichsam der Hauch von einheitlichem friedlichem Zusammenarbeiten dieser Feier voran.“ Er betont weiter, dass „manches vergräme Herz [...] in diesen Festesstunden wieder etwas auf[taute]“.

Bürgermeister Albert Hämmerle sagte mit Blick auf den erwarteten Kriegseintritt Italiens: „Mit festem Bewußtsein dürfen wir in die Zukunft blicken und versichert sein, daß, wenn auch der Welsche, wie man heute überall hört, kommt, so wird auch er den Kopf einrennen an der Mauer, der Kraft und dem Muth unserer Truppen und wie ein auf den Boden geworfenes Ei zerdrückt und zerschellen werde.“



Dem Kriegsinvaliden Wilhelm Sperger (*1893) wird die Silberne Tapferkeitsmedaille II. Klasse verliehen. (HistAL, Akten I, Schachtel 219/2)



Gebhard Bösch, Oberleutnant der Standschützen, wird 1916 mit dem „Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille“ ausgezeichnet. (HistAL, Fotoarchiv, M 45)

75

Der Kaiser von Oesterreich
 und Apostolischer König von Ungarn

Das Verzeichnis der Standschützen

Im Ansehung der in der k. k. Militärverwaltung am 1. März 1916 erlassenen Verfügung über die Auszeichnung der Standschützen mit dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille

Das Verzeichnis der Standschützen

Dankschreiben aus Sibirien.

Fond für Hinterbliebene gefallener Krieger.

Schleifband.

Notiz.

Mitteilungen.

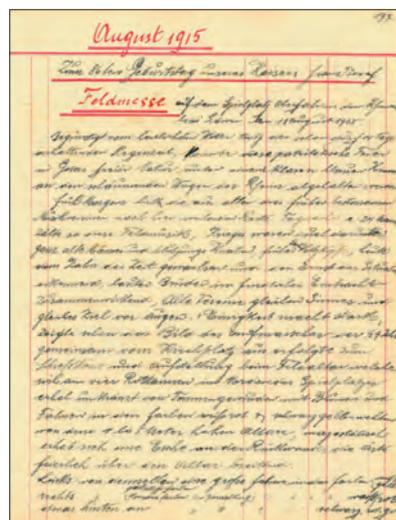
Bestimmung eines Standhöfens-Offiziers.

Das Verzeichnis der Standschützen ist am 14. Februar 1916 erlassen worden. In demselben Verzeichnis sind die Namen der Standschützen, die am 1. März 1916 in der k. k. Militärverwaltung am 1. März 1916 erlassen worden sind, aufgeführt. In demselben Verzeichnis sind die Namen der Standschützen, die am 1. März 1916 in der k. k. Militärverwaltung am 1. März 1916 erlassen worden sind, aufgeführt. In demselben Verzeichnis sind die Namen der Standschützen, die am 1. März 1916 in der k. k. Militärverwaltung am 1. März 1916 erlassen worden sind, aufgeführt.

Der Lustenauer Standschützen-Leutnant Josef König wird für seine „hervorragenden Verdienste vor dem Feinde durch seine reichen Kenntnisse im Bau und in der Anlage von Unterständen“ mit dem „Signum laudis“ ausgezeichnet. (Lustenauer Gemeindeblatt, 12. März 1916)



Feldmesse in den Rheinauen, gehalten im Rahmen der „Kaiserfeier“ vom 20. August 1915. (StAD, o. Sign.; HistAL, Fotoarchiv, K 15a)



Albin Schmid über die Lustenauer „Kaiserfeier“. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Die Lustenauer „Kaiserfeier“ verfehlte ihre Wirkung nicht. Albin Schmid widmet ihr in seinen Erinnerungen einen zweiseitigen Eintrag. Er zeigt sich besonders beeindruckt von ihren Gemeinschaft stiftenden Elementen. So hebt er hervor, dass sich Mitglieder der drei Musikvereine „Harmonie“, „Cäzilia“ und „Konkordia“, die sich früher teilweise als politische Gegner betrachtet hatten, „den Ernst der Zeit erkennend“ als „lauter Brüder in friedlicher Eintracht“ zusammenwirkten. Er schließt seinen Bericht über die Feier, die „bis in die Morgenstunden“ dauerte, mit folgenden Worten:

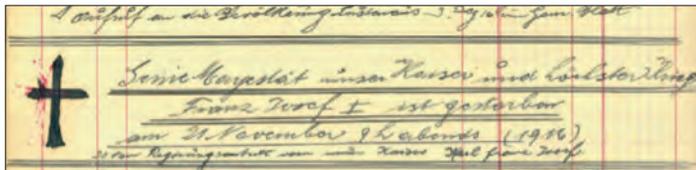
„Alles durch die Ansprachen und Festreden ermuntert und die patriotischen Gefühle geweckt, zog heim mit festem Vertrauen auf Gott, Truppen, Kaiser und Vaterland und dem Vorsatze, Opfer zu bringen und durchhalten bis zum endlichen Frieden.“

Im Rahmen des Kaiserfestes kam es auch zu einer sogenannten „Nagelung“. Die Festteilnehmer konnten um 20 Heller einen Nagel erwerben und damit einen hölzernen Doppeladler „benageln“. Der Ertrag kam wie alle Einnahmen des „Kaiserfestes“ dem „Fond für Hinterbliebene gefallener Krieger Lustenaus“ zugute. Derartige Nagelungen, die vor allem in den Jahren 1915 und 1916 in Österreich-Ungarn und in Deutschland häufig bezeugt sind, waren nicht nur „gemeinschaftsstiftende Akte der Solidarität“, sondern auch „Vehikel patriotischer Gesinnungsbildung, Objekte der Kraftübertragung zwischen Heimat und Front, Akte der Selbstbeschwörung, gelegentlich auch vorweggenommenes Kriegerdenkmal“ (Gerhard Schneider). Der in Lustenau genagelte Doppeladler sollte daher auch „zur Erinnerung an die große Zeit im Gemeindeamt aufbewahrt“ werden.

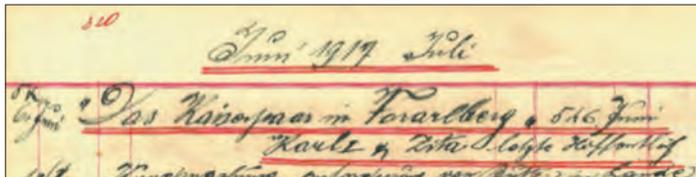
Der Kaiser: Karl I.



Kaiser Karl I. und seine Gemahlin Zita beim Besuch in Bregenz. (Privatbesitz)



Eintrag des Albin Schmid über den Tod des Kaisers Franz Joseph am 21. November 1916. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)



Albin Schmid über den Besuch Kaiser Karls I. und seiner Gattin Zita in Vorarlberg 1917. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Mit dem Tod des alten Kaisers Franz Joseph verlor Österreich-Ungarn seine wichtigste Integrationsfigur und der Zerfall der Monarchie begann. Sein Nachfolger, der erst 29 Jahre alte Karl I., „war politisch unerfahren, wenig begabt und so wankelmütig, daß man ihn wegen seiner raschen Meinungsänderungen ‚Karl der Plötzliche‘ nannte“. Außerdem „stand [er] unter dem Einfluß seiner ihm intellektuell überlegenen Frau Zita, und sie wiederum war von ihren Beichtvätern und ihren ehrgeizigen bourbonischen Verwandten abhängig“ (Brigitte Hamann). Trotz erheblichen Aufwandes gelang es dem jungen Monarchen nicht, die Integrationskraft seines Vorgängers zu entfalten. Dies wird auch in privaten Aufzeichnungen spürbar. Albin Schmid versah seinen Eintrag über den Besuch des Kaiserpaares in Vorarlberg mit der Bemerkung „Karl I & Zita letzte hoffentlich“.

Kriegswirklichkeit: Verwundete

Schon bald nach Kriegsbeginn erschienen in den Vorarlberger Tageszeitungen regelmäßig Verwundeten- und Krankenlisten. Für das erste Kriegsjahr lassen sich so rund 170 Verwundete und Kranke aus Lustenau ermitteln. Die Listen sind nüchtern gehalten, sie beschränken sich auf die nötigsten Informationen. Oft werden nur die Namen und die Herkunftsorte der Betroffenen genannt. Häufig werden auch noch das Lazarett oder Spital, in welchem der Soldat untergebracht ist, und die Art seiner Verwundung/Krankheit erwähnt. Die Listen vermitteln einen Eindruck von der großen Zahl an Verwundeten/Kranken, die ein moderner Krieg forderte. Deshalb wurde die Veröffentlichung derartiger Listen in den Zeitungen eingestellt. Man befürchtete negative Auswirkungen auf Moral und Durchhaltewillen der Bevölkerung.

Bregenz, 18. Sept. (Verwundete und Kranke.) Nach Berichten in Innsbrucker Blättern sind in Schwaz folgende Vorarlberger Landstürmer untergebracht: Gabriel Duschler, Hohenems; Karl Wondant, Wärsberg; Johann Stemmer, Bartholomäberg; Max Werkmann, Niefenberg; Franz Sing, Doren; Alexander Widel, Glubenz; Karl Riten, Dornbirn; Ferdinand Schöhl, Göditz; Ignaz Greising, Föhrbana; Franz Rinsler, Medau; Johann Beckmann, Lustenau; Engelbert Bösch, Lustenau; Josef Stiering, Dornbirn; Oswald Rieder, Dornbirn; Anton Meyer, Glubenz; Ferdinand Wächter, Roblach; Heinrich Märty, Rieben; Martin Schuchler, Schongang; Josef Stoder, St. Gallenkirch; Valentin Berch, Galsdorn; Anton Widler, Göditz; Albert Stoppel, Gars; Josef Abolf Sing, Göditz; Johann König, Lustenau; Johann Wabejcher, Röhls; Johann Renning, Sibrotsgall und Kaiserjäger Christian Gabriel, Göditz; alle Landstürmer sind krank oder marod und tragen keine Verwundungen. In Fall liegt

Verwundeten- und Krankenliste, Ende September 1914. (Vorarlberger Volksblatt, 29. September 1914)

Bregenz, 2. Jänner. (Krankenliste.) 101. Verwundetenliste vom 22. Dezember mit 52 Seiten. Im Referatsspital 3 in Prag-Wofersbad Kaiserjäger Eugen Wige (2. R.), 1886, Lustenau, Schuß im linken Unterschenkel; im Heilungsspital 4 in Schwaz Kaiserjäger Josef Rinderezer

Verwundeten- und Krankenliste, Anfang Jänner 1915. (Vorarlberger Volksblatt, 3. Jänner 1915)

(1. R.), 7. R., geboren 1891 aus Dornbirn, Tirol. Die am 2. November ausgegebene 58. Liste der „Nachrichten über Verwundete und Kranke“ umfasst 40 Seiten und enthält folgende Vorarlberger: Kranke sind im Generalreferatsspital im Allgemeinen Krankenhaus in Schwaz die Landstürmer Johann Peter Werkmann (2. R., 7. R.) aus Lustenau; Max Werkmann (2. R.) aus Niefenberg; Engelbert Bösch (2. R., 6. R.) aus Lustenau; Ignaz Greising (2. R., 6. R.) aus Föhrbana; Gabriel Duschler (Eisenbahnversicherungs-Abteilung Willan) aus Hohenems; Karl Riten (2. R., 6. R.) aus Hohenems; Johann König (2. R., 6. R.), geboren 1872 aus Lustenau; Valentin Berch (2. R., 5. R.) aus Galsdorn; Oswald Verchenmüller (2. R., 7. R.) aus Lustenau; Johann Wabejcher (2. R., 6. R.), geboren 1874 aus Röhls; Heinrich Märty (2. R., 6. R.), geboren 1876 aus Lustenau; Anton Widler (2. R., 6. R.), geboren 1877 aus Göditz; Johann Renning (2. R., 7. R.), geboren 1877 aus Sibrotsgall (Rube); Ferdinand Schöhl (2. R., 5. R.) aus Göditz; Franz Josef Sing (2. R.) aus Doren; Johann Anton Stemmer (Eisenbahnversicherungs-Abteilung Willan) aus Schwaz; Albert Stoppel (2. R., 5. R.), geboren 1878 aus Gorb; Johann Vogel (2. R., 6. R.), geboren 1874 aus Lustenau; Karl Wondant (Eisenbahnversicherungs-Abteilung Willan) von Wärsberg; im Stadtspital in Innsbruck sind Kaiserjäger-Fußgänger Rudolf Wächel (2. R., 9. R.), geboren 1892 aus Glüdingen, Schußwunden am linken und rechten Oberarmel; Landstürmer Edwin Schöhl (2. R., 6. R.), geboren 1876 aus Göditz, Schußwunde am linken Unterarm; Unterjäger Anton Schmid (1. R., 6. R.), geboren 1889 aus Sulzberg, Schuß im linken Unterarm. Allgemeines Krankenhaus in Innsbruck: im Referatsspital in Ludes sind Kaiserjäger Josef Wächter (2. R., 6. R.) aus Lustenau, Schußwunde; Landeshauptmann Robert Feller (1. R., 10. R.), geboren 1879 aus Lustenau, Schuß im linken Mittelfinger; Feldjäger Adolf Rinderezer

Verwundeten- und Krankenliste, Ende November 1914. (Vorarlberger Volksblatt, 8. November 1914)

Immer wieder wurden in den Tageszeitungen auch Feldpostbriefe veröffentlicht. Da diese einer strengen Zensur unterlagen, schilderten sie die Verhältnisse an der Front oder in den Lazaretten stets auf beschönigende Weise. Im vorliegenden Fall werden die schwersten Verwundungen verharmlost. Wer allerdings zwischen den Zeilen zu lesen vermochte, konnte auch aus solchen Veröffentlichungen einen Eindruck von den dramatischen Zuständen gewinnen.

Unterleutnant Josef König erhielt von seinem Lustenauer Landsmann Unterjäger W. Wige nachfolgenden Brief: „Heute bin ich in der Lage, Dir wieder 8 Bilder unseres Erzeugnisses zu senden. Wir werden unseren Hofschützern den Rest unserer Familien bis jetzt gemachten Aufnahmen senden kann. Das Wetter wird jetzt immer heller und wir werden dann besonders fest arbeiten. Gestern beendeten wir hier gegenüber von uns im Spital Rogers Ludwig Johann, welcher Schenkel-, Schulter- und Kopfschuß hat jedoch nicht gefährlich. Vorgesetzten war er mit noch 3 anderen Lustenauern, wovon er einer als tot geglaubt hat, bei uns in der Küche, wo wir sie mit allem möglichen versorgten und nach lustig und gemütlich einige Stunden miteinander verlebten. Gestern waren wir wieder beisammen, aber wie, wie ganz anders! Auch ein Scherfchen aus Bregenz liegt hier im Spital mit einem Kopfschuß (absolut nicht gefährlich). Unser Watta ist: „Seute rot, morgen tot!“ Drinen Schwager Josef habe ich in letzter Zeit mehrmals getroffen; er ist immer gesund und guten Humors bei seiner Küche. In unseren Kaiserjäger-Kämpfern wurde fest gearbeitet. Wetter hatten wir vom 2. an wunderbares; jetzt wieder etwas Schnee, jedoch nicht kalt. Sonst sind wir immer gesund und es geht uns gut. Eltern lebst vor der Türe! Wo werden wir wohl Weihnachten feiern? Ganz egal wo! Wenn wir nur immer gesund überleben und schließlich als Sieger heimkehren können. Heil! Ich wünsche Dir und Deiner Familie, sowie allen anderen Bekannten frohliche Weihnachten und beglückte Euch alle W. Wige, Unterjäger.“ Was spricht aus solchen Zeilen für ein Heldengeist mit heraus! Kann sich jemand vorstellen, daß man mit solchen Truppen etwas anderes als heuchlerische Siege erreichen könne?

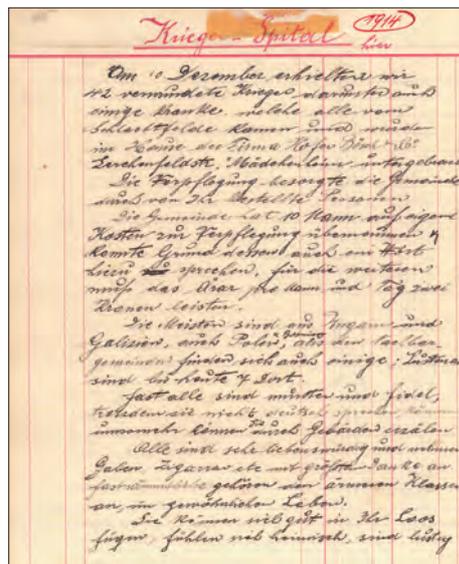
Ein Feldpostbrief, April 1915. (Vorarlberger Volksblatt, 7. April 1915)

Das Rotkreuz-Spital in Lustenau

Im Winter 1914 wurde im Mädchenheim der Firma Hofer, Bösch & Co. (Lerchenfeldstraße) ein „Rotkreuz-Spital“ eingerichtet. Die ärztliche Leitung lag in den Händen des Gemeindearztes Dr. Franz Schlachter. Die Verwaltung übernahm Alt-Bürgermeister Eduard Hämmerle, dessen Gattin sich an führender Stelle im „Hilfsverein vom ‚Roten Kreuz‘“ engagierte. „Rotkreuzdamen“ stellten sich als Krankenpflegerinnen und Köchinnen zur Verfügung. Ein ortsansässiger Friseur, Ludwig Kratochwill, übernahm unentgeltlich die Haarschnitte und Rasuren der Verwundeten. Lehrer und Schulkinder sammelten „Liebesgaben“ für die Spitalsinsassen.



Das Mädchenheim der Firma Hofer, Bösch & Co. in der Lerchenfeldstraße, in welchem 1914 ein „Rotkreuz-Spital“ eingerichtet wurde. (HistAL, Fotoarchiv, o. Sign.)



Bericht des Albin Schmid über die Ankunft der ersten Verwundeten in Lustenau am 10. Dezember 1914. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Die Anwesenheit von Verwundeten in der Gemeinde führte den Lustenauerinnen und Lustenauern ein Stück Kriegswirklichkeit vor Augen. Die Zeitgenossen scheinen zunächst vor allem von der nationalen und sprachlichen Vielfalt beeindruckt gewesen zu sein. Während die Lustenauer in der Regel zu deutschsprachigen Einheiten einberufen wurden, zeigten sich hier alle Facetten der Armee eines Vielvölkerstaates. Aber auch der Zustand der Verwundeten machte Eindruck. Obwohl es sich bei den in Lustenau gepflegten Soldaten hauptsächlich um Leichtverwundete und Rekonvaleszente handelte, ließen sich an ihnen die Auswirkungen eines industriellen Krieges erkennen. Sie wurden damit zu einem Negativbild der offiziell verordneten Kriegsbegeisterung und des allseits gepflegten Heldenmythos.

Albin Schmid über die im Dezember 1914 in Lustenau angekommenen Verwundeten:

„[Sie] erzählen ihre Erlebnisse aus dem rauhen Kriege und den Schützengraben & hoffen die bittere vom Hunger durchwobene Zeit an der Schlachthene nicht mehr mitmachen zu müssen, nur wenige werden mit Freuden nochmals zur Schlacht, aber umsomehr mit Freuden nach dieser rauhen Zeit den Einzug bei ihren Lieben in der Heimat begrüßen.“

„Heute kamen wieder 56 verwundete und kranke Krieger hier an und wurden im Mädchenheim untergebracht, welches seit Ende August leer gestanden war. Diese Leute setzen sich aus allen Nationen zusammen, Deutsche, Polen, Ungarn, Bosniaken, Böhmen etc. Alles ist zu finden. Ein Sprachengewirr wie beim Bau zu Babilon. Diese Menschen sind fast durchwegs sehr heruntergekommen, durch Mühen und Strapazen, Noth, Sorgen, Elend und seelische Qual und können hier eine Zeitlang Erholung finden.“

Fast alle stunden gegen die Italiener im Felde, am Isonzo und im Südtirol. In zerlumpten von Schmutz und Dreck strotzender Kleidung kommen diese Armen einher, ein Bild, das Gott erbarm. Täglich kommen solche Verwundeten-Züge von der Grenze. In Bregenz trafen in 3 Tagen 586 Mann ein, darunter über 250 liegende schwer Verwundete“.

<p align="center">Deforierungsfeier.</p> <p>Unserem Mitgliede, Herrn Ludwig Kratochwill, Friseur, wurde von der Abteilung für Ehrenmedaillen die ihm von Seiner k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Salvator, Protektor-Stellvertreter des Roten Kreuzes in der Monarchie im Namen Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät huldvollst tagfrei verliehene</p> <p>Bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration gütigst überlanbt.</p> <p>Seute Sonntag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr findet nun im Gasthause zum „Adler“ die</p> <p>Deforierung des Herrn Kratochwill</p> <p>in feierlicher Weise und unter Mitwirkung der Musikabteilung der hiesigen k. u. k. Grenzschutzkompagnie statt und es erlaubt sich hienit der gefertigte Ausschuss des Gewerbevereines die p. t. Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung höflichst einzuladen.</p> <p align="right">1041</p> <p>Lustenau, am 17. Oktober 1915.</p> <p align="center">Der Ausschuss des Gewerbevereines.</p>	<p align="center">Einladung.</p> <p>Gefertigter erlaubt sich hienit, die Herren k. u. k. Offiziere, die Herren k. k. Beamten, die p. t. Mitglieder vom Roten Kreuz in Lustenau, die löbliche Gemeindevertretung, die k. k. Gendarmerie, die k. k. Finanzwache, den p. t. Gewerbeverein, sowie alle seine Kundschaften, Nachbarn, Freunde und Bekannten zu seiner heute Sonntag, den 17. Oktober, abends 8 Uhr im Gasthause zum „Adler“ stattfindenden</p> <p align="center">Deforierung</p> <p>mit der bronzenen Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration</p> <p>verbunden mit einem Konzert der Musikabteilung der k. k. Grenzschutzkompagnie, hier, ergebenst einzuladen. — Eintritt frei.</p> <p>Der Wohlthätigkeit werden jedoch keine Schranken gesetzt und stehen die Einnahmen dieser Veranstaltung dem Fonds für Hinterbliebene gefallener Krieger in Lustenau zu.</p> <p align="right">Lustenau, am 17. Oktober 1915. 1045</p> <p align="center">Hochachtungsvoll</p> <p align="right">Ludwig Kratochwill, Friseur.</p>
--	---

Der Friseur Ludwig Kratochwill wird für sein Engagement im Lustenauer Rotkreuz-Spital mit der „bronzenen Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsdekoration“ ausgezeichnet. (Lustenauer Gemeindeblatt, 17. Oktober 1915)

Oeffentlicher Dank.

Die Krieger, die längere Zeit zur Erholung in der Privatpflegehätte in Lustenau waren, fühlen sich bei ihrem Abgange veranlaßt, der gesamten Einwohnerschaft von Lustenau für die überaus gute Aufnahme den herzlichsten Dank auszusprechen.

Ganz besonders sei gedankt dem Herrn Dr. Franz Schladter, Gemeindevorstand, dem Herrn Altbürgermeister Dämmere und seiner Frau Gemahlin, der Firma Hofler, Bösch u. Co., sowie dem Hrn. Köchin und den Hrn. Wärterinnen für die liebevolle und anerkennenswerthe Behandlung und Verpflegung.

Sie werden mit der Versicherung, aller in steter Dankbarkeit zu gedenken.

Nochmals ein herzliches Lebewohl!

Kudolf Dämmere, Unterjäger,
im Namen aller Kriegeskollegen.

Dankschreiben der in Lustenau gepflegten verwundeten und kranken Soldaten. (Lustenauer Gemeindeblatt, 19. März 1916)

Kriegerdank.

Die gefertigten Krieger, die längere Zeit in der Privatpflegehätte in Lustenau untergebracht waren, fühlen sich verpflichtet, der gesamten Einwohnerschaft für die überaus gute Aufnahme im Namen der gesamten Mannschaft den verbindlichsten Dank auszusprechen. Ganz besonderer Dank gebührt dem Herrn Dr. Franz Schladter, Gemeindevorstand, und der Firma Hofler, Bösch u. Comp.

Wir scheiden schweren Herzens und mit dem Wunsch, Gott möge die Wundheilten noch lange gesund erhalten.

Alle werden wir stets in dankbarer Erinnerung behalten, wie wir ihnen hienit noch ausrufen

Ein herzliches Lebewohl!

Gans Hofler, Feldwebel,
Josef Abraham, Zugführer,
Franz Wondra, Vermeister,
Gans Rieter, Jäger.

Dankschreiben der in Lustenau gepflegten verwundeten und kranken Soldaten. (Lustenauer Gemeindeblatt, 20. August 1916)

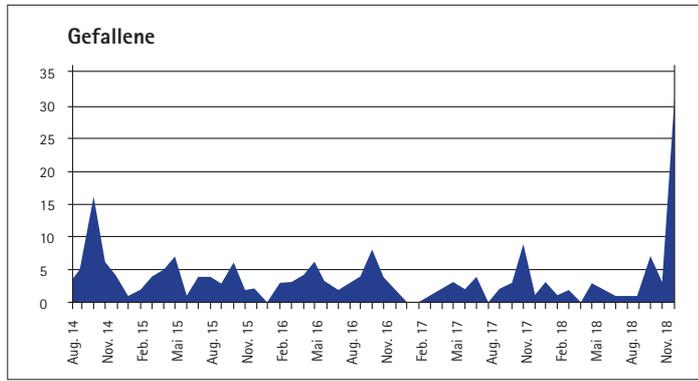
Die im Lustenauer Rotkreuz-Spital gepflegten Soldaten bedankten sich vor ihrer Rückkehr zur Truppe meist per Inserat im Gemeindeblatt. Unter den Verwundeten befanden sich immer wieder auch Lustenauer, die in der Regel aus anderen Lazaretten zur Nachsorge hierher verlegt worden waren.

Lustenau, 20. April. (Kriegertod.) Gestern lief noch eine 3. Todesnachricht ein. Laut Telegramm von Teschen ist in einem dortigen Spitale Kaiserjäger Josef Niedmann (Memigis) (B. R.) an den Folgen einer Schussverletzung gestorben.

Seine Eltern freuten sich schon auf die baldige Heimkehr ihres einzigen geliebten Kindes zur Erholung in das hiesige „Rotkreuz“-Spital.

Wenn Lustenauer von der Verwundung eines Angehörigen hörten, konnten sie die Hoffnung hegen, dass dieser „zur Erholung in das hiesige ‚Rotkreuz-Spital‘ verlegt werden könnte. (Vorarlberger Volksblatt, 22. April 1915)

Die Wirklichkeit des Krieges: Soldatentod



Gefallene aus Lustenau 1914-1918.

Anders als im Zweiten Weltkrieg hatte die Gemeinde bereits in den ersten Monaten des Krieges eine große Zahl an Gefallenen zu beklagen. Der Grund war, dass der größte Teil der Lustenauer Soldaten in den Regimentern der Kaiserjäger eingesetzt wurde. Diese hatten schon bald nach Kriegsbeginn im Kampf gegen die russischen Truppen schwere Verluste zu verzeichnen.



Amliche Todesmeldungen erfolgten mit vorgefertigten Formularen, in die lediglich nach Name, Sterbeort und Sterbedatum eingetragen werden mussten. Diese formlos-bürokratische Art der Verständigung ist Ausdruck des massenhaften Sterbens in einem industrialisierten Krieg. Wenn Soldaten an der Front gefallen waren, lagen oft Monate zwischen dem Tod und der amtlichen Verständigung. Wenn sie dagegen in einem Spital oder Lazarett verschieden, erfolgte die amtliche Meldung in der Regel nach nur wenigen Tagen. (HistAL, Akten I, Schachtel 219/1)



(Lustenauer Gemeindeblatt, 22. August 1915)

(Lustenauer Gemeindeblatt, 13. August 1916)

Nachdem die amtlichen Todeserklärungen bei der Gemeindeverwaltung eingelangt waren, wurden die Namen der Gefallenen im Gemeindeblatt veröffentlicht.



Todesanzeige des Rudolf Vogel. Oft mussten die Angehörigen jahrelang warten, bis sie Gewissheit über das Schicksal eines Verwandten erhielten. (Lustenauer Gemeindeblatt, 1. Oktober 1922)



Beerdigung des Standschützen Anton Hagen in Südtirol (*1896, †1916). (HistAL, Fotoarchiv, M 7)

Die im Krieg gefallenen Lustenauer fanden ihre letzte Ruhestätte auf den verschiedenen Soldatenfriedhöfen – „fern der lieben Heimat“, wie die Formulierung in den Todesanzeigen meist lautete. Nachdem die amtliche Todesnachricht in Lustenau eingetroffen war, wurde für den Gefallenen in der Pfarrkirche ein Seelenrosenkranz gebetet und eine Seelenmesse gelesen. Anschließend wurde beim „Kriegergrab“ ein Kranz niedergelegt.



Das Lustenauer „Kriegergrab“ am 22. November 1914. An diesem Tag wurden am Stamm des Kreuzes Namens-täfelchen für die ersten fünf amtlich bestätigten Gefallenen aus Lustenau angebracht. (HistAL, Fotoarchiv, M 14a)

Am 22. November 1914 wurde auf dem Friedhof das sogenannte „Kriegergrab“ eingeweiht. Albin Schmid beschreibt die Zeremonie in seinen Erinnerungen:

„Ein Holzkreuz, 3 ½ Meter hoch, einfach schwarz gestrichen, umsäumt von Tannenquirlanden und ebensolchen einfachen Tannenkränzen am Fuße Zephir und einige Blumengewinde, zum Danke und zur Erinnerung an die hier ruhen sollten, jetzt aber fern der heimatlichen Scholle, auf fremder Erde begraben liegen und dort in den ewigen Gefilden auf das Wiedersehen ihrer Lieben harren müssen.“

In der Mitte von oben nach unten ist die Inschrift jeden Einzelnen auf einem Täfelchen nach der Reihenfolge angebracht. Furchtbar muß ein solcher Abschied sein von Mutter, Weib und Kind, sowie überhaupt aller Lieben, auf so kurz und bündig klingende Todesnachricht, herb und schmerzlich, von Trauer erfüllt, das Loos der Zurückgebliebenen. Weinende und nun von tiefem Mitleid Ergriffene umstunden betend den Trauerplatz, im Geiste den in fremden Landen ruhenden den letzten Gruß zu entbieten und leise murmelnd ein Bittgebet für selbe zum höchsten Lenker der Geschehnisse zu senden.“



„Kriegergrab“, Fotomontage. Im Laufe der Zeit reichte der Platz am Kreuzstamm nicht mehr aus, um Namenstafelchen für alle Gefallenen anzu-bringen. Daher wurden auf beiden Seiten des Kreuzes Stelen errichtet, auf denen weitere Namenstafelchen Platz fanden. (HistAL, Foto-archiv, M 28)

Das Sterben der Lustenauer Soldaten blieb für die Angehörigen in der Gemeinde etwas Abstraktes. Die Texte der Todesanzeigen und der Sterbebildchen stellen oft den Versuch einer patriotischen oder religiösen Sinnstiftung dar.



Sterbebildchen für Albert Hämmerle. (HistAL)

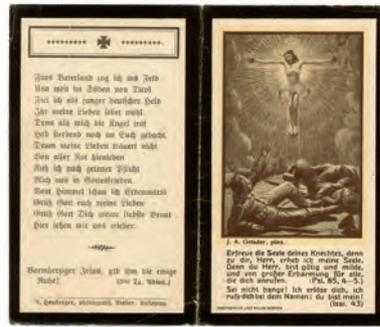


Sterbebildchen für Rudolf und Gebhard Bösch. (HistAL)



Sterbebildchen für Fridolin Bösch. (HistAL)

Ein realistisches Bild vom Sterben an der Front oder in den Lazaretten konnten die Lustenauerinnen und Lustenauer allenfalls aus den Erzählungen von Soldaten, die sich auf Heimaturlaub befanden, erhalten. Vereinzelt gelang es den Soldaten aber auch, authentische Schilderungen von Leid und Tod unter Umgehung der Zensur nach Hause gelangen zu lassen.



Sterbebildchen für Franz Hollenstein. (HistAL)

Franz Hollenstein (*1886, †1918) – er starb am 1. Januar 1918 im Feldspital von Elble – konnte seinen Angehörigen über die Dornbirner Krankenschwester Angelika Kresser einen Abschiedsbrief zukommen lassen. Den ersten Teil des Briefes diktierte er noch selber, den zweiten ergänzte die Krankenschwester. Einige Stellen des Briefes können wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr entziffert werden. Sie wurden mit eckigen Klammern markiert.

„Am 31. Dezember 1918“.

Lieber Vater und Geschwister!

Wurde am 25. Hl. Abend verwundet und zwar so, dass ich mir selber nicht mehr helfen konnte, wurde dann 3 Stunden getragen, dann 6 Stund musste ich fahren, bis ich zu einem Hilfsplatze kam. Nun könnt ihr euch vorstellen meine Lieben, was für Schmerzen ich gelitten, bis sie mir abgenommen wurden. Kam dann von dort weg sagte aber noch demselben Regimentsarzt, er möchte nachsehen, ich glaube, dass es eine Vergiftung sei. Er meinte, ach nein, mein Lieber, an dem ist es nicht und ich kam dann weiter in das Feldspital Elble 1415 Etappenpost 178 und dort wurde ich dann alsbald in den Operationssaal getragen, wo der Herr Oberarzt mir sagt, mein lieber Freund, er heisst schnell Ueberlegung, oder sie sind in zwei Tagen tod.

Nun meine Lieben musste ich mir den linken Fuss abnehmen lassen, könnt euch wohl vorstellen, wie traurig mir zu Mute war, aber schaut meine [...] kann ich jetzt noch auf ein Wiedersehn hoffen, und ich glaube sogar sehr bald. Allerdings, wie mir die Schwester sagt, komme ich nach Wien in die Protesen Abtlg. wo mir dann mein lieber Fuss ersetzt wird. Werde doch wieder so weit hergestellt, dass ich gehen kann. Habe die Schwester gebeten euch zu besuchen, wir freuten uns sehr, als wir uns am Silvester-Abend als Vorarlberger gefunden und sogar die Schwester in Dornbirn zu Hause, ihr Vater ein gebürtiger Lustenauer ist, und sagte mir danach sogleich, dass sie in Urlaub gehe diese Woche.

[Angelika Kresser:] *Nun so meine Lieben hab ich am Silvester-Abend ihm einen Schlaftrunk gegeben, dass er auf einige Stunden die Schmerzen vergisst, er ist sehr schwach der Arme, aber so zufrieden & fragt mich, muss ich nicht sterben... und als bald schlief er ein.*

Es wurde mir leider am 1.1.18 um 1 uhr früh gesagt, dass er sehr wahrscheinlich sterben wird, da bei der Operation das Gas schon in der Hüfte war. Am 1.1. in der früh 5 uhr sagte er zu mir, ich möchte so gut sein und zu seiner lieben Braut gehen und ihr sagen, sie möchte brav bleiben und ihn nicht vergessen, es giebt ja noch einmal ein Wiedersehn dort oben.

¹ Richtig 1917

Auch viele Neujahrswünsche von mir, denn ich war auch eine Nacht bei ihm, ich kam von der Schwerverkranken Abtlg. herüber um die Schwester abzulösen.

Es ist 7 uhr früh des 1.I.18. und mein Nachtdienst ist vorüber, aber er war bitter, denn ich musste eurem lieben Sohne die Augen zuschliessen, um 6 uhr 15 Min. früh, ich stand 5/4 Stunden an seinem Krankenlager, wo er mir dann sagte, ‚meine gute Schwester, ich muss sterben, aber wenn es nur schon vorbei wäre‘: ----- und dann nach einer Weile sagte euer guter Franz, ‚kommt alle zu mir, und ruft mir auch die Marie‘ und so nahm er dann Abschied, kam aber unter alledem wieder zum Verstand, sagte ‚Schwester es ist noch nicht aus mit mir‘. Ich soll beten, er kann es nicht mehr aushalten, ich betete im stillen, dann sagte er ‚Vater unser, der du bist in dem Himmel, erlöse mich‘, das war sein Letztes auf zirka ein 1/2 Stunde dann sagte er, ‚Schwester, meine Lippen sind [...] erlöst werde‘.

Ich fühlte seinen Puls, er war sehr rasch und schwach und sagte: ‚und jetzt, geht’s noch lang? Mein Fuss wird kalt, du lieber Gott ich danke dir, dass du mich so schnell erlöst hast. Schwester halte mich...‘ ----- und keine Worte mehr. Er lag so 10 Min. in Agonie, er starb sehr leicht, sodass seine Nebenpatienten, die auch amputiert sind, sagten: ‚könnten wir doch auch so sterben‘.

Aber meine Lieben, was ich geweint unter alldem, ach Gott ob seinem Kopfe kollerten die Tränen auf sein Haar, denn ich konnte mich nicht mehr halten, ach das ist bitter einem Landsmann die Augen zuschliessen zu müssen und dabei zu denken, dass auch von mir schon 2 Brüder im Felde draussen ruhen. Er hat auch noch von seinem Oblt. 100 Kr bekommen, denn er hatte ihn sehr gern, auch trug er drei Ringe, die ich ihm abgenommen habe, zwei Kriegsringe und einen goldenen, musste sie aber in die Kanzlei tragen, es wird euch gesandt. Bin bis zu seiner Beerdigung schon im Urlaub. Er möge ruhen der gute Franz. Mein inniges Beileid [ab hier handschriftlich] Pflegeschwester Angelika Kresser k.u.k. Feldspital“.



Fallweise gelangten Fotografien von gefallenen Soldaten zurück in die Heimat. (Privatbesitz)

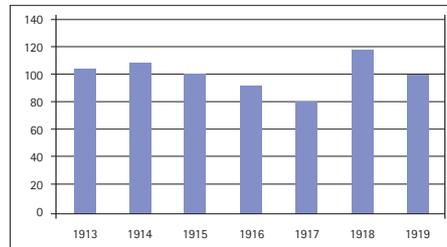


Auch die Zeichnungen der Stephanie Hollenstein vermitteln ein eindrucksvolles Bild vom Sterben in den Lazaretten. (Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 517)

Kriegswirklichkeit: Der demographische Niederschlag

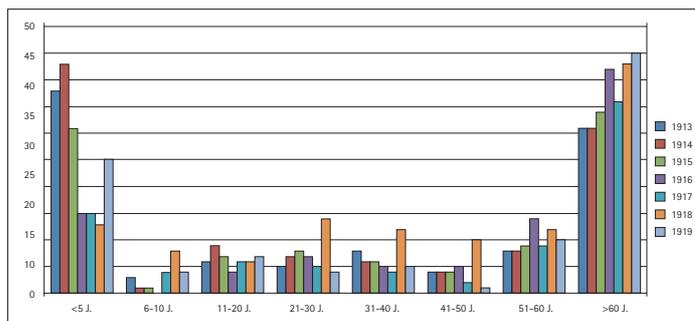
„Der Erste Weltkrieg war in vielen Belangen ein traumatisches Ereignis: Krieg in nie dagewesenem Ausmaß, Waffen von nie dagewesener Vernichtungskraft, Tod in nie gekannter Zahl. Obwohl der Großteil des Territoriums der k. u. k. Monarchie vom direkten Kampfgeschehen verschont geblieben war, zeigten sich die Auswirkungen dieses welter-schütternden Krieges auch abseits der Front – es litt und starb auch die Zivilbevölkerung“ (Matthias König).

Die Auswirkungen des Krieges schlugen sich auch in Lustenau in der Entwicklung der nicht kämpfenden Zivilbevölkerung nieder.



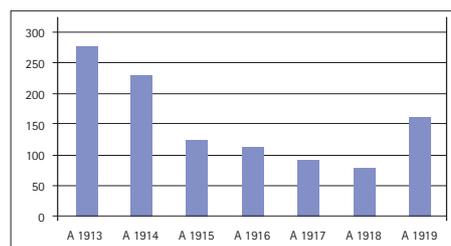
Sterbefälle pro Jahr 1913-1919.

Wie in anderen Städten und Gemeinden führte der Krieg auch in Lustenau zunächst zu einem Rückgang der Sterblichkeit. In den Jahren 1915-1917 sank die Zahl der Todesfälle im Vergleich zur Vorkriegszeit kontinuierlich. Erst 1918 ist ein markanter Anstieg zu verzeichnen. Hauptverantwortlich dafür war die Spanische Grippe, die vor allem im Herbst 1918 zahlreiche Todesopfer forderte.



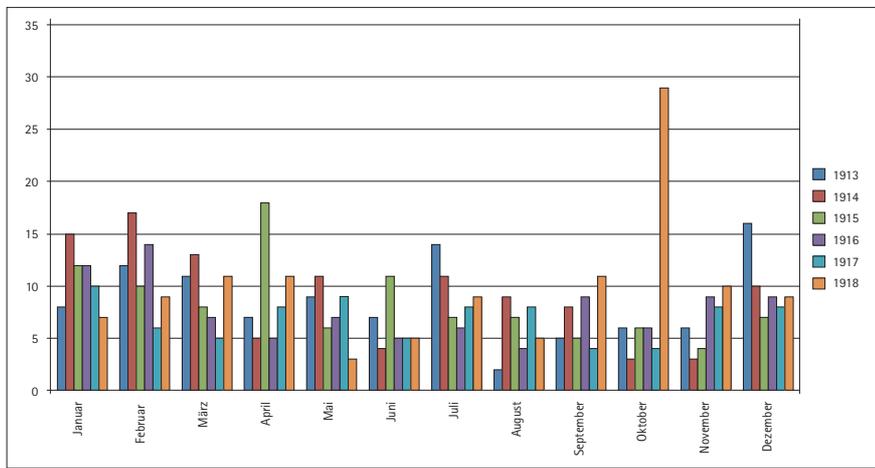
Sterbefälle nach dem Alter 1913-1919.

Der Rückgang der (zivilen) Sterblichkeit in den ersten Kriegsjahren ist vor allem auf ein Abnehmen der Kindersterblichkeit zurückzuführen. Am deutlichsten zeigt sich diese Entwicklung bei den bis zu Fünfjährigen. 1913, im letzten vollständigen Friedensjahr, betrug ihr Anteil an allen Sterbefällen knapp 37 %. 1914 stieg er im Vergleich dazu noch einmal leicht an. In den folgenden Jahren lag er dann weit unter dieser Marke: 1915 betrug er 31 %, 1916 gut 16 %, 1917 gut 18 % und 1918 etwa 11 %. Erst nach Kriegsende stieg er wieder an. 1919 waren 24 % der in Lustenau gestorbenen Personen maximal fünf Jahre alt. Bei den Sechs- bis Zehnjährigen lässt sich ein etwas anderer Verlauf beobachten: Ihr Anteil an der Gesamtheit der Sterbefälle betrug 1913 knapp 3 %, 1914 lag er unter 1 %, 1915 genau bei 1 %, 1916 bei 0 %, 1917 bei knapp 4 % und 1918 bei knapp 7 %. Im ersten Friedensjahr näherte er sich mit 4 % wieder den Vorkriegswerten an. Für den Rückgang der Gesamtsterblichkeit in Lustenau war folglich in erster Linie der Rückgang der Säuglings- und Kleinkindsterblichkeit verantwortlich.



Geburten pro Jahr 1913-1919.

Die Verringerung der Säuglings- und Kleinkindsterblichkeit während der Kriegsjahre ist auf einen deutlichen Rückgang der Geburtenzahlen zurückzuführen. 1913 waren in Lustenau noch 278 Kinder zur Welt gekommen. Dieser Wert fiel danach kontinuierlich. Der Tiefpunkt wurde 1918 mit lediglich 79 Geburten erreicht.



Sterbefälle pro Monat 1913-1918.

Auch in Lustenau kann man während der Kriegsjahre ein merkliches Ansteigen der auf Infektionskrankheiten zurückzuführenden Todesfälle beobachten. Insbesondere Lungentuberkulose, Lungenschwindsucht und Lungenentzündung werden in den Kriegsjahren deutlich häufiger als Todesursache genannt als in Friedenszeiten. Es ist anzunehmen, dass in Folge der lange dauernden Unterernährung auch bei der Lustenauer Bevölkerung das sogenannte Protein-Energie-Mangel-syndrom aufgetreten ist, das zu einer „Schwächung der zellvermittelten Immunität und eine[r] gesteigerte[n] Anfälligkeit für Infektionen“ (Matthias König) führte. Vor allem bei der Tuberkulose stieg das Erkrankungsrisiko bei einer mangelhaften Ernährung stark an.

Dr. 30. Borzberg, 27. September 1918. Samstag, 27. 9. 18.

Borzberger Wacht

Organ für das arbeitende Volk in Borzberg.

Preis: 10 Pf. pro Stück. 10 Stk. 1.00. 20 Stk. 2.00. 30 Stk. 3.00. 40 Stk. 4.00. 50 Stk. 5.00. 60 Stk. 6.00. 70 Stk. 7.00. 80 Stk. 8.00. 90 Stk. 9.00. 100 Stk. 10.00. 200 Stk. 20.00. 300 Stk. 30.00. 400 Stk. 40.00. 500 Stk. 50.00. 600 Stk. 60.00. 700 Stk. 70.00. 800 Stk. 80.00. 900 Stk. 90.00. 1000 Stk. 100.00.

Borzberg. (Wegen die Tuberkulose.) Der Krieg hat uns neben vielen anderen Schicksalen auch eine starke Abnahme der Tuberkulose gebracht. Die Hauptursache sind die bedeutend schlechtere Ernährung während der vier Jahre Krieg an der Front und im Hinterland und die Erhaltung der großen Strapazen an der Front, wie auch der Arbeiterfront, die meisten aber der Frauenviertel in den Fabriken aller Art. Der Vater Staat sieht allgemein ein, daß die große Tuberkulose im den Boden unter den Füßen liegt, denn wenn die Menschen wegfallen, ist auch der Staat klein und schwach, die Volkswirtschaft verfallend, das Kulturleben wird unterbunden. Daher hat man vor kurzem in Oesterreich ein Ministerium für Volksgesundheit errichtet, das sich u. a. zum Ziel gesetzt hat, die Volksleuse Tuberkulose von Grund auf zu bekämpfen. Beispielen werden geben, wie man in Borzberg ist es die Anstalt in Gaidhöhl-Wenzing, Erholungsstätten, Bienenzucht eingerichtet, aber die Zahl der Kranken ist schon so groß, daß nur ein Teil der Tuberkulosen in den endlich in Schwung gebrachten Heilanstalten untergebracht werden könnte. Es muß deshalb ein anderes Mittel noch in Betracht gezogen werden, und das glaubt man in der Gründung von Fürsorgestellen gefunden zu haben. Die wenigsten Kranken werden unter die Kontrolle und Hilfe der Fürsorgestelle gebracht, um sie zu heilen und den Seuchenerb in den einzelnen Familien nicht weiteres Unheil anzurichten zu lassen. Das beste Mittel ist die Verhütung der Ansteckung. Einige der Mittel sind eine gute Wohnungsverhältnisse und eine frische Luft (wo herzuholen jetzt und nicht fehlen!) und nicht zuletzt aber eine verständliche Überzeugung der gewöhnlichen Volkswirtschaft nach dem ihnen innerwohnenden Nährwert. Auch in Borzberg, wo die Tuberkulose auch zu Hause ist, obwohl noch weniger wie in den reichen Städtgemeinden und in den Teilen des Montanlands, des Waldviertels und Böhmerlandes, wurde an die Gründung einer solchen Fürsorgestelle geschritten. Am 18. ds.

war im Rathhaussaale die gründende Versammlung, in der Dr. Binder die Bedeutung der Fürsorgestellen und vor Augen führte und wurde dann auch einstimmig beschlossen, eine solche Tuberkulose Fürsorgestelle, die erste in Borzberg, ins Leben zu rufen. Die Gewerkschaften waren durch unseren Sekretär Reichert vertreten. Beschlösse wurde weiters: Zur Weildung der Fürsorgestelle, die ihr Lokal in der ehemaligen Villa Epienel, Schulgasse Nr. 1, haben wird, wurden gegen entsprechendes Entgelt Herr Dr. Binder (im Nebenamt), die Fräulein Selma Ritterbock als Fürsorgefachwörter und Karlheide Sieber als Sekretärin und für die Vornahme bakteriologischer Untersuchungen kernen. Wir glauben, daß diese drei Hauptaktionen ihre Wirkung tun werden zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung dieser verheerenden Seuche. Wahrscheinlich wird die Fürsorgestelle mit 1. November ihre Tätigkeit eröffnen. Ein Ausfluß wurde gewählt und setzt sich zusammen aus folgenden Korporationen: der Stadt (Bürgermeister Auger und Spitalverwalter Hg), des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose (Ignaz Riß), der Vereinigten Krankentassen (Obmann H. Schneider und Gen. Georg Dien), Ferienkolonienverein (Strasfeld), Hotel Arvus und Arbeiterhilfe (Kornich), Jubiläumsgesellschaft, Gewerkschaften und die sozialdemokratischen, christlichen und jehden (deutschen) Gewerkschaften, welche letztere es ja gar nicht gibt. Die Unkosten, die in die vielen Tausende im Jahre gehen, müssen die ersten genannten Korporationen in der Hauptsache aufbringen, wenn auch der Staat bis zu 10.000 Kronen jährlich die Fürsorgestelle unterstützen wird. Aber die Erhaltung und Einrichtungskosten (Laboratorium etc.) sind sehr große. Hoffen wir, daß es uns mit vereinten Kräften in jahrelanger Arbeit gelingen möge, ein gesundes Borzberger Volk zu schaffen. Die Frauen aber werden unsere Gewerkschaften sein müssen, welche einen guten Lohn, kurze Arbeitszeit, sanitäre Vorkehrungen in den Arbeitsstätten und zu erkämpfen haben.

Bereits die Zeitgenossen erkannten den Zusammenhang von Unterernährung und Tuberkulose. (Vorarlberger Wacht, 27. September 1918)

Die Spanische Grippe

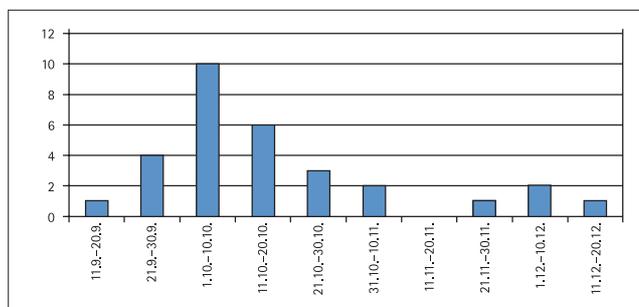
Die Spanische Grippe, die „verheerendste Seuche des 20. Jahrhunderts“ (Matthias König), erreichte Lustenau im Spätsommer/Frühherbst 1918. Als sie im August im st. gallischen Rheintal massiv auftrat, machten Gerüchte von einer „Lungenpest“ die Runde. Die Behörden versuchten, über die Krankheit aufzuklären und Vorsorgemaßnahmen zu vermitteln.



Die Einwohner und Einwohnerinnen von Lustenau werden im Gemeindeblatt über die Spanische Grippe und mögliche Schutzmaßnahmen aufgeklärt. (Lustenauer Gemeindeblatt, 18. August 1918)

Die im Gemeindeblatt veröffentlichte Verlautbarung der Bezirkshauptmannschaft bezog sich aller Wahrscheinlichkeit nach noch auf die ‚harmlosere‘ Art der Spanischen Grippe, an der „zwar [...] zunächst sehr viele Menschen“ erkrankten, „jedoch [...] nur relativ wenige“ starben (Matthias König). Mitte August 1918 mutierte aber der Krankheitserreger. Die ersten Fälle der zweiten Welle der Spanischen Grippe wurden in Freetown (Sierra Leone), Boston/Massachusetts (USA) und in Brest (Frankreich) fast gleichzeitig beobachtet. Diese ‚neue‘ Variante der Krankheit, für die eine hohe Sterblichkeit typisch war, breitete sich bis September in ganz Europa aus.

In Lustenau ist der erste Grippetodesfall für den 11. September nachweisbar. Der nächste wurde erst am 29. September verzeichnet. Nun erreichte die Epidemie in Lustenau ihren Höhepunkt. Anfang Oktober sollen bereits etwa 1.000 Personen in der Gemeinde erkrankt sein. Es kam zu zahlreichen Todesfällen. Allein in den ersten drei Wochen des Oktobers starben über zwanzig Personen an der Grippe, an manchen Tagen gleich mehrere. Wegen der Ansteckungsgefahr wurden die Schulen in der Gemeinde geschlossen. Ende Oktober begann die Epidemie allmählich abzuklingen. Der letzte der Grippe zugeschriebene Sterbefall wurde am 13. Dezember verzeichnet.



Grippetote 11. September bis 13. Dezember 1918.



Anfang Oktober wurden wegen der grassierenden Grippeepidemie in Lustenau die Schulen geschlossen. (Vorarlberger Volksblatt, 4. Oktober 1918)

Die Zeitgenossen zeigten sich tief beeindruckt von der hohen Sterblichkeit der Spanischen Grippe. In der Tagespresse fanden sich immer wieder Berichte über die Epidemie. Dabei wurden vor allem der gelegentlich rasche Krankheitsverlauf und die hohe Ansteckungsgefahr thematisiert. Als besonders dramatisch empfanden die Zeitgenossen die zeitliche Häufung der Todesfälle, die dazu führte, dass bis zu fünf Beerdigungen an einem Tag stattfanden. Tief beeindruckt zeigten sie sich auch davon, dass wiederholt mehrere Familienmitglieder erkrankten und in kurzem Abstand nacheinander starben.

Lustenau, 1. Okt. (Fünf Todesopfer in 24 Stunden.) Die „Spanische“ ist nun auch hier zur Epidemie geworden. Nach Aussagen der Ärzte liegen in Lustenau gegen 1000 Personen an der Seuche darnieder. Was das Schlimmste ist, die Todesopfer wehren sich in etwas unheimlicher Weise. Drei Männer in der Wallbläse der Tabak, eine junge Frau und ein Schulknabe sind seit Sonntag abends der Grippe zum Opfer gefallen. Am genannten Abend starb der 30jährige Ferdinand B. (Wieslbauer) nach viertägiger Krankheit. In der Nacht auf den Montag ergriff der Tod den 29jährigen Jagdführer beim Grenzschutz Johann Grabher (Wester); seine junge Frau, mit der er seit 1 1/2 Jahren verheiratet ist, kamte in der letzten Stunde, da sie selber erkrankt ist, ihrem Mann nicht mehr beistehen, obwohl das Grenzschutz-Morobenhäus, wo der Bauernswart starb, nur zwei Minuten von ihrer Wohnung entfernt ist. Zu all dem verbreitete sich gestern abends die Nachricht vom Ableben des Herrn Rud. Scheffler (Häbelfant), der nach viertägiger Krankheit der schlimmen Seuche erliegen mußte. Scheffler hand erst im 31. Lebensjahre und war noch nicht lange verheiratet. Ferner starb in der letzten Nacht Frau Julie B. (Gallin des Anton Heggen (Schwemmhändlers), ebenfalls nach nicht langer Verheiratung. **Heißer Gott, daß mit den Todesopfern nun Schluß sei!**

Lustenau, 9. Okt. (Fünf Beerdigungen an einem Tag.) Heute hat Lustenau ein Ereignis gelehrt, dessen sich die ältesten Leute hier nicht erinnern können: fünf Beerdigungen bewegten sich nacheinander der Kirche zu. Wie es nach fast alle die Männer des Sterbefriedhofs zu erwarteter Einkunft. So hat bisher die heimliche Grippe schon 15 Todesopfer aus unserer Gemeinde gefodt. Es kann gesagt werden, daß die Zahl der Erkrankungen bereits im Abnehmen begriffen ist.

Auf Grund der hohen Sterblichkeit der Spanischen Grippe mußten im Herbst 1918 bis zu fünf Beerdigungen am Tag durchgeführt werden. (Vorarlberger Volksblatt, 12. Oktober 1918)

Statt jeder besonderen Anzeige.

Todes-Anzeige.

Zuherstehende geben mit diesem allen Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern die traurige Kunde, daß in ihrem unerlöschlichen Gedächtnis gelegen hat, unter dem unergötlichen und unheilvollsten Vater, Leber, Schwester, Schwägerin und Zante

Srau Marie Grabher Ww.,
geborene Bösch,

am 10. Oktober 1918, im 60. Lebensjahre, versehen mit den hl. Sacramenten, im Alter von 60 Jahren, heimlich am 10. Oktober, bei dem Sanitätsrat, von Zuzerhof, Bienenstraße Nr. 16, im Ort.

Lustenau, am 1. Oktober 1918.

In tiefer Trauer:
Das hinterbliebene Töchterchen Mathilde
und die Familien Bösch und Grabher.

Danksagung.

Wird in der Lage, jedem Einzelnen zu danken für die überaus herzliche und liebevolle Teilnahme an dem unerlöschlichen Gedächtnis unserer innigstgeliebten, trauernden und unersetzlichen Mutter, Vater, Sohn, Bruder, Schwägerin, Cousin und Schwägerin.

Herrn Johann Grabher

Sagittaler in L. E. Kaiserlichen Regiment, jagdlich bei 1. u. 1. Grenzdienstregiment, Lustenau, am 1. Oktober 1918.

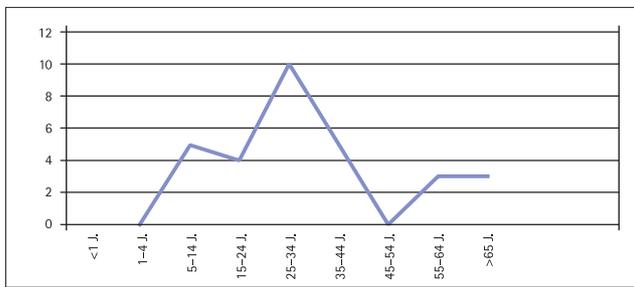
In tiefer Trauer:
Marie Grabher geb. Bösch, als Gallin, mit ihrem Söhne Mathilde,
auch im Namen der übrigen Verwandten.

Danksagung für Johann Grabher (*22.5.1889, †30.9.1918) und Todesanzeige für seine Gattin Maria geb. Bösch (†4.10.1918). (Lustenauer Gemeindeblatt, 13. Oktober 1918)

Die Danksagung für den Grenzschutzsoldaten Johann Grabher, die von seiner Gattin Maria im Lustenauer Gemeindeblatt geschaltet wurde, war noch nicht erschienen, ehe auch sie von der Grippe dahingerafft wurde. So geschah es, dass die von Maria Grabher unterzeichnete Danksagung für ihren verstorbenen Mann und ihre eigene Todesanzeige auf derselben Seite des Lustenauer Gemeindeblattes publiziert wurden. Die Zeitgenossen waren von dieser Tragik beeindruckt, sodass das ‚Vorarlberger Volksblatt‘ eigens darauf hinwies.

Lustenau, 9. Okt. (Im Leben und Tod vereint.) Gestern nach der plötzlichen Tod des Grenzschutzsoldaten Johann Grabher (Wester) mit seiner jungen Gattin im Tode nach, so daß beide im Jenseits nacheinander zu Regen kamen. Ferner ergab sich bei Gelegenheit, daß die eine Seitenhälfte des letzten Gemeindefaltblattes die von der Frau Grabher unterzeichnete Danksagung für das Bescheidenheits ihres Mannes enthielt, während die andere Hälfte derselben Seite ihre eigene Todesanzeige brachte. **Heißer Gott, daß wir nur weiteren Opfern verschont bleiben.**

(Vorarlberger Volksblatt, 12. Oktober 1918)



Grippetote nach dem Alter 1918.

„Eines der wichtigsten Charakteristika der Influenzaepidemie von 1918 [...] war das Phänomen, dass vor allem junge Erwachsene zwischen 15 und 34 Jahren an der Grippe starben“ (Matthias König). Dieser Befund ergibt sich auch für Lustenau. Beinahe die Hälfte der Grippetoten entfiel auch hier auf diese Altersgruppe. Am schlimmsten betroffen war die Alterskohorte der 25- bis 34-Jährigen, der genau ein Drittel der Verstorbenen angehörte.

Lustenau, 1. Okt. (Vorabdruck) Heute schloß sich das Weib über der irdischen Hölle des Herrn Herz in aus sich. Handelsmann, der am Sonntag an der „Spanischen Krankheit“ starb. Sein bester Vater weilt in dem Toten den einzigen Sohn. Frühmorgens um 10 Uhr starb er an unheilbarer, scharfer Grippe, als auch als solches und ehrenvoller Charakter bekannt. Dem schmerzgequälten Vater wendet sich das allgemein' Mitleid zu. Möge der Herr Gott im Frieden ruhen!

(Vorarlberger Volksblatt, 3. Oktober 1918)

Lustenau, 18. Okt. (Zwei Opfer der Grippe) Gestern starb der 41 Jahre alte Frau des Konfektionisten Oswald Kania, die hinterläßt den 14-jährigen Sohn und 8 Kinder im schulpflichtigen Alter. — Heute verstarb der 19-jährige Handelslehrling Josef Bösch, Sohn des Johann Bösch (Kaufmann in der Steinaderstraße); der hoffnungsvolle Sohn war noch seines guten Verhaltens und frommlichen Brachmens bei Lehrern und Mitschülern beliebt. Er ruht im Frieden!

(Vorarlberger Volksblatt, 18. Oktober 1918)

Die Spanische Grippe forderte am meisten Opfer unter den jungen Erwachsenen. Dies fiel bereits den Zeitgenossen auf. In vielen Fällen starben die Erkrankten schon nach wenigen Tagen. Häufig erkrankten auch ganze Familien an der Spanischen Grippe, sodass die engsten Verwandten nicht an der Beerdigung eines Verstorbenen teilnehmen konnten.

Wetzhausen, 2. Okt. (Wetzhausen) Heute benutzten sich zwei große Lebensalter zum Tode. Zwei hoffnungsvolle junge Männer, Opfer der Grippe, wurden zu Grabe getragen. Herr Rudolf Scheffknecht stand im 30. Lebensjahre. Er war Mitglied der Firma Scheffknecht und als solcher mittelmäßig bekannt. Beim geliebten Personal der Firma war der Verstorbene wegen seines freundlichen Wesens und der durch und durch soliden Behandlung der Untergebenen sehr beliebt. Vor zwei Jahren kaufte er das Anwesen des Othmar Hötter in der Steinaderstraße und besaß es mit seiner jungen Frau Rosina sich, mit der er in glücklicher, wenn auch gar so kurzer Ehe lebte. Scheffknecht war auch ein sozial denkender und thätiger Mann, der Sinn und Verständnis für die Aufgaben der gemeinnützigen Zeit hatte. Man hat der Tod seine Katastrophe getroffen und mit ihm sagen: „Es ist in dieser Sache viel begeben worden.“ Möge er nun in Frieden ruhen und der jungen Witwe das Bewußtsein allgemeiner Anteilnahme einiger Leute in ihrem Schmerz sein. — Johann Gruber stand am Freitag nach Aufstehen an der Schwelmerstraße, als ihn die Krankheit ergriff. Nach drei Tagen war er schon im Grabe. Von seinen fünf erwachsenen Geschwistern konnte nicht ein einziges am Begräbnis teilnehmen, da die einen auswärts, die anderen krank sind. Herr Gruber übernahm die Beerdigungskosten und ruht im Frieden.

(Vorarlberger Volksblatt, 4. Oktober 1918)

Die Ansteckungsgefahr der Spanischen Grippe war so groß, dass Schulen geschlossen und Versammlungen abgesagt wurden. Die katholische Kirche entband die Gläubigen sogar von der Kirchengangspflicht.

Wetzhausen, 20. Oktober. (Wovon man spricht) Die Grippe ist eine unheimliche Krankheit; um sie handelt, schafft sie Angst und Sorge; sie hat auch in Familien ganz unerwartet Unglück gebracht, die das Kriegsgeld bis heute verdient hatte. Zur Zeit scheint sie abzuflauen, doch ist Vorsicht immer noch gut. — Die Schulen sind noch geschlossen, Verfammlungen werden abgesagt, im Besonderen ist die Besorgnis zu beobachten, dass die Schulen nicht nur die Grippe, sondern auch die Cholera, die Typhus, die Diphtherie, die Masern und die Scharlachkrankheit verhindern sollen; überall tritt die Grippe hemmend und lähmend ein; nur dem Kind ist die Grippe schmerzlos; kein Wunder, Kindererkrankungen gab es im ganzen Weltkrieg viele und immer und überall, bei aller Not der Väter. — Ruht im Frieden.

(Vorarlberger Volksblatt, 22. Oktober 1918)

Auch in den Todesanzeigen spiegelt sich die Erschütterung der Zeitgenossen über das rasche Dahinscheiden von relativ jungen Menschen wider. Die Formulierung „nach kurzem, schwerem Leiden“ ist typisch für Grippetote.

Wegen der hohen Ansteckungsgefahr musste man auch von traditionellen Formen der Beileidsbekundung Abstand nehmen. Kondolenzbesuche sollten – auf ärztliches Anraten – vermieden werden.

Todes-Anzeige.
Es ist im vorübergehenden Augenblicke dieses, unter dem Namen der Grippe, Schicksal, Schicksal und Tod.
Herrn Julie Gagen, geb. Bösch,
Witwenmutter.
nach einem, in kurzer Zeit abgelaufenen Leben, das sie 41 Jahre im Alter von 71 Jahren, nach dem Tode ihres Mannes, im Alter von 30 Jahren, am 2. Oktober, um 11 Uhr, nach einem schweren, scharfen Grippe, als auch als solches und ehrenvoller Charakter bekannt. Dem schmerzgequälten Vater wendet sich das allgemein' Mitleid zu. Möge der Herr Gott im Frieden ruhen!

Todesanzeigen für Grippeopfer.
(Vorarlberger Volksblatt, 2. Oktober 1918)

TODES-ANZEIGE.
Der Herr Herrmann, geb. am 1. Oktober, um 11 Uhr, nach einem schweren, scharfen Grippe, als auch als solches und ehrenvoller Charakter bekannt. Dem schmerzgequälten Vater wendet sich das allgemein' Mitleid zu. Möge der Herr Gott im Frieden ruhen!

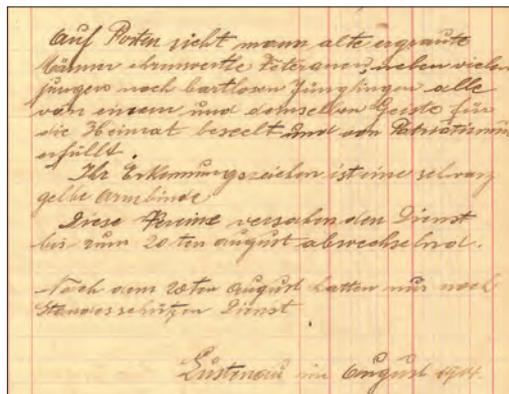
Herrn Rudolf Scheffknecht,
Fabrikant,
nach einem, in kurzer Zeit abgelaufenen Leben, das sie 30 Jahre im Alter von 30 Jahren, am 4. Oktober, um 11 Uhr, nach einem schweren, scharfen Grippe, als auch als solches und ehrenvoller Charakter bekannt. Dem schmerzgequälten Vater wendet sich das allgemein' Mitleid zu. Möge der Herr Gott im Frieden ruhen!

(Vorarlberger Volksblatt, 1. Oktober 1918)

Bereits am 1. August 1914 wurden spezielle Maßnahmen zur Überwachung der Grenze gegen die neutrale Schweiz getroffen. Zunächst wurden Standschützen sowie Mitglieder des Jungveteranen-, des Altveteranen- und des Landesschützenvereins aufgeboten, um die reguläre Zollwache zu unterstützen. Sie übernahmen die Bewachung der Rheinbrücken und der Bahnlinie. Sie wurden dazu in Gruppen von vier bis acht Mann eingeteilt. Beim k.k. Schießstand wurde die Hauptwache für diesen Grenzschutz eingerichtet.

Albin Schmid beschreibt die ersten Grenzschützer folgendermaßen:

„Auf Posten sieht man alte ergraute Männer, ehrenwerthe Veteranen neben vielen jungen noch bartlosen Jünglingen, alle von einem und demselben Geiste für die Heimat beseelt und von Patriotismus erfüllt. Ihr Erkennungszeichen ist eine schwarz gelbe Armbinde.“



Bericht des Albin Schmid über den Grenzschutz im August 1914. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Ende August 1914 wurden die Mitglieder des Jungveteranen-, des Altveteranen- und des Landesschützenvereins abgezogen. Die Grenzüberwachung lag nun in den Händen der Standschützen und der regulären Zollwache.

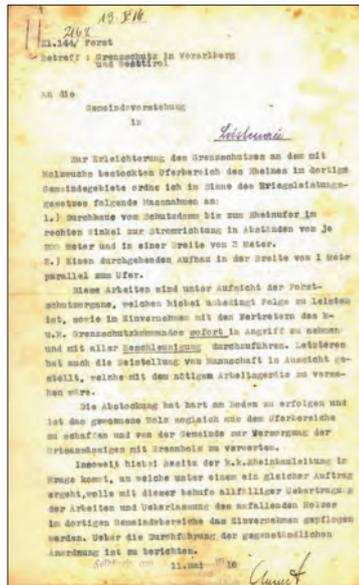
Nach dem Kriegseintritt Italiens wurde eine militärische Grenzwachabteilung nach Lustenau verlegt. Derartige Abteilungen „bestanden aus mindertauglichen oder rekonvaleszenten Soldaten, die aber in bestimmten Abständen auf ihre Fronttauglichkeit überprüft und ständig ersetzt wurden“ (Christoph Volaucnik). Sie unterstützten die regulären Zollbeamten bei den Grenzübergängen und führten Patrouillengänge entlang der Grenze durch. Die in Lustenau stationierte Abteilung wurde zusammen mit einer Zensurstelle im Vereinshaus zur Krone untergebracht. Gleichzeitig wurden die Rheindeltagemeinden „zum Zollaussland erklärt und die Grenze zur Schweiz auf die Höhe von Lustenau zurückgenommen“ (Wolfgang Weber).



Im Kronensaal wurden Schlafstätten für die Soldaten der Grenzschutzabteilung eingerichtet. (HistAL, Fotoarchiv, M 29)

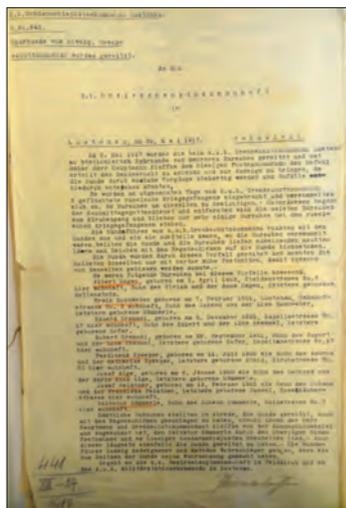


Wachmannschaft beim Grenzübergang Lustenau-Unterfahr, wo sich die Endstation der Elektrischen-Bahn-Dornbirn-Lustenau befand. (StAD, Album EBDL)



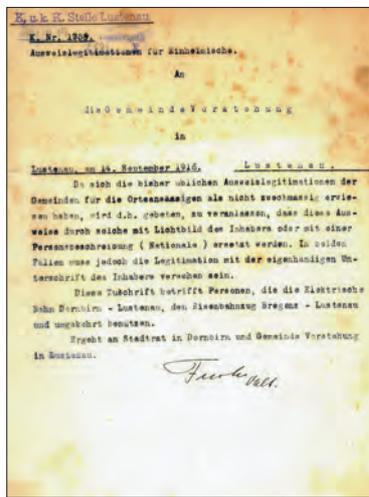
Zur Erleichterung der Grenzübergangswachung mussten 1916 Teile der Rheinauen abgeholzt werden. (HistAL, Akten I, Schachtel 219,1)

Das Zusammenleben der Lustenauer mit dem Grenzschutz war nicht konfliktfrei. Wiederholt kam es wegen der Versorgung der Soldaten mit Lebensmitteln zu Meinungsverschiedenheiten mit der Gemeindeverwaltung. Außerdem scheinen etliche Lustenauerinnen und Lustenauer die Überwachungsmaßnahmen als schikanös empfunden zu haben. Dieser Unmut artikulierte sich gelegentlich in Provokationen durch vornehmlich junge Burschen.



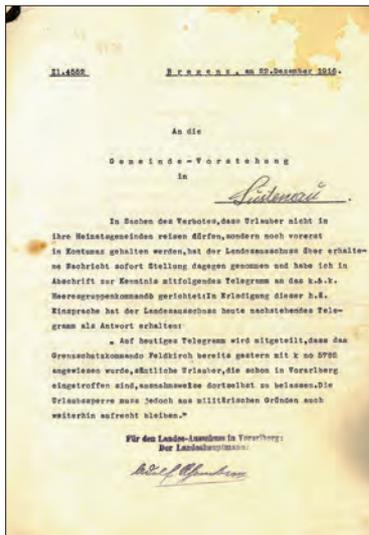
Anzeige gegen einige Jugendliche aus Lustenau, weil diese die Spürhunde der Grenzschutzabteilung gereizt hatten. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 620)

Als das Grenzschutzkommando im Mai 1917 drei flüchtige russische Kriegsgefangene aufspürte, strömten etwa 50 vornehmlich junge Burschen zusammen, „um dieselben zu besichtigen“. Als sich der Hundeführer der Abteilung mit Spürhunden näherte, sollen diese von den Lustenauern mit Regenschirmen gereizt worden sein.

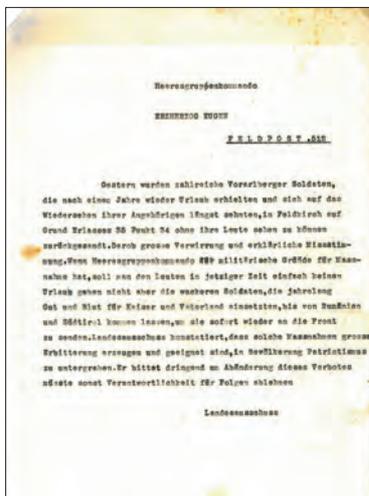


Auch bei Reisen mit „dem Tram“ nach Dornbirn oder mit der Eisenbahn nach Bregenz bestand Ausweispflicht. (HistAL, Akten I, Schachtel 219,2)

1916 wurde der ‚Kontumaz-Zwang‘ eingeführt. U.a. war vorgesehen, Soldaten, die Heimaturlaub erhielten und „sich westlich der Linie Feldkirch-Bregenz aufhalten wollten“ (Wolfgang Türtscher), eine Zeitlang beim Grenzschutz in Bludenz oder Feldkirch zu internieren. „Damit sollte die kettenweise Nachrichtenübermittlung für allfällige Spione unterbunden oder wenigstens verhindert werden“ (Wolfgang Weber). Als deswegen kurz vor Weihnachten 1916 die „Gefahr [bestand], daß aufgrund ihrer Tapferkeit beurlaubte Soldaten an die Front zurückgeschickt werden sollten“, befürchtete man „Unruhen und Ausschreitungen“ im Land (Wolfgang Türtscher). Landeshauptmann Adolf Rhomberg intervenierte aus diesem Grund beim zuständigen Heereskommando – mit Erfolg.



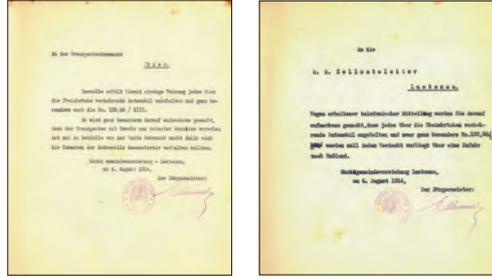
Landeshauptmann Adolf Rhomberg informiert die Gemeindevorstellung von Lustenau davon, dass er sich erfolgreich für jene Soldaten eingesetzt hat, denen die Weiterreise in ihre westlich der Linie Feldkirch-Bregenz gelegenen Heimatgemeinden verweigert worden war. (HistAL, Akten I, Schachtel 219,2)



Abschrift des Telegramms des Vorarlberger Landeshauptmanns an das Heereskommando. (HistAL, Akten I, Schachtel 219,2)

Spionage?

Bereits in den ersten Tagen nach Kriegsbeginn wurde das Lustenauer Zollamt angewiesen, auf Spione zu achten.



Die Zollamtsleiter in Lustenau werden beauftragt, auf ein ganz bestimmtes Automobil zu achten, da der Verdacht vorlag, dass damit „eine Zufuhr“ nach Russland realisiert werden sollte. (HistAL, Akten I, Schachtel 218,1)

Im Laufe der Zeit gerieten vor allem zwei Personengruppen in Lustenau in latenten Spionageverdacht, zum einen die in der Gemeinde lebenden Italiener und Trentiner, zum anderen alle, die regelmäßig die Grenze zur neutralen Schweiz passierten.

Italiener und Trentiner

Nach dem Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 machte sich auch in Lustenau die „mit einem Legitimitätsschub verbundene neue sinnstiftende regionale Wahrnehmung des Krieges“ bemerkbar. Diese zehrte „vom im kollektiven (Deutsch-)Tiroler Bewusstsein fest verankerten, historisch bedingt klischeehaften Feindbild ‚des‘ Italieners, das sich in einem Klima nationalistischer nationaler mentaler Aufrüstung in den Jahren und Jahrzehnten vor dem Krieg eher gefestigt denn an Bedeutung verloren hatte“ (Oswald Überegger).



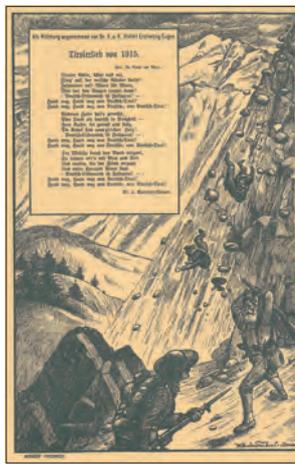
Gegen Italien gerichtete Propagandapostkarten, 1915. (Privatbesitz)

In Zusammenhang mit der Mobilisierung der Standschützen suchte man auch in Lustenau die Anknüpfung an die ‚Freiheitskriege‘ und den Andreas-Hofer-Mythos. Der Direktor der Lustenauer Handelsschule und Standschützenleutnant, Alfred Wehner, dichtete ein „Standschützen-Lied“, in dem – ähnlich wie im „Tirolerlied von 1915“ – ‚welsche Treulosigkeit‘ mit patriotischer Treue kontrastiert wurde.



Vorarlberger Standschützenlied, gedichtet vom Direktor der Lustenauer Handelsschule, Alfred Wehner. (HistAL, Akten I, Schachtel 218,1)

Seit den 1880er-Jahren war Lustenau Zielort italienischer Migration. Zahllose Trentiner und Reichsitaliener fanden zunächst saisonale Beschäftigung, vornehmlich in der Baubranche. Schon um die Jahrhundertwende ging diese temporale in vielen Fällen in eine permanente Migration über. Nach Kriegsausbruch kam diese italienische Minderheit zunehmend unter Druck. Bereits knapp zwei Monate vor der italienischen Kriegserklärung wurden auf Anordnung der BH Feldkirch die in Lustenau lebenden Reichsitaliener listenmäßig erfasst. Unmittelbar nach Eintritt des Kriegszustandes wurden sie interniert und aus der Gemeinde deportiert.



„Tirolerlied von 1915“, gesungen nach der Melodie von „Die Wacht am Rhein“. (HistAL, Akten I, Schachtel 218,1)

39.	Josanna Maria	1867	Palau	
40.	"	1868	"	"
41.	Maria Anna	1869	Palau	
42.	"	1870	"	"
43.	"	1871	"	"
44.	"	1872	"	"
45.	"	1873	"	"
46.	"	1874	"	"
47.	"	1875	"	"
48.	"	1876	"	"
49.	Di Centa Josefa geb. Hofer	1862	Palau	
50.	"	1863	"	"

51.	Di Centa Maria	1864	Palau	
52.	"	1865	"	"
53.	"	1866	"	"
54.	"	1867	"	"
55.	"	1868	"	"
56.	"	1869	"	"
57.	Di Centa Maria	1870	Palau	
58.	"	1871	"	"
59.	"	1872	"	"
60.	"	1873	"	"
61.	"	1874	"	"

Verzeichnis der in Lustenau wohnhaften Reichsitaliener. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 569)

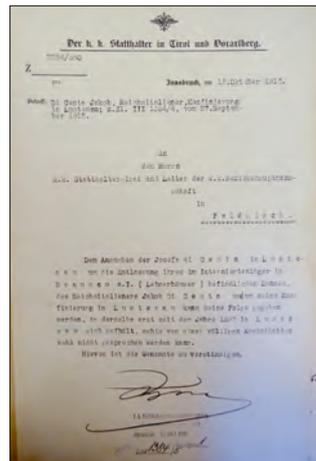
Nr.	Name	Geburtsdatum	Ort	Bemerkungen
1.	Josefa Maria geb. Hofer	1862	Palau	geb. am 12. März 1862 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
2.	Maria Anna geb. Hofer	1863	Palau	geb. am 15. April 1863 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.

Verzeichnis der Reichsitaliener, die in Lustenau eine Gewerbeberechtigung hatten oder ein Erwerbsunternehmen betrieben. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 569)

Nr.	Name	Geburtsdatum	Ort	Bemerkungen
1.	Josefa Maria geb. Hofer	1862	Palau	geb. am 12. März 1862 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
2.	Maria Anna geb. Hofer	1863	Palau	geb. am 15. April 1863 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
3.	Maria Anna geb. Hofer	1864	Palau	geb. am 18. Mai 1864 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
4.	Maria Anna geb. Hofer	1865	Palau	geb. am 21. Juni 1865 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
5.	Maria Anna geb. Hofer	1866	Palau	geb. am 24. Juli 1866 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
6.	Maria Anna geb. Hofer	1867	Palau	geb. am 27. August 1867 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
7.	Maria Anna geb. Hofer	1868	Palau	geb. am 30. September 1868 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
8.	Maria Anna geb. Hofer	1869	Palau	geb. am 3. Oktober 1869 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
9.	Maria Anna geb. Hofer	1870	Palau	geb. am 6. November 1870 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
10.	Maria Anna geb. Hofer	1871	Palau	geb. am 9. Dezember 1871 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
11.	Maria Anna geb. Hofer	1872	Palau	geb. am 12. Januar 1872 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
12.	Maria Anna geb. Hofer	1873	Palau	geb. am 15. Februar 1873 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
13.	Maria Anna geb. Hofer	1874	Palau	geb. am 18. März 1874 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
14.	Maria Anna geb. Hofer	1875	Palau	geb. am 21. April 1875 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
15.	Maria Anna geb. Hofer	1876	Palau	geb. am 24. Mai 1876 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
16.	Maria Anna geb. Hofer	1877	Palau	geb. am 27. Juni 1877 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
17.	Maria Anna geb. Hofer	1878	Palau	geb. am 30. Juli 1878 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
18.	Maria Anna geb. Hofer	1879	Palau	geb. am 3. August 1879 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
19.	Maria Anna geb. Hofer	1880	Palau	geb. am 6. September 1880 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
20.	Maria Anna geb. Hofer	1881	Palau	geb. am 9. Oktober 1881 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
21.	Maria Anna geb. Hofer	1882	Palau	geb. am 12. November 1882 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.
22.	Maria Anna geb. Hofer	1883	Palau	geb. am 15. Dezember 1883 in Palau, Tochter von Josef Hofer und Maria Anna geb. Hofer.

Verzeichnis der im Mai 1915 in Lustenau internierten Reichsitaliener. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 569)

Giacomo Di Centa (*1877) aus Palauza war schon im Alter von zwölf Jahren als Maurerlehrling nach Lustenau gekommen. Einige Jahre lang blieb er jeweils vom Frühjahr bis zum Herbst in der Gemeinde und arbeitete als Maurer bei wechselnden Arbeitgebern. Schließlich wurde er in Lustenau ansässig. Hier gründete er mit seiner aus Kennelbach stammenden Frau Josefa geb. Hofer eine Familie. Zwischen 1904 und 1914 wurden dem Ehepaar in Lustenau sieben Kinder geboren. Ein weiterer, bereits 1901 aus einer vorehelichen Verbindung mit einer Lustenauerin geborener Sohn lebte ebenfalls in ihrem Haushalt. Dennoch wurde Giacomo Di Centa interniert. Im Oktober 1915 stellte Josefa Di Centa ein Gesuch um Entlassung ihres Gatten aus der Internierung in Braunau und „Konfinierung in Lustenau“. Es wurde mit der Begründung abgelehnt, dass Giacomo Di Centa sich „erst seit dem Jahre 1897 in Lustenau [...] aufhält, sohin von einer völligen Assimilation wohl nicht gesprochen werden kann“. Das Heimatrecht in Lustenau erwarb Giacomo Di Centa erst 1919.



Die k.k. Statthalterei Innsbruck lehnte die Entlassung des in Braunau internierten Reichsitalieners Jakob (Giacomo) Di Centa ab. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 569)

Erteilung des Lustenauer Hei-
matrechts an
Jakob
Di Centa und seine
Familie, 1919.
(HistAL, Hs 35)

Das Misstrauen traf aber auch die in Lustenau lebenden Trentiner. Sie wurden unter den Generalverdacht gestellt, für Italien zu spionieren oder zu agitieren. Insbesondere ihre verwandtschaftlichen Verbindungen zu in der benachbarten Schweiz lebenden Trentinern wurden von den Behörden mit großem Misstrauen beobachtet. In einem Sonderbericht der k.k. Zensurstelle Feldkirch vom Januar 1917 wurde Lustenau unter jenen Orten genannt, in denen sich „[b]esonders viele Südtiroler“ aufhielten. Die Zensurstelle betrachtete es als „erwiesen“, dass sich hier auch „Angehörige von solchen Oesterreichern italienischer Zunge befinden, die teils als politisch verdächtig in Oesterreich interniert sind oder als desertionsverdächtig und fast sichere Ueberläufer in russischer Kriegsgefangenschaft leben“. Insbesondere wurde vermutet, dass „sich in diesen Kolonien beiderseits der Grenze sehr viele unzuverlässige Elemente, die untereinander regste Beziehungen unterhalten“, befänden. St. Margrethen, wo „ganze Strassenzüge, die ausschliesslich von Italienern / Oesterreichern, Schweizern und Reichsitalienern bewohnt werden und wo sich italienische Unternehmungen aller Art befinden“, war in den Augen der Zensurstelle ein „Stützpunkt des feindlichen Nachrichtendienstes“. Die Brückenverbindung zwischen Lustenau und St. Magrethen galt als eine Hauptverbindungsline für Spione diesseits und jenseits der Grenze. Aus diesem Grund wurde hier auch eine Nebenzensurstelle eingerichtet.

Obwohl festgestellt werden musste, dass „die Korrespondenz“ der in St. Margrethen lebenden Italiener und Trentiner „auf postalischem Wege in italienischer Sprache fast null“ war und dass in Lustenau „Post in italienischer Sprache auch fast ganz [fehlte], sowohl aus der Schweiz als auch aus Innerösterreich“, blieben die Trentiner in beiden Orten unter Generalverdacht der Spionage.



Reisepass des
Enrico Dei Michei.
(VLA, BH Feld-
kirch, Schachtel
597)

Der Lustenauer Südfrüchtehändler Enrico Dei Michei (*1881) erhielt noch im Februar 1915 einen Pass, der ihn zum Grenzübergang in die Schweiz ermächtigte. Bereits im März wurde ihm dieses Dokument allerdings entzogen. Nach einem Bericht des Gendarmeriepostens Lustenau konnte er „nicht als vertrauenswürdig bezeichnet werden, da er schon mehrmals wegen Schleichhandel bestraft wurde, sich der Zollrevision zu entziehen sucht und auch schon einmal wegen öffentlicher Gewalttätigkeit gegen die Finanzwache in Untersuchung stand“. Überdies wurde ihm vorgeworfen, dass „er italienische Zeitungen aus der Schweiz nach Österreich einschmuggelte“.

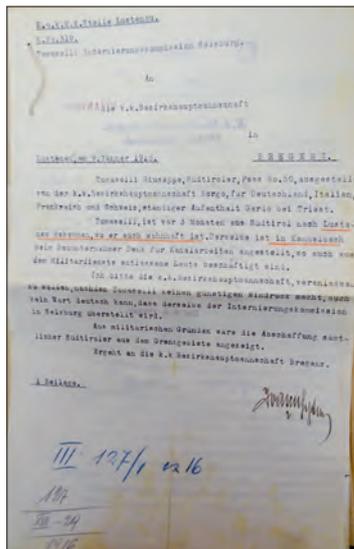
Lauf-Nr.	Tauf- und Familien-Namen der Eltern und Kinder	Beruf oder Beschäftigung	Wohnort	Geburts-			Begründung des Heimatrechtes	T. Jahr M.
				Ort	Jahr	Monat Tag		
96	Dei Michei Heinrich	Reifenstein Leuchtenau	Reichenau Pondel	1881			geb. d. 27. 8. 1881 geb. d. 27. 8. 1881 d. 27. 8. 1881	
97	Dei Michei Vincenzo	Reifenstein Leuchtenau	Reichenau Pondel	1885			geb. d. 27. 8. 1885 geb. d. 27. 8. 1885 d. 27. 8. 1885	

Heinrich (Enrico) Dei Michei erlangt am 28. August 1915 das Lustenauer Heimatrecht. (HistAL, Hs 35)

Der von den k.k. Zensurbehörden postulierte Schlußschluss zwischen den in Vorarlberg lebenden Trentinern und den in der Ostschweiz wohnenden Reichsitalienern existierte in dieser Eindeutigkeit nicht. Insbesondere jene Trentiner, die sich gegenüber dem Irredentismus distanziert verhielten, waren häufig Anfeindungen von Seiten der Reichsitaliener ausgesetzt. Das Beispiel des Guiseppe Tomaselli zeigt, dass Trentiner mitunter geradezu ‚zwischen die Fronten‘ geraten konnten.



Der Pass des Guiseppe Tomaselli. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 599)



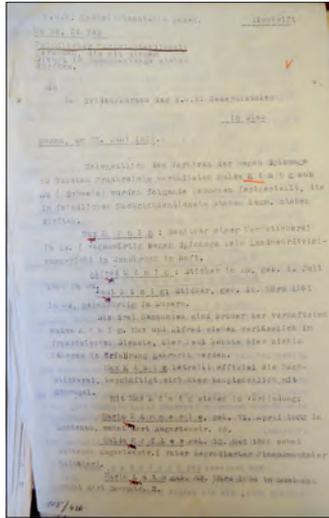
Internierungsantrag für Guiseppe Tomaselli. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 599)

Der aus Borgo stammende Guiseppe Tomaselli kam im Herbst 1915 nach Lustenau. Er wurde „in Kennelbach beim Bauunternehmer Denk für Kanalarbeiten angestellt, wo auch aus dem Militärdienste entlassene Leute beschäftigt sind“. Da er „keinen günstigen Eindruck macht, auch kein Wort Deutsch kann“, empfahl die k. u. k. N.K. Stelle Lustenau, „dass derselbe der Internierungskommission in Salzburg überstellt wird“. Gleichzeitig bemerkte sie, dass „[a]us militärischen Gründen [...] die Abschaffung sämtlicher Südtiroler aus dem Grenzgebiete angezeigt“ wäre.

Nachforschungen ergaben schließlich, dass es sich um einen Witwer mit fünf Kindern handelte. Während sich seine beiden Söhne „in Militärdienstleistung“ befanden, wohnten seine drei Töchter in Au in der Schweiz. Nachdem Guiseppe Tomaselli bis Anfang August 1915 „als Festungsarbeiter bei der Arbeiter-Kompagnie Strohmeier in Lavarone“ gearbeitet hatte, reiste er über Lustenau zu seinen Töchtern nach Au. Die Schweiz verließ er nach eigenen Aussagen schon bald wieder, „um den fortgesetzten Beleidigungen durch die dortigen Reichsitaliener, denen er seit dem Kriegsausbruche mit Italien ausgesetzt gewesen sei, zu entgehen“.

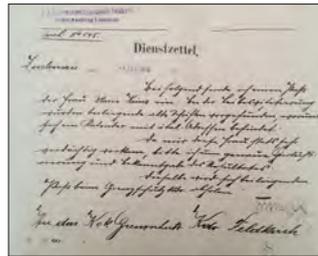
Grenzgänger

Im Juni 1918 wurde die in Au/Schweiz beheimatete Hulda König wegen Spionage für Frankreich verhaftet. Es handelte sich um die Tochter eines Lustenauers und einer Auerin. Die Untersuchung ergab, dass sich um ihren Bruder Max, der in Au eine Nachstickerei betrieb, eine „Schmugglergesellschaft“ gebildet hatte. Dieser sollen noch zwei weitere Brüder der Hulda König sowie sechzehn andere Personen angehört haben. Von diesen wohnten neun in Lustenau, darunter mehrere Frauen, die als Nachstickerrinnen für Max König arbeiteten. Die Untersuchungsbehörden gingen davon aus, dass bei Hulda König und zwei ihrer Brüder die Spionagetätigkeit für Frankreich bewiesen war. Bei allen übrigen vermuteten sie, dass diese teils wissentlich teils unwissentlich Spionage betrieben. Hulda König sagte schließlich aus, dass „[d]ie Zusammenkünfte der in fdl. Nachrichtendienste stehenden Personen [...] in Zürich im Gasthaus ‚du nord‘, in Au im Gasthaus ‚Goldenes Schiff‘“ stattfanden und dass sie „mit dem Leiter des Spionagedienstes beim französischen Konsulat in Zürich“ über eine „Deckadresse“ in Kontakt stand.

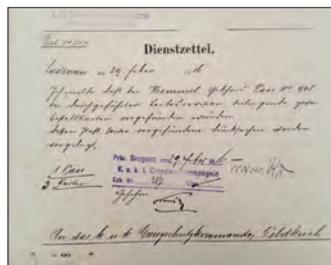


Eine Spionagegruppe in Au und Lustenau?
(VLA, BH Feldkirch, Schachtel 641)

Maria Künz – teilweise wird sie auch als Maria Rünz bezeichnet – war „seit Frühjahr 1915 als Geschäftsführerin im Bad Morgenstern in Oberfahr, Gemeinde Au, Kanton St. Gallen, Schweiz“, angestellt, überquerte mehrmals die Grenze beim Zollamt Oberfahr. Anfang Februar 1916 wurde bei ihr ein Kalender gefunden, in dem sich italienische Adressen befanden. Als sich auch noch herausstellte, dass sie früher eine Zeitlang in Bozen gelebt hatte, ordnete die BH Feldkirch daraufhin ihre Überwachung an, obwohl aus Lustenau gemeldet wurde, dass „über ihren Leumund und politisches Verhalten nichts Nachteiliges in Erfahrung gebracht werden“ konnte.



Maria Künz wird der Pass entzogen.
(VLA, BH Feldkirch, Schachtel 599)

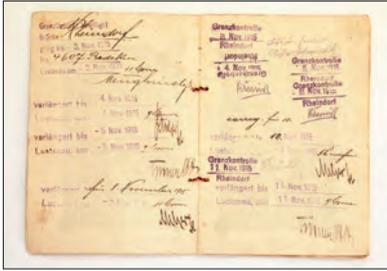


Dem Lustenauer Kaufmann Gebhard Kremmel wird der Pass entzogen, 1916.
(VLA, BH Feldkirch, Schachtel 599)

Dem Lustenauer Kaufmann Gebhard Kremmel (*1859) wurde im Februar 1916 der Pass entzogen, weil er bei seiner Rückkehr aus der Schweiz mehrere Bestellkarten einer Sauerkraut-Fabrik aus Arbon in der Schweiz mitgeführt und dies beim Grenzübertritt nicht angegeben hatte. Seiner Aussage zufolge wollte er die Karten dem k. u. k. Militärkommando schicken, um dieses darauf aufmerksam zu machen, dass die Schweizer Firma bereit und berechtigt wäre, „in Sauerkraut Heereslieferungen zu machen“. Er behauptete weiter, einfach vergessen zu haben, die Karten anzugeben. Kremmel wurde schließlich mit einer Geldstrafe von drei Kronen belegt. Seinen Reisepass erhielt er einige Wochen später wieder zurück.

Ausstellungsobjekte

Pässe für den Grenzübertritt in die Schweiz.
(Leihgabe: Gabriele Bösch)



Polizeiliches Meldebuch für Fremde und Ortsabwesende, 12. Oktober 1909 bis 31. Dezember 1917.
(Historisches Archiv Lustenau, Handschriften 11)

Im Laufe des Krieges wurde die Grenze zur Schweiz immer rigoroser überwacht und der Grenzübertritt immer stärker reglementiert. Ganz zum Erliegen kam der Grenzverkehr jedoch nie. Dazu waren die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen den Gemeinden diesseits und jenseits des Rheines zu stark. Um die Bewirtschaftung der sogenannten Schweizerrieder nicht zu stören, musste 1915 beispielsweise drei Lustenauer Gemeindedienern eine Sondergenehmigung ausgestellt werden, um „Schriften, Verzeichnisse etc. zum Einzuge von Geldern in die schweizerischen Nachbargemeinden Schmitter, Widnau, Au u. St. Margrethen, welche alle Gründe im Steuerdistrikte Lustenau besitzen, über die österr. schweiz. Grenze hin- u. herüber nehmen zu dürfen“.

Während der ganzen Kriegszeit fand auch die traditionelle grenzüberschreitende Arbeitsmigration weiterhin statt. Insbesondere in Lustenau beheimatete Frauen fanden weiterhin Beschäftigung in der Schweiz, vor allem als Stickereihilffinnen, Stickereiarbeiterinnen und Dienstmädchen. Allein für die erste Hälfte des Jahres 1917 lassen sich 36 Lustenauerinnen nachweisen, die in der Ostschweiz in Arbeit standen. Das Meldebuch verzeichnet für sie insgesamt 59 Grenzübertritte.

In weit geringerem Ausmaße fanden auch Lustenauer während der Kriegszeit in der Schweiz Beschäftigung. Im ersten Halbjahr 1917 waren es 14. Für sie sind insgesamt 26 Grenzübertritte verzeichnet, davon zehn für den 17-jährigen Kurt Fitz, der als Kontorist in Arbon arbeitete und die Wochenenden häufig in seiner Heimatgemeinde verbrachte. Bei diesen Grenzgängern handelte es sich meist um junge, noch nicht militärpflichtige Männer. Ihr Engagement endete in der Regel mit der Einberufung zur Musterung.

Nr.	Name des Fremden	Geburtsort	Wohnort	Wohnort in der Schweiz	Abgang	Wohnort in der Schweiz			
1177	Spangler, Johann	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1178	Stelzer, Maria	Arbon	Lustenau	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1179	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1180	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1181	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1182	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1183	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1184	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1185	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1186	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1187	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1188	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1189	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1190	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1191	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1192	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1193	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1194	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1195	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1196	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1197	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1198	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1199	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17
1200	Wagner, Josef	Schiltach	Lustenau	Schiltach	12.10.17	Arbon	12.10.17	Arbon	12.10.17



Sängerfamilie Hämmerle, in der Mitte Hermann Hämmerle mit Pfeife. (HistAL, Fotoarchiv, V 110)



Reisepass des Hermann Hämmerle. (HistAL, Nachlass Sängerfamilie Hämmerle, Schachtel 1)

Die „Sängerfamilie Hämmerle“, eine bekannte Musikergruppe aus Lustenau, trat vor 1914 häufig in der Schweiz auf. Auch nach Ausbruch des Krieges konnten zumindest einzelne Mitglieder nach wie vor Engagements im neutralen Nachbarland antreten. Hermann Hämmerle – er war das „Oberhaupt“ der Familie – reiste bis Ende August 1916 mehrere Dutzend Male in die Schweiz, wie sich durch die Stempel und Einträge in seinem Reisepass rekonstruieren lässt. Seit Ende August 1916 wurde ihm jedoch der Grenzübertritt verweigert, nachdem er – offenbar von einem Nachbarn – der Spionage bezichtigt worden war. Nachdem es ihm mit erheblichem Aufwand gelungen war – u.a. hatte er sich brieflich an Erzherzog Eugen gewandt –, den Verdacht zu entkräften, erhielt er im Jänner 1917 einen „Reisepaß“ für eine „einmalige Reise von Lustenau nach Rorschach Schweiz“. Er durfte allerdings bis Ende des Krieges nicht mehr nach Österreich-Ungarn zurückkehren. Hermann Hämmerle übersiedelte mit seinen vier Töchtern nach Arbon. Seine Gattin und seine Söhne blieben in Lustenau.

Hatte die Bevölkerung anfangs noch ein gewisses Verständnis für die strengen Grenzkontrollen, so wurden diese im Laufe der Zeit immer mehr als Schikanen empfunden. So notierte Albin Schmid im August 1915 noch:

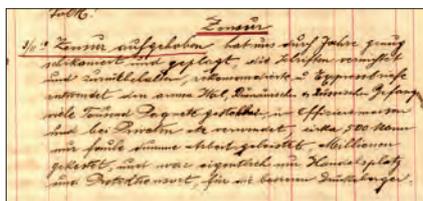
„Die Leute werden von Zeit zu Zeit von Kopf bis Fuß durchsucht und müssen sich ihrer Kleider entledigen, nichts schriftliches darf vorgefunden werden, alles Verdächtige wird abgeführt und der gerechten Strafe unterzogen, so kann wenigstens einigermaßen der Spionage Einhalt geboten werden.“

Ende November 1915 klagte er bereits:

„Grenzsperre. Bereits durch 12 Tage haben wir sogenannte Grenzsperre; jeder, der die Grenze passiert, wird einer ganz gründlichen Visite unterzogen, Entkleiden, Schuhe ausziehen, Uhr aufmachen, Geldbörse revidieren, kurz gar alles. Wehe dem, der einen Zettel oder etwas Schriftliches hat, 10-50 Kronen Buße, Paß abnehmen etc. Schon einige wurden dem Arrest zugeführt!“

Als schließlich zwei Jahre später die Zensur aufgehoben wurde, resümierte er:

„Zensur aufgehoben. Hat uns durch Jahre genug schikaniert und geplagt, die Schriften vernichtet und zurückbehalten, recommandierte u. Expressbriefe entwendet, den armen Ital., Rumänischen & Russischen Gefangenen viele Tausend Paquet gestohlen, in Offiziersmessen und bei Privaten etc. verwendet, cirka 500 Mann nur faule dumme Arbeit geleistet, Millionen gekostet, und war eigentlich nur Handelsplatz und Protektionsort für die besseren Drückeberger.“



Eintrag Albin Schmid's vom 3. November 1918 über die Aufhebung der Zensur. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)

Die Auswirkungen des Krieges auf das Wirtschaftsleben

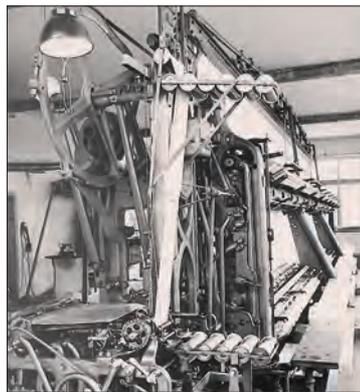
Friedensjahre

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich in Lustenau ein blühendes Gemeindeleben. Gleichzeitig ist eine Verbürgerlichung innerhalb der Lustenauer Bevölkerung feststellbar. Grundlage dafür war der starke wirtschaftliche Aufschwung, der letztlich durch die Regulierung des Alpenrheins und die damit einhergehende Entwicklung der Stickereiproduktion möglich wurde.



Bauarbeiter der Internationalen Rheinregulierung im Jahr 1898 im Werkhof Lustenau. (Privatbesitz)

Bereits um die Jahrhundertwende hielten die ersten Schiffchenstickmaschinen, sogenannte Pantographen, in Lustenau Einzug. Etwa ein Jahrzehnt später begannen die ersten Fabriksbesitzer damit, diese durch leistungsfähigere und größere Automaten-schiffchenstickmaschinen zu ersetzen. In der Folge erzielten die Fabrikanten hohe Gewinne und viele der kleinen Familienbetriebe, die als Lohnsticker arbeiteten, aber auch die sonstigen Wirtschaftstreibenden im Ort hatten am damaligen Boom einen beträchtlichen Anteil. Die kleinteilige Struktur der Stickereiwirtschaft ist eine Besonderheit Vorarlbergs. So liefen hier um 1900 über die Hälfte der Stickmaschinen in Einmaschinenbetrieben. Riesige Fabriken wie in der Schweiz und in Sachsen entstanden kaum.



Automatenschiffchenstickmaschine. (HistAL, Fotoarchiv, A I 23)

Mit der Errichtung von Stickereifabriken ging auch der Bau von prächtigen Villen durch die Fabrikanten einher und viele der alten Lustenauer Holzhäuser wurden durch gemauerte Steinhäuser ersetzt. In den Rheinauen wurde gar eine große Parkanlage angelegt. 1905 erfolgte die Elektrifizierung der Gemeinde. Noch vor 1914 entstanden eine Badeanstalt und ein Kino. Neben dem damaligen Aufblühen von Sport- und Musikvereinen kann die Ansiedlung der Handelsschule und damit die Ausweitung des Bildungsangebots als ein wesentlicher „Schritt in die Moderne“ gesehen werden.

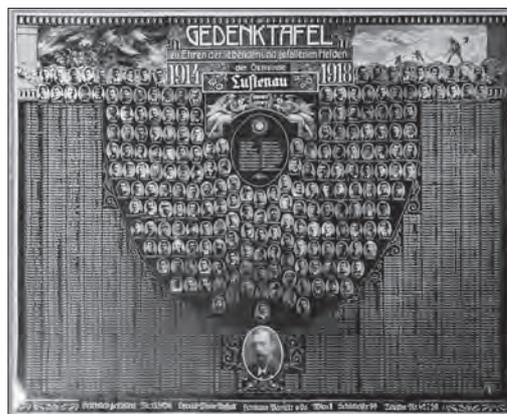
Arbeiter

Kennzeichnend für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist auch das starke Bevölkerungswachstum der Gemeinde, da der damalige Wirtschaftsboom mit einer starken Einwanderung nach Lustenau einherging. Die Zahl der Menschen in der Gemeinde verdoppelte sich binnen dreier Jahrzehnte von 1880 bis 1910 auf rund 8.000 Personen. Dabei waren es hauptsächlich Menschen aus Süddeutschland und aus den italienischsprachigen Teilen der Donaumonarchie, die nach Lustenau einwanderten.



Stickereifabrik
Gottfried Hofer.
(HistAL, Foto-
archiv, B 105)

Eine geradezu unverzichtbare Grundvoraussetzung für den in den letzten Friedensjahren erfolgten „Aufbruch in die Moderne“ war die Arbeitskraft der vielen in den Stickereibetrieben arbeitenden Frauen und Männer. Das im Jahr 1910 ausgestellte Arbeitsbuch des Franz Hagen (geb. 1896) dokumentiert den Einstieg des damals Vierzehnjährigen in die Stickereibranche. Dem von der Firma „Luzian Hämmerle, Schiffstickerei“ ausgestellten Arbeitszeugnis können wir entnehmen, dass Franz Hagen in den eineinhalb Jahren, in denen er bei seinem ersten Anstellungsverhältnis als „Schiffchenfädner“ beschäftigt war, „durch seinen Fleiß“ die „vollste Zufriedenheit“ seines Arbeitgebers „erworben“ hat. Auch der nächste Arbeitgeber, die Firma „Ed. Alge & Co.“, stellte dem nun als Nachseher Eingestellten ein positives Zeugnis aus.



„Gedenktafel
zu Ehren der
lebenden und
gefallenen Helden
der Gemeinde
Lustenau
1914-1918“.
(HistAL, Foto-
archiv, M 32)

Mit Hilfe des Arbeitsbuches lässt sich der berufliche Werdegang von Franz Hagen bis Ende 1915 verfolgen. Vermutlich trat der 20-Jährige damals seinen Militärdienst an. Jedenfalls wird auf der „Gedenktafel“ zu Ehren der lebenden und gefallenen Helden der Gemeinde Lustenau“ der Name Franz Hagen mit dem passenden Jahrgang bei den überlebenden Kriegsteilnehmern angeführt. Daraus und aus der Tatsache, dass Franz Hagen nicht in der von der Gemeinde geführten Gefallenenliste aufscheint, lässt sich folgern, dass Franz Hagen den Krieg überlebt haben dürfte. Wie stark und wie bald der Ausbruch des Krieges die Wirtschaft und das Leben der Menschen in Lustenau beeinträchtigte, geht aus einem Eintrag über den August 1914 in den Aufzeichnungen von Albin Schmid hervor:

„Der Geschäftsgang stockt bereits auf allen Gebieten infolge der Kriegswirren einerseits, da die Besteller Ihre Aufträge zurückziehen und im weiteren die vielen Arbeiter, die in den Krieg zogen, in den Betrieben fehlen, und so mussten wohl fast die meisten Geschäfte geschlossen werden und finden sich in Lustenau demzufolge etwa 730 Arbeitslose.“

Ausstellungsobjekte

Arbeitsbuch des Fädlers und Nachsehers Franz Hagen (*23.8.1896),
ausgestellt in Lustenau am 28.12.1910:

Das Buch enthält mehrere Einträge der Schiffstickerei Luzian Hämmerle
und der Firma Ed. Alge & Co. aus den Jahren 1912 bis 1915.
(Historisches Archiv Lustenau, Misc. 9,5)



Statistik der Schiffchen-Stickmaschinen in der Schweiz, Vorarlberg,
Bayern, Baden, Liechtenstein und Oberitalien (12. Jahrgang der
Kellner'schen Statistik) 1919.

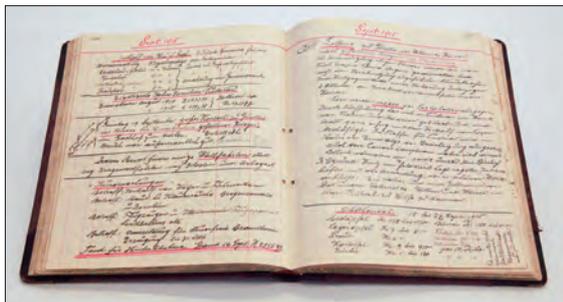
Druck und Verlag von E. Löpfle-Benz, Rorschach. (Leihgabe: Privat)

Scans aus der Statistik der Schiffchen-Stickmaschinen 1919.



Notizbuch:

Albin Schmid kommentiert in seinen Aufzeichnungen die Ereignisse in
Lustenau während des Krieges. (Leihgabe: Privat)

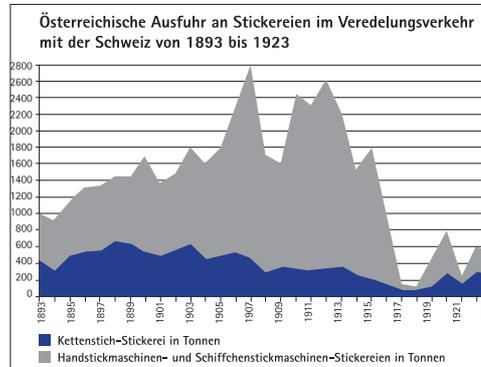


Kronen- und Hellermünzen.
(Leihgabe: Hubert Peschl)



Stickerei

Die für Lustenau so wichtige Stickereiwirtschaft – der Ort beherbergte damals etwa ein Viertel der gesamten „österreichischen“ Stickmaschinenkapazität – war schon in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg immer wieder durch Krisen gezeichnet. Auch das letzte Friedensjahr wurde bereits von den wirtschaftlichen Auswirkungen der Balkankriege überschattet. So heißt es etwa in den Berichten des Industrielienbundes zur Lage der Stickerei im Jahr 1913 in Vorarlberg: *„Die Geldknappheit und die Wirren am Balkan mit der drohenden Kriegsverwicklung brachten das Geschäft fast ganz zum Stillstand.“*



Quelle: Erstellt von Christian Feurstein auf Grundlage von: Vorarlberger Wirtschafts- und Sozialstatistik, Jg. 1945.

Ein Blick auf den aktiven Veredelungsverkehr – große Teile der Stickereiproduktion in Lustenau beruhten damals auf Aufträgen aus der Schweiz – verdeutlicht, dass die Produktion noch bis ins Jahr 1915 durchaus auf einem hohen Niveau lief. Der wohl auch auf Druck der Entente zustande gekommene Stopp des Veredelungsverkehrs, Rohstoffmangel, der Verlust vieler Exportmärkte und die Tatsache, dass es sich bei den Stickereien um ein Luxusprodukt handelte, brachten die Produktion bis zum Jahr 1918 fast gänzlich zum Erliegen.



Detailaufnahme einer von der Firma Saurer noch vor dem Ersten Weltkrieg produzierten Stickmaschine. (Privatbesitz)

Albin Schmid thematisiert diese widrigen Umstände in seinen Erinnerungen und schreibt, dass am „17. Jänner [...] der Verkehr mit der ausländischen Ware [...] aufgehoben“ wurde und verweist auf den Druck des englischen Konsulats auf die neutrale Schweiz. In weiterer Folge hätten die „Stoffzufuhren [...] auf Umwegen an Schweizerfirmen von den Lagerhäusern aus, zu erfolgen. [...] Die Stickerei litt natürlich unter solchen Umständen schwer, und mancher musste demzufolge die Arbeit einstellen oder wenigstens einschränken.“ In einem Artikel am 29. Jänner 1915 stellt das Vorarlberger Volksblatt dann jedoch fest, dass „das englische Vorgehen [...] eine wesentliche Einschränkung“ erfuhr und die Folgen für die Stickerei wohl letztlich doch nicht so gravierend ausfallen würden. Bereits drei Monate später konstatiert Albin Schmid dann auch eine positive Entwicklung der Verhältnisse, die sich seinen Notizen zufolge einerseits durch eine Erhöhung der Stichpreise und der Arbeitslöhne ausdrückt, jedoch immer noch durch die Widrigkeiten des Krieges gezeichnet ist:

„Die Stickerei hat einen ziemlichen Aufschwung genommen [...]. Auch den Fabriksarbeitern wurden die Löhne etwas erhöht. [...] Der Mangel an tüchtigen Arbeitern sowie Stickern ist sehr deutlich wahrzunehmen, deren Zahl täglich geringer wird, da am 1ten April allein aus Lustenau 72 Mann [...] einzurücken hatten. Die Stickerei sowie die Feldarbeit erleiden hiedurch große Schädigungen.“

Zusammenbruch

Die von Kurt Hollenstein in seiner Doktorarbeit herausgearbeiteten „Erwerbsteuerzahlungen Lustenauer Stickereibetriebe von 1912 bis 1916 (in Kronen)“ spiegeln diese positive Entwicklung in den ersten beiden Kriegsjahren wider. Im Jahr 1915 findet sich bei den Steuerabgaben gar ein Spitzenwert von insgesamt 20.893 Kronen. In den Jahren davor war der Gesamtwert dieser Steuerleistungen jeweils nur etwa halb so groß und fällt dann auch im Jahr 1916 wiederum auf 11.734 Kronen. Wie schwierig die Situation im August 1916 bereits geworden war, vermitteln die Aufzeichnungen Albin Schmidts:

„Die Stickereiindustrie ist in den letzten Monaten vielfach eingeschränkt und zum Teil auch eingestellt worden wegen Mangel an Baumwollstoffen und sind daher viele Leute beschäftigungslos; auch die Aussicht für die Zukunft ist als eine ungesunde zu betrachten.“

Diese Voraussage sollte sich wenige Wochen später bestätigen. In den Aufzeichnungen von Albin Schmid findet sich unter der Überschrift „Aufhebung des Stickereiveredelungsverkehrs mit der Schweiz“ ein auf 4. Dezember 1916 datierter Eintrag, in dem dieser die „vom politischen Departement in Bern“ getroffene Entscheidung kommentiert: „Dies ist ein schwerer Schlag für alle Stickereiarbeiter, die dadurch brotlos werden.“

Eine Statistik des k. k. Gewerbeinspektorats für Vorarlberg über die „Betriebsverhältnisse in den Stickerei und Klöppelspitzenfabriken Vorarlbergs“ weist für den Mai 1917 im politischen Bezirk Feldkirch, dem Lustenau damals angehörte, nur noch eine Stickerei im „Vollbetrieb“ aus. 25 der Stickereibetriebe werden als „Teilweise beschäftigt“ und 28 Stickereien als „Eingestellt“ aufgeführt. Die „Statistik der Schiffchen-Stickmaschinen“ für das Jahr 1919 führt allerdings allein in Lustenau 155 Stickereifirmen an. Nur zwölf dieser Betriebe verfügten über mehr als sechs Stickmaschinen. Von den damals modernsten 15-Yard-Stickmaschinen gab es im Ort gerade erst 16 Stück.



Inserate für die damals neuesten Stickmaschinen in der 1919 erschienenen „Statistik der Schiffchenstickmaschinen“ (Privatbesitz)

In den beiden letzten Kriegsjahren kam es dann zur beinahe totalen Einstellung der Stickereiproduktion, die dann erst in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wieder anlief. Aufgrund dieses Niedergangs und der bald darauf folgenden weiteren Krisen stagnierte die Erschließung weiterer Gebiete im Ort in den folgenden Jahrzehnten. Der 1913 erstellte Gemeindeplan bedurfte somit in großen Teilen Lustenaus für lange Zeit keiner grundlegenden Aktualisierung und zeigt den Ort am Höhepunkt seiner „Gründerzeit“.

Ausstellungsobjekte

Werbeplakat „Zeichnet die siebte Österreichische Kriegsleihe bei der Filiale der Bank für Tirol und Vorarlberg in Bregenz“.
(Leihgabe: Vorarlberg Museum, Lith 514)

Werbeplakat „Zeichnet Kriegsleihe!“.
(Leihgabe: Vorarlberg Museum, Lith 514)



Heller-Papiernotgeld:
Ausgegeben von der Vorarlberger Landeskasse, 1919.
(Leihgabe: Elfi Grabher)



Kronen-Papiergeldnoten.
(Leihgabe: Hubert Peschl)



Finanzkrise

Der Lustenauer Georg Bösch geht in seinen schriftlich festgehaltenen Kriegserinnerungen neben seinen Erlebnissen im Kriegsdienst bei der Schilderung seines Heimaturlaubs kritisch auf die damalige Praxis, Kriegsanleihen zu zeichnen, ein:

„Hiebei brachte ich in Erfahrung, daß gewisse Hinterlandmenschen und Daheimbleiber von Haus zu Haus wandern, um den Frauen und Greisen unter Anführung verschiedener Märchen das Geld aus der Tasche zu schwätzen. Hievon war ich schon durch die Tatsache allein überzeugt, dass meine Frau Kriegsanleihe [sic] gezeichnet hat. Eine äußerst sparsame Hausfrau, die jeden Heller zehnmal umdreht, bevor sie denselben auszugeben entschließt, kann nur den Einflüsterungen eines gewandten Schwätzers erlegen sein.“



Dritte Österreichische Kriegsanleihe, 1915. (Privatbesitz)

Über 50 Milliarden Kronen der Kriegskosten Österreich-Ungarns, die sich gesamt auf ca. 90 Milliarden Kronen beliefen, wurden über Kriegsanleihen finanziert. Der Großteil der restlichen Finanzierung erfolgte durch das Drucken zusätzlicher Banknoten. Die dadurch ausgelöste Inflation, die für die Bevölkerung ein großes Problem darstellte, und der endgültige Zusammenbruch der Donaumonarchie vernichteten riesige Vermögensstände und machten die gezeichneten Anleihen nach dem Krieg wertlos.

Christian Feurstein stellt in seiner „Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs“ fest, dass gegen „Jahresmitte 1918 [...] die Löhne für Textilarbeiter um bis zu 80 Prozent erhöht“ wurden, „die Preise für Lebensmittel [jedoch] um 500 Prozent, für Kleidung und Haushaltsartikel sogar um 1.000 Prozent gestiegen waren.“ Aus einem Bittschreiben von Maria Anna Grabher an den Notstandsausschuss in Lustenau geht die damalige Teuerung hervor, wenn die Antragstellerin schreibt, dass „die Lebensmittel mit Hilfe der Behörde sehr hohe Preise haben und immer noch höhere bekommen“. Weiters führt Maria Anna Grabher kritisch an:

„Es ist heute der ärmeren Volksklasse unmöglich, ohne Unterstützung zu leben. Wenn sich die Behörde dazu bequemen würde und auch sämtliche Arbeitsgeber die Löhne auch in so hohem Maßstabe auszahlen müssten, der Lebensmittelsteigerung angemessen, so brauchten wir auch heute noch keinen Notstand.“

Die Auswirkungen des Krieges auf das Alltagsleben

Der Kriegszustand machte sich in den verschiedensten Bereichen des Alltagslebens in der Gemeinde bemerkbar. Die Einberufungen der wehrfähigen Männer stellten die Zurückgebliebenen vor enorme Schwierigkeiten in geschäftlichen Bereichen, aber auch in der Landwirtschaft sowie in der Versorgung der Familien. Mit Fortschreiten des Krieges stellte der Mangel an allem Lebensnotwendigen, wie Nahrungsmittel, Viehfutter, Kleidung, Heizmaterial etc. immer neue Herausforderungen an die Bewohner Lustenaus.



Frauen und Kinder in der Schillerstraße. (HistAL, Fotoarchiv, St 023)

Auch auf gesellschaftliche Aktivitäten nahmen die Kriegereignisse Einfluss. Im Februar 1915 schrieb Albin Schmid in seinen Aufzeichnungen:

„Der Fasching ist heuer ziemlich unbemerkt vorübergezogen, und waren in keinem Gasthof oder Tanzsaal irgendwelche Spuren zu finden. Ach Gott, wie können sich die Zeiten ändern, wird sich mancher Lebemensch sagen, früher einmal war es anders, sogar noch in den letzten Jahren wurden die Bälle, Tanzgelegenheiten, Theater, Belustigungen, Schlacht- und Fresspartien, begleitet von köstlich berauschenden Getränken fast täglich, und von gar so manchen Verehrern besucht und bis zum Morgengrauen durchgezecht. [...] Faschingssamstag, und keine Tanzmusik, nicht eine Belustigung im ganzen Gemeindeblatt zu finden. Musik und Gesang schwiegen und so recht eine Allerseelenstimmung war in der ganzen Faschingszeit zu verspüren.“

Verlautbarung über die Einhaltung der Sperrstunde. (Lustenauer Gemeindeblatt, 27. Juni 1915)

Falls die Feierlaune bei dem einen oder anderen doch noch vorhanden war, so dürfte sie spätestens ab September 1916 empfindlich gedrückt worden sein, als Kundmachungen zur Beschränkung des Bierausschanks verlautbart wurden. Wirten wurde nur noch für wenige Stunden pro Tag der Bierausschank über die Gasse erlaubt und die verabfolgte Menge beschränkte sich auf maximal einen Liter pro Person. Dass diese Vorschriften genau eingehalten wurden, darf angezweifelt werden, so zeugt auch ein Bericht über die mangelnde Einhaltung der Polizeistunde und damit einhergehende nächtliche Ruhestörungen möglicherweise von übermäßigem Alkoholkonsum. Darin heißt es:

„Die Folge dieser mangelhaften Durchführung der Polizeistunde zeigt auch, dass manchmal noch um Mitternacht und mitunter auch noch später halbwüchsige Bur-schen, ja sogar noch verheiratete Männer singend und johlend durch die Straßen ziehen und hiedurch die Nachtruhe der Ortsbewohner stören.“

Polizeistunde.

Es wurde die letzte Zeit von verschiedenen Seiten die Nichteinhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Sperrstunde vermeldet. Eingeleitete Erhebungen haben auch die Richtigkeit der gemachten Angaben und sogar selber grobe Übertreibungen nach dieser Richtung bestätigt. Diese Tatsache steht mit der heutigen ernsten und sorgemollen Zeit nicht nur im reinsten Widerspruche, sondern sie ist für die Betreffenden nicht wenig beschämend. Oder ist es nicht eine Schande, wenn in jenen Stunden, während welchen unsere Väter und Söhne im Kanonendonner und feindlichen Geschossen für uns im blutigen Kampfe stehen, während einer Zeit, in welcher Tausende kummervolle Tage und Nächte durchbringen, alles über Not und Elend klagt, bis in die frühen Morgenstunden dem Wirtshausleben geföhnt wird? Jeder anständige Mensch muß es für unmöglich halten, jeder rechtlich Denkende wird aber auch mit der Gefehtigten eines Eines sein, weil sie heute erklärt, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, nach dieser Richtung unter allen Umständen Ordnung zu schaffen.

Es sei deshalb jedem Gastwirte und der ganzen Einwohnerschaft mitgeteilt, daß jeder Übertretungsfall in einer heute noch nie angewendeten Strenge behandelt wird und die Polizeigorgane strengen Auftrag erhalten haben, ohne jedwede Rücksichten vorzugehen.

Die Gefehtigte hat sich einmal die Aufgabe gestellt, Wandel zu schaffen und es darf jeder überzeugt sein, daß sie hievon nicht mehr ablassen wird.

Des weiteren lauten Klagen ein über nächtliche Aufstöhrungen durch Johlen und Värmen auf der Straße durch junge Burtschen bis ebenfalls spät in die Nacht. Auch diesem Unfuge wird mit aller Strenge geseuert. In erster Linie aber wird an den Ordnungssinn der Eltern appelliert und es werden dieselben aufgefordert, ihre Kinder zur rechtzeitigen Heimkehr zu verhalten. Auch soll das Radfahren zur Nachtzeit ohne Licht wieder ganz überhand genommen haben. Hierbei sollen ganz besonders Frauenpersonen in Betracht kommen. Auch diesbezüglich wird mit aller Strenge vorgegangen werden.

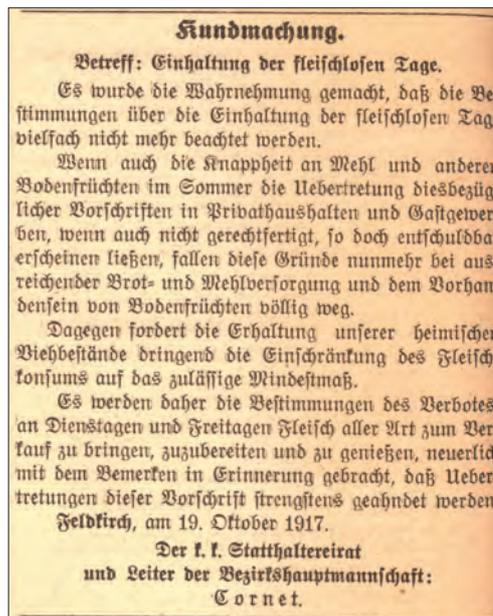
Lustenau, am 25. Juni 1915.
Die Gemeindeverfassung.

Der allgemeine Mangel zeigte sich sogar in der Festsetzung von fleischlosen Tagen. Im September 1916 waren dies Montag, Mittwoch und Freitag, wobei am Mittwoch als Ausnahme Schafffleisch gegessen werden durfte. Die Einhaltung dieses Fleischverbots wurde durch die Gendarmerie überprüft, indem sie von Haus zu Haus zog und den Hausfrauen in Töpfe und Pfannen schaute. Die Nichteinhaltung wurde bestraft, wovon zahlreiche Strafanzeigen zeugen. So wurde Fany Walter zu zehn Kronen (oder bei Uneinbringlichkeit zu 24 Stunden Arrest) verurteilt, weil sie am 9. Oktober 1916, einem Montag, Schweinefleisch zubereitet hatte.

Die Angelegenheit zog sich bis in den Jänner 1917, Fany Walter legte gegen den Strafbescheid Rekurs ein und begründete ihr Verhalten mit den Worten:

„Am 9. Oktober 1916 hatte mein Mann Lorenz Walter eine geschäftliche Reise nach Wien zu unternehmen. Zu diesem Zwecke verlangte er Fleisch mit zu nehmen und bereitete ich ihm deshalb etwas vor und zwar bereits am Mittag. Der Zufall wollte es, dass ein Gendarme von Lustenau bei mir kontrollierte und bei dieser Gelegenheit sah, dass ich Fleisch wärmte. Obwohl ich dem Gendarme erklärte, dass mein Mann an demselben Abend verreisen müsse und obwohl ich den ersteren einlud, sich zu einer späteren Stunde zu überzeugen, dass ich das Fleisch für meinen Mann vorbereitete, ist der Gendarme nicht mehr gekommen und hat also einfach die Anzeige gegen mich erstattet.“

Fany Walter bat in Folge um Nachsicht der Strafe. Es konnte von den Behörden dann nicht mehr festgestellt werden, ob Lorenz Walter das Fleisch bereits am Montag zuhause gegessen hatte, oder es tatsächlich als Reiseproviand mitgenommen hatte. Der Strafbetrag wurde Fany Walter erlassen.



Kundmachung über die Einhaltung der fleischlosen Tage. (Lustenauer Gemeindeblatt, 28. Oktober 1917)

Die Begehung der Feiertage änderte sich in den Kriegszeiten merkbar, so wurde beispielsweise im Oktober 1916 verlautbart, dass generell Gräber und Grüfte auf den Friedhöfen nicht beleuchtet werden durften, auch nicht am bevorstehenden Allerheiligen. Dafür wurde der Genuss von Fleisch an Allerheiligen sowie auch am ersten Weihnachtsfeiertag erlaubt.

Ausstellungsobjekte

Waschkessel mit Waschbrett, Kelle, Zange, Wäschestampfer und Wäscheseil.

(Leihgabe: Wilfried Hagen)



Maisentkörner.

(Leihgabe: Wilfried Hagen)



Frauen

Durch das Einrücken ihrer Ehemänner kam es für viele Frauen während des Krieges zu einer enormen Doppel- und Dreifachbelastung. Neben Haushalt und Kindererziehung, die sich nicht selten auf eine zahlreiche Kinderschar konzentrieren musste, kamen auch die Aufgaben des Familienvaters zur täglichen Aufgabenlast der Frauen hinzu. War eine Landwirtschaft vorhanden, mussten sie diese bewirtschaften, Knechte waren kaum zu finden und so wurden auch alte Familienmitglieder sowie die Nachkommen herangezogen, sofern die Söhne nicht auch bereits im militärdienstpflichtigen Alter waren und eingezogen wurden. Andere Frauen bemühten sich, die Geschäfte ihrer Ehemänner während deren Abwesenheit weiterzuführen. Wie schwer sie sich dabei mitunter taten, belegt folgendes Beispiel:

„An das k. u. k. Militärkommando Innsbruck.

Die ergebenst gefertigte Barbara Grabher geb. Riedmann in Lustenau bittet hiemit um Transferierung ihres als Zugführer beim KK. Festungsspital No. 2 b in Trient dienenden Mannes Ludwig Grabher in ein näher gelegenes Spital nach Vorarlberg. Ihre Bitte erlaubt sie sich zu begründen wie folgt:

Mein Mann ist Inhaber eines Gemischtwarengeschäftes in Lustenau. Seit August v. Js. steht er fast ununterbrochen in Militärdiensten und mir oblag seit jener Zeit die alleinige Führung des Geschäftes. Dadurch und durch die ganz veränderten Verhältnisse bin ich aber – meiner Aufgabe als Leiterin des Geschäftes nicht gewachsen – in eine Lage gekommen, daß ich nicht mehr vorwärts arbeiten kann und einen ganz enormen Schaden erleiden muß, wenn ich nicht die nötigen Ratschläge und Weisungen meines Mannes fortwährend in kürzeren Zeitabschnitten erhalten kann. Die rasche Einholung von Informationen bei meinem Mann in Trient ist aber unmöglich, da 8 und noch mehr Tage vergehen bis ich auf meine Schreiben Antwort erhalte. Begreiflicherweise leidet unser Geschäft unter diesen Umständen sehr stark und es läge deshalb die Transferierung meines Mannes in ein näheres Spital [im Interesse] unseres Geschäftes & unserer Kunden.

Auch besitze ich keinen Verwandten oder Bekannten, der mir irgendwie behilflich sein könnte.

Ich wiederhole deshalb nochmals meine Bitte und zeichne in aller Ergebenheit,

Lustenau, am 20. Mai 1915

Barbara Grabher Handlung“

Der Bitte der Barbara Grabher wurde keine Folge gegeben. Der Krieg brachte unzweifelhaft beachtliche Veränderungen in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und im traditionellen Rollenverständnis mit sich, „die Kehrseite dieser ‚Emanzipation auf Leihbasis‘ war aber, dass diese scheinbar emanzipatorische Entwicklung den Frauen vor allem Zwänge und Belastungen aufhalste.“ (Horst Schreiber)

Weitere Aufgaben wurden von den Frauen ganz selbstverständlich im caritativen Sektor erwartet, der ganz im Sinne einer traditionellen Sicht von Weiblichkeit, Hilfsbereitschaft und Pflegebereitschaft erforderte. In Lustenau waren Frauen im Hilfsspital als so genannte „Rotkreuzdamen“, aber auch als Köchinnen tätig. Das Spital unter der Leitung des Gemeindefarztes Dr. Schlachter war im Mädchenheim der Firma Hofer, Bösch & Co. untergebracht.



Im Gemeindeblatt verlautbarte Dankesworte von Soldaten, die im Hilfsspital in Behandlung waren. (Lustenauer Gemeindeblatt, 16. Mai 1915)

Durch die Abwesenheit der Männer widmeten sich Frauen während des Krieges in verstärktem Maße dem öffentlichen Leben, wenngleich sich dies aber weitgehend auf den sozialen und wirtschaftlichen Sektor beschränkte. In Lustenau wurde 1917 eine sozialistische Frauenorganisation gegründet, wobei hier der Krieg kaum als emanzipatorische Befreiung gesehen werden kann, angesichts der großen Pflichten, die Frauen in dieser Zeit übernehmen mussten. So brachten die vermehrten Pflichten den Frauen auch keine größeren Rechte. Lediglich im Bereich der Vormundschaft erfuhren die Frauen eine Gleichstellung, indem sie ab Oktober 1914 vollberechtigte Vormünder ihrer Kinder werden konnten, auch unverheiratet. Grundlegende Veränderungen können erst mit der Gründung der Ersten Republik und der Einführung des Frauenwahlrechts 1918 beobachtet werden. In Lustenau vergingen allerdings noch circa 60 Jahre, bis die erste Frau in der Gemeindevertretung saß.

Mit welchen Problemen Frauen in ihrer täglichen Arbeit in Abwesenheit ihrer Ehemänner konfrontiert waren, zeigt das Beispiel von Otilie Rimmele (geb. 1881), die mit ihrem Mann Gebhard Rimmele das Gasthaus zum Ochsen führte. Sie wurde im Mai 1916 wegen Übertretung der Polizeistunde sowie wegen Übertretung gegen das Meldegesetz angezeigt. Der Sachverhalt, der Otilie Rimmele zum Verhängnis wurde, war, dass eines Nachts ein Gast im Wirtshaus am Tisch völlig betrunken eingeschlafen war und deshalb dort übernachtet hatte. Frau Rimmele hätte diesen als Übernachtungsgast melden sollen. Außerdem wurde vermutet, dass sie ihm noch nach der Polizeistunde Alkohol ausgeschenkt hatte. Dies ließ sich aber nicht mehr zweifelsfrei feststellen. Gegen die Geldstrafe von zehn Kronen legte sie Rekurs ein und rechtfertigte sich mit den Worten:

„J. Tscholl war in unserer Gastwirtschaft etwas betrunken und blieb dann über die Polizeistunde hinaus sitzen. Trotz wiederholter Aufforderung, verließ er das Gastlokal nicht und so kam ich in größte Verlegenheit. Mein Mann stand im Militärdienste, niemand als ich und ein 8 Jahre altes Kindsmädchen waren zu Hause, kein anderer Gast war mehr da und auch die Polizei, auf die ich diesmal mit Schmerzen wartete, blieb ferne. Als ganz alleinstehende Frau konnte und wußte ich nichts anderes zu tun, als diesen Mann sitzen zu lassen, da ich ja nicht die nötige Kraft hatte um ihn mit Gewalt hinaus zu schaffen und freiwillig ging er nicht. Aus dem Hause fortgehen um polizeiliche Hilfe zu suchen, durfte ich als alleinstehende Hausfrau nach Mitternacht nicht mehr, zumal ich mindestens eine Viertelstunde weit hätte gehen müssen bis zur Polizei. Aus diesen vorstehenden, vollständig wahrheitsgetreuen Angaben wolle entnommen werden, daß gewiß kein, auch nicht der mindeste Grund vorliegt, nach welchem ich strafbar bin, im Gegenteil hätte mein Gast Tscholl gestraft werden sollen und ich bitte daher um Aufhebung diese Urteiles und Nachlaß der mir auferlegten ganz ungebührlichen Strafe nochmals ganz ergebenst.“

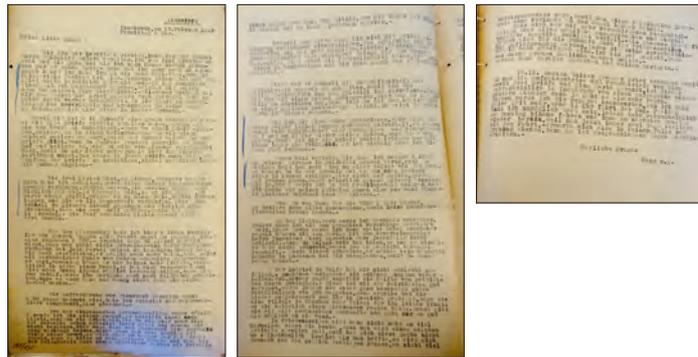
Ihre Eingabe war erfolglos, sie musste die Strafe von zehn Kronen bezahlen.



Metzgerei und Gasthaus zum Ochsen mit Mitgliedern der Familie Rimmele in den 1920er-Jahren. (HistAL, Fotoarchiv, H 59/2)

Frauen und Schmuggel

Zahlreiche Anzeigen belegen, dass auch der Schmuggel keine Männerdomäne war. Frauen wurden beim Schmuggeln der unterschiedlichsten Dinge erwischt, wobei das Schriften- und Briefeschmuggeln einer der häufigsten Tatbestände waren. Ermittlungen bezüglich Schmuggels gab es beispielsweise gegen Anna Hämmerle, die Frau des Stickerfabrikanten Hans Hämmerle (Rapid), der man im Frühjahr 1918 den Pass entzog, gleichzeitig mit dem Pass ihres Mannes. Vorgeworfen wurde dem Ehepaar der Schmuggel von Garn und Zwirn, sowie von Geld, Briefen und Paketen. Ein Brief von Hans an Anna belegt, wie er seiner Ehefrau genaueste Anweisungen über Geschäftsgänge, Post und Paketsendungen sowie Geldtransaktionen etc. gibt. Anna Hämmerle war im Zuge ihrer Geschäfte, wie sie in ihrer Rechtfertigung schreibt, oft in der Schweiz, sie habe aber nie Schriften oder Ähnliches geschmuggelt. Ihrem Rekurs wurde allerdings keine Folge gegeben, womit sie dauerhaft vom Grenzverkehr ausgeschlossen wurde. Darüber beklagte sie sich bitterlich, sprach von einem ruinierten Ruf und geschäftlichen Einbußen. Ein weiteres Verfahren ist nicht überliefert.



Der Brief von Hans Hämmerle an seine Ehefrau Anna zeigt, wie Frauen unter „Fernanleitung“ ihrer Ehemänner die Geschäfte in deren Abwesenheit führten. (VLA, BH Feldkirch, Sch. 641)

Eine ganz spezielle Form des Schmuggelns wurde von Lustenauer Frauen praktiziert, und zwar der Schmuggel „im Unterleib“. Im August 1918 meldete die 1. Grenzwachkompanie Lustenau, dass an der Grenze Wiesenrain nach einem anonymen Hinweis und dem begründeten Verdacht auf Nachrichtenschmuggel insgesamt „13 bezw. 11 Frauenspersonen unter Herbeiziehung einer Hebamme einer intimen Leibesuntersuchung beim Eintritt unterzogen wurden.“ Die Untersuchung brachte zwar keine geschmuggelten Nachrichten zu Tage, jedoch wurden zehn Schnuller für Säuglinge und vier Spulen Zwirn bei drei der untersuchten Frauen gefunden. Nach weiteren Erkundigungen durch die Finanz-Bezirks-Direktion Feldkirch schaltete sich auch die k. k. Statthalterei in Innsbruck ein und verlangte einen genaueren Bericht.

„Laut Berichtes der Finanz-Bezirks-Direktion Feldkirch bezw. der Fzw. Kontrollbezirksleitung in Lustenau an die Finanzlandesdirektion besteht der Verdacht, dass in Vorarlberg, namentlich in Lustenau von Frauenspersonen verbotene Nachrichtenübermittlung und ein schwunghafter Schleichhandel durch Verbergen der Nachrichten bezw. hochwertiger Gegenstände (Perlen, Saccharin in das Inland, Banknoten in das Ausland) in den Geschlechtsteilen betrieben wird.

Letzterer Verdacht hat, wie die Finanzlandesdirektion mitteilt, durch eine vom Grenzschutzkompaniekommando in Lustenau angeordnete, stichprobenweise intime Leibesuntersuchung durch eine Hebamme bereits seine volle Bestätigung erfahren, indem alle 10 untersuchten Frauenspersonen Saccharin, Gummibänder etc. auf die vorbezeichnete Art mit sich führten. Viele Frauenspersonen in Lustenau sollen sich rühmen, auf diese Art im Kriege schon viel Geld verdient zu haben. [...]“

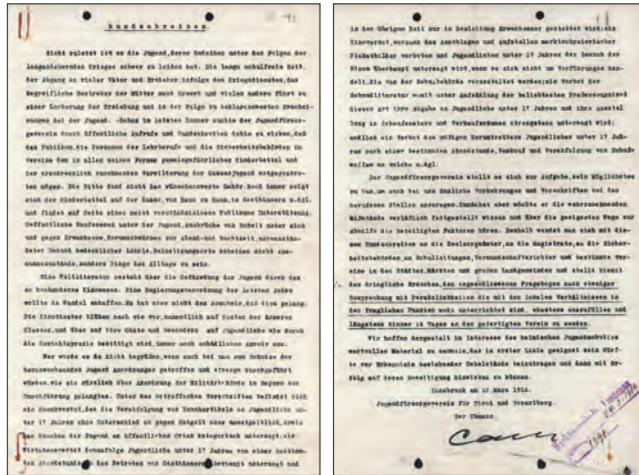


Die Brücke zwischen Lustenau-Wiesenrain und Widnau, mit Blick in die Schweiz. (StAD, Foto Nipp, Sign. 575)

Es wurde gefordert, über alle Maßnahmen zu berichten und der Sache vollste Aufmerksamkeit zu schenken. Des Schmuggelns überführte Frauen sollten ein für alle Mal vom Grenzübertritt nach der Schweiz ausgeschlossen werden.

Jugend

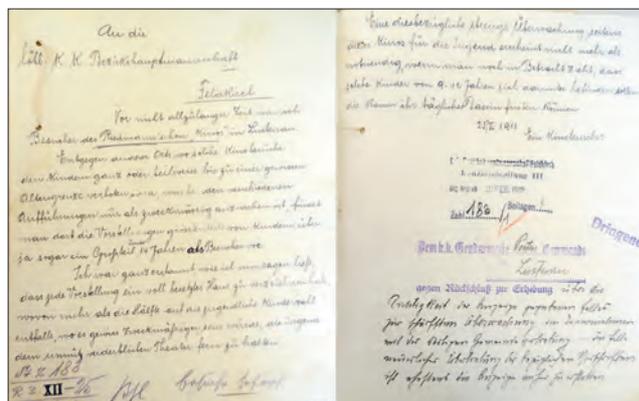
Der Krieg hatte negative Auswirkungen auf Familienstrukturen. Aufsicht und Betreuung der Jugendlichen war kriegsbedingt stark vernachlässigt, weil in vielen Familien die Väter im Militärdienst standen und die Frauen mit dem Bestreiten des Lebensunterhaltes beschäftigt waren. Strafanzeigen gegen Jugendliche wegen Delikten wie Diebstahl, Alkohol- und Zigarettenmissbrauch, Feldfrevel etc. häuften sich in den Kriegsjahren.



Rundschreiben über die Situation der Jugend des Jugendfürsorgevereins für Tirol und Vorarlberg. (HistAL, Akten I, Schachtel 194)

Auch in Lustenau hatten die Kontrollorgane mitunter ihre liebe Not mit den Jugendlichen, die ohne Aufsicht in den Straßen, im Ried oder am Rheindamm herumstreunten. Neben der Abwesenheit von Aufsichtspersonen wurde außerdem der Kinobesuch von Jugendlichen für deren Fehlverhalten verantwortlich gemacht. So heißt es in einer Anzeige:

„Im Schulberichte 1918 des k. k. Katecheten Nägele von Lustenau-Rheindorf wird Klage geführt, daß ein kaum 15jähriger Junge namens Fortunato Brun die Knaben Oskar Bösch, Oberti Hugo, Hans Alge, Oberti Edwin verführt habe, mit den Mädchen Anna Bösch, Sofie Bösch u. Paula Hämmerle unsittlich zu verkehren. Über Anzeige des Katecheten schritt die k. k. Gendarmerie Lustenau ein und überstellte den Verführer dem Gerichte. Gleichzeitig wurde auch das k. k. Vormundschaftsgericht in Feldkirch verständigt u. den Kindern der Kinobesuch strengstens verboten. Genannter H. Katechete mißt nämlich die Hauptschuld obiger trauriger Verirrungen der Jugendlichen dem Besuch des dortigen Kinos bei, das im vergangenen Sommer in jedem Gemeindeblatt auch die Kinder zum Besuche einlud. [...]“



Anonyme Anzeige über den Besuch von Jugendlichen im Lustenauer Kino. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 636)

In einer weiteren Anzeige eines Grenzwachebeamten vom 27. Dezember 1915 heißt es:

„Es wird hiemit die Anzeige erstattet, daß trotz ergangenem behördlichem Verbot, der innere und äußere Rheindamm, sowie das Rheinvorland von Personen betreten werden, welche hiezu keine Bewilligung haben. Sonntag, den 26. d. M. vormittags trieben, wie schon öfters, sich auf diesem Terrain, halbge- wachsene Kinder, Zigaretten rauchend, herum, anstatt einem Gottesdienst beizuwohnen. Nachmittags 12 ¾ Uhr sah der Gefertigte beim Durchstreifen des inneren Rheindammes, daß mehrere Kinder am Rheindamm bzw. Rheinvorland sich befanden und ein Feuer angeschürt hatten, als sie des Gefertigten ansichtig wurden, löschten sie schnell das Feuer und liefen davon. In der Nähe befindet sich auch eine Unterstandshütte von der Finanzwache, an der festgestellt werden konnte, daß sie auch an derselben einen Versuch gemacht hatten, anzuzünden, es lagen auch noch abgebrannte Zündhölzchen an der angebrannten Stelle. Beim Löschen des Feuers wurde Ferdinand Hagen, zirka 16 Jahre alt, wohnhaft Badlochstraße N. 27 bemerkt, auch waren noch folgende dabei: Hermann Hämmerle, zirka 16 Jahre alt, wohnhaft Grüttsstraße N. 61, August Dalmonek, zirka 15 Jahre alt, wohnhaft Augartenstraße N. 35 und Rudolf Hagen, zirka 17 Jahre alt, wohnhaft Augartenstraße N. 44. Es wird daher wegen Betretung des Rheindammes und Rheinvorland ohne Bewilligung und Anzündung eines Feuers die Anzeige erstattet.“



Kinder und Jugendliche wurden auch klassenweise herangezogen zu verschiedenen Arbeiten, wie zum Beispiel zur Einbringung der Ernte oder auch zum Jäten der Tramgleise. An Schulen wurde die Aufforderung herangetragen, die Kinder Brombeer- und Erdbeerblätter, die getrocknet als Tee-Ersatz dienen, sammeln zu lassen. Im Jahresbericht der Textilschule in Dornbirn wird beispielsweise erwähnt, dass *„von den Schülern und Hilfskräften jeder freie Schultag benützt [wird] zum Brennessel sammeln“*. *„Regen Anteil“* nahmen die Schüler auch an der *„freiwilligen Beteiligung der Feldarbeiten, um den Zurückgebliebenen der Eingerückten nach Möglichkeit zu einer ausgiebigen Ernte zu verhelfen.“*

Rheindamm mit Blick zur Unterfahrbrücke. (HistAL, Fotoarchiv, RH 40/4)

Ausstellungsobjekte

Plakat: Aufruf zum Sammeln von Erdbeer- und Brombeerblättern.
(Leihgabe: Vorarlberger Landesbibliothek)



Waage mit Gewichten: In den Lebensmittelabgabestellen wurden die rationierten Lebensmittel genau abgewogen und gegen Abgabe der Marken zugeteilt.
(Leihgabe: Wilfried Hagen)



Auch für Haussammlungen wurden Schüler herangezogen, wie beispielsweise im September 1915, als die Lustenauer Schüler die Woll- und Kautschuk-Sammlung des Kriegsfürsorgeamtes übernahmen.

Mitteilungen.

Woll- und Kautschuk-Sammlung des Kriegsfürsorgeamtes.

In Lustenau wird die Sammlung von Schülern der beiden Schulen vorgenommen.

Es wird dringend gebeten, die Gegenstände bis Montag, den 27. September, bereitzuhalten, damit die Sammlung rasch vor sich gehen kann.

Erwünscht sind:

Wolle.
Gebrauchte, abgetragene, zerriffene und neue Webe-, Wirt- und Strichwaren aller Art, zum Beispiel: Damen und Herrenkleider, Leberzieher, Winter Röcke usw., Pelzwert aller Art, Wollene Stoffe und Stoffabschnitte, Alte Musterkollektionen von Stoffen, Schals, Sweaters, Wollene Hüben, Gehäufte Wolltücher, Wollmützen, Wollene Handschuhe, Wollvorhänge, Strümpfe, Socken, Teppiche, Watraußenwolle, Kambriquins, Väszer, Wollbüsten, Wollunterwäsche, Jägerwische, Fußwärmer, Badenlügen, Wollene Joden, Unverarbeitete Wolle, Strichgarn, Wolldecken.

Leinen und Baumwolle.
Gebrauchte und neue Wäsche aller Art, insbesondere Betttücher, Handtücher, Tischtücher, Servietten, Küchenwische, Staubtücher, Tischentwässer, Schürzen, Kleider, Hemden, Hosen, Strümpfe, Socken, Leibchen.

Neue Stoffe und Stoffabfälle von Leinen und Baumwolle, sowie Musterkollektionen und Stoffreste.

Alle Stride, Hanfschnüre, Seile und Spagat.

Alle Sade und Badelinen aller Art.

Kautschuk.
Reifen von Automobilen, Fahrrädern und Wagen (besonders Luftschläuche).
Schläuche aller Art, Dampf-, Saug- und Druckschläuche, Spritzenschläuche, Gartenschläuche usw.

Bälle, Kinderpiel- und Tennisbälle.
Gummihandschuhe und Gummimäntel.
Hosenschlinge, Kautschukgummi und technische Gummimwaren.

Chirurgische Artikel, Wasserbetten, Gummischwämme, Gummihandschuhe usw.

Korkgummi, wie Kämme, Gramophonplatten, technische Artikel, Röhren und Platten usw.

Guttapereschwaren und -Abfälle, Kabeldräht, furt, alle auch scheinbar unbrauchbar gewordenen Gegenstände aus Gummi.

Im Interesse der schnellen Sortierung wird gebeten, nach Zulässigkeit Gummigegegenstände und Textilwaren gesondert zu verpacken.

Die Leitung der Volksschulen Lustenau.

Kundmachung über die Woll- und Kautschuksammlung, die durch die Lustenauer Schulkinder durchgeführt wurde. (Lustenauer Gemeindeblatt, 26. September 1915)

Außerdem waren Kinder eingebunden in das System der „Liebesgaben“, Pakete und Geschenke, die während des Krieges zu Tausenden an die Kriegsschauplätze verschickt wurden. Mädchen strickten im Handarbeitsunterricht in der Schule, aber auch in ihrer Freizeit Kleidung für die Soldaten, die dann als Liebesgaben, häufig auch vor Weihnachten versandt wurden. Die Liebesgaben konnten alles Mögliche enthalten, wie Tabak, Zigaretten, Zuckerstücke, Kleidung, Wäsche, Dauergebäck wie Haferflockenkekse und ähnliches. Den Paketen wurden gelegentlich auch Briefe an unbekannte Soldaten beigelegt.



Auch für das Jäten der Tramgleise wurden Schulkinder herangezogen. (StAD, Album EBDL/Schenkung H. Agerer)

Landwirtschaft

Landwirtschaftliche Betriebe, die oft ausschließlich in der Hand der Familie waren, wurden durch die Einberufungen der Landwirte und Söhne empfindlich getroffen. Der Arbeitskräftemangel infolge des Einrückens der männlichen Arbeiter war gerade in Erntezeiten ein großes Problem für die zurückgebliebenen Frauen und deren Kinder. Georg Bösch zeigte sich in seinen Kriegserinnerungen beeindruckt von der Lage in der hiesigen Landwirtschaft, als er auf Heimaturlaub nach Lustenau kam:

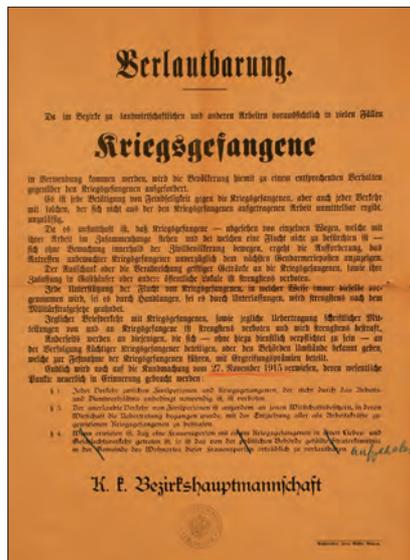
„Der erste Eindruck, den ich empfang, war unstrittig ein besserer als ich zu erwarten hoffte. Ried und Feld, Acker und Wiese fand ich in bester Ordnung. Wie konnten Greise, Frauen und Kinder dies zustandebringen? Das Rätsel löste sich sehr bald. Abends, wenn die Fabriksarbeit beendet war, zogen sie scharenweise – Kinder, Mädchen, Frauen und Greise – hinaus und bestellten ihre Äcker in unermüdlicher Hingabe mit Fleiß und Ausdauer, während Ihre Männer, Väter, Brüder und Bräutigame draußen auf den Schlachtfeldern ihr Blut, ihre Knochen dem Moloch Militarismus und dem großen Verbrechen Krieg opferten.“



Frau und Kinder während der Heuernte 1916. (Orig. Winderchronik/Reproduktion StAD, Sign. Neg. 2-4-3)

Nichtsdestotrotz lässt sich eine Verringerung der Anbauflächen und damit der Ernteerträge schon von Beginn des Krieges an beobachten. Der kriegsbedingte Arbeitermangel dürfte nach Norbert Schnetzer „maßgeblich für die Verminderung der Anbauflächen gewesen sein, denn die kleinbetriebliche Struktur der Vorarlberger Landwirtschaft wurde von den Einberufungen besonders stark getroffen“.

Für Erntearbeiten wurden auch Schüler und Studenten herangezogen und auch russische Kriegsgefangene wurden in Vorarlberg in der Landwirtschaft eingesetzt. Gemeinden und Privatleute konnten gegen eine Kautions die Zuteilung von Kriegsgefangenen beantragen, wobei die Kautions vielief, wenn der Gefangene flüchtete. In Lustenau waren ab 1915 kriegsgefangene Russen im Einsatz, wozu im Vorfeld Verlautbarungen über den Umgang mit jenen veröffentlicht wurden.



Verlautbarung über den Umgang mit Kriegsgefangenen. (VLA, Plakatsammlung, Sign. 0010)

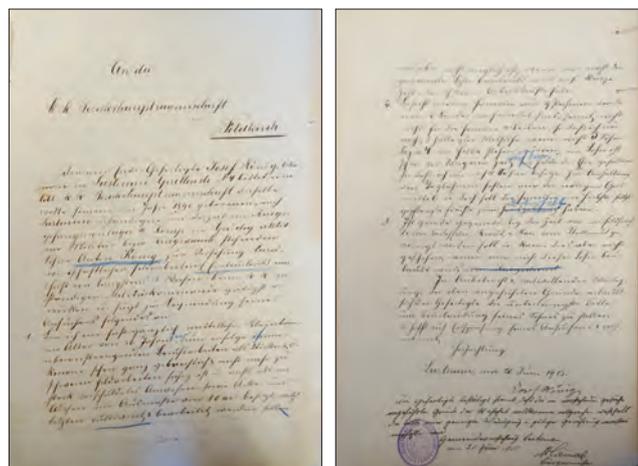
Die Arbeiten gestalteten sich aufgrund des Wegfalls der Pferde als Arbeitskräfte umso schwerer, da diese zu Heereszwecken eingezogen wurden. In Lustenau beschwerte sich darüber beispielsweise Sidonia Hofer und legte in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch Folgendes dar:

„Endesgefertigte betreibt eine Glashandlung, Abfallhandl. sowie eine Oekonomie mit 12 Stück Grossvieh, ein Geschäft, das jeweils zwei Pferde erforderte, die ich bei der Mobilisierung zum Kriegsdienste einliefern musste. Nun hatte ich um teures Geld mit grosser Mühe wieder zwei Pferde hergeschafft, die mir alle beide am 23. Feber 1915 bei der Pferdeklassifikation wieder als diensttauglich eingeschätzt wurden. Nachdem ich aber dieses Geschäft ohne ein Pferd unmöglich weiter führen kann, bitte ich das hohe K. K. Kriegsministerium höfl., es möge mir doch das eine Pferd laut Evidenzblatt Nr. 2058 vom 23/2 1915 für dieses Jahr zur Verfügung lassen. Umso eher als meine beiden Söhne (die Stütze) von denen der jüngere am 6. Jänner in der Nähe von Tarnow den Heldentod fürs Vaterland gestorben, der ältere in den letzten Tagen ebenfalls auf den Kriegsschauplatz abberufen wurde, mich als 62 jährige Mutter verlassen mussten, & bin ich mit diesem Geschäfte dadurch vollständig auf fremde Leute angewiesen, weshalb meine Bitte um das dringender wird. In Anhoffnung Ihrer gütigen sofortigen Gewährung dieses Ansuchens zeichnet Hochachtend Wtw. Sidonia Hofer Glashandlung. Lustenau, am 10. April 1915“

Ob Sidonia Hofer mit ihrem Ansuchen Erfolg hatte, geht nicht aus den Akten hervor.

Generell wurden Ernteerträge streng reglementiert und von den Behörden beansprucht. Albin Schmid hält dazu als Reaktion auf eine „Kundmachung betreffs die Inanspruchnahme der Ernte des Jahres 1916“ in seinen Erinnerungen fest:

„Über geernteten Weizen, Spelz, Roggen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Bohnen und Linsen kann also niemand frei verfügen! Diese Produkte dürfen weder verarbeitet oder verfüttert, noch vertauscht oder verschenkt werden. Zur Ernährung von der eigenen Ernte darf der Selbsterzeuger für jede schwer arbeitende Person 366 Gramm Getreide, für die übrigen Personen 300 Gramm Getreide pro Tag behalten. Das Saatgut ist eigener Ernte zu entnehmen. Der Teil der übrig ist, muß an die Kriegsgetreideverkehrsanstalt, Zweigstelle in Bregenz anzubieten sein. Erfolgt keine freiwillige Anbieten und muß zur Zwangsabnahme geschritten werden, so erfolgt ein Abzug vom gesetzlichen Übernahmepreise.“



Josef König bittet für seinen Sohn Anton um einen Ernteurlaub von 3 Wochen. Die Gemeinde Lustenau bestätigt die Angaben. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 584)

Lebensmittelversorgung

Es oblag hauptsächlich den Frauen, für die Ernährung der Familie Sorge zu tragen und trotz der immer schlechter werdenden Nahrungsmittellage die Versorgung der Familie mit Lebensmitteln zu sichern. Mit Fortschreiten des Krieges machte sich bald ein allgemeiner Mangel bemerkbar und es erforderten die „immer größer werdenden Probleme bei der Lebensmittelbeschaffung und deren Verteilung [...] einen wachsenden Organisationsapparat“. (Stefan Kirisits) Nach der Einführung der Rationierung der Lebensmittel war es Aufgabe des Gemeindevirtschaftsrates, die Verteilung der Lebensmittelkarten zu regeln. Er war auch für die Aufbringung der vorgeschriebenen Heereslieferungen (Abgaben) verantwortlich.

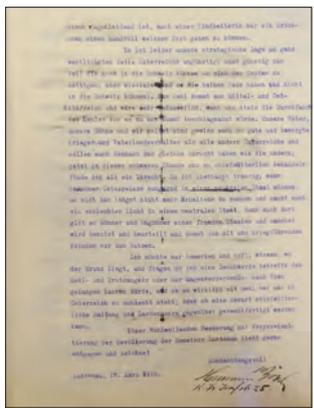
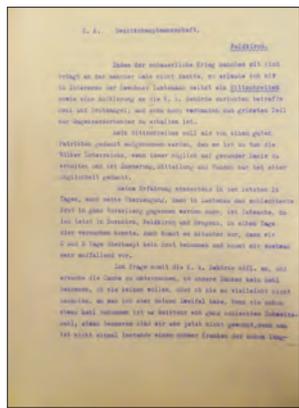
Ab 1915 wurden sukzessive Lebensmittel rationiert und noch über die Dauer des Krieges hinaus waren Brot und Mehl, Zucker, Fett, Milch und Fleisch nur über Lebensmittelkarten zu beziehen.

Die Erhaltung der Organisationsstrukturen war auch wegen der ständigen Einberufungen von Beamten und Gemeindefitarbeitern schwierig, sodass die öffentliche Arbeit der Frau zusehends wichtiger wurde. In Lustenau war Rosa Hämmerle in der Rathausstraße Anlaufstelle und wichtiges Rückgrat der Gemeinde. Hier fanden, neben anderen Örtlichkeiten, die Lagerhaltung, die Abgabe und die Verteilung von Lebensmitteln einen Umschlagplatz.



Ausgabe von Fettwaren bei Rosa Hämmerle. (Lustenauer Gemeindeblatt, 24. September 1916)

Die Versorgung mit Mehl und Brot war ein ständiger Anlass für Beschwerden. Schon zu Beginn des Jahres 1915 wurde aufgrund der ungenügenden Mehllieferung von den Bäckern so genanntes Kriegsbrot gebacken, wobei Kartoffelmehl und andere minderwertigere Mehlsorten in verschiedenen Anteilen verwendet wurden. Grund für die mangelhafte Mehllieferung waren Grenzsperrungen und ausbleibende Getreidelieferungen. Während für große Teile Österreichs Ungarn der Hauptlieferant von Getreide war, waren dies für Vorarlberg die USA. Auch diese Lieferungen blieben aus. Rationierungen und Qualitätsminderungen waren die Folge. Ab 1915 waren das Verfüttern von Getreide an Vieh, das Backen von Weißbrot sowie die freie Abgabe von Brot in Gasthäusern verboten. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn aus der Bevölkerung Beschwerden kamen. 1915 schrieb Hermann Bösch in dieser Sache an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch und beschwerte sich über das schlechte Brot in Lustenau. Eine Reaktion auf dieses Schreiben fehlt in den Akten.



Schreiben des Hermann Bösch an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch vom 17. März 1915. (VLA, BH Feldkirch, Schachtel 616)

Trotz des Brotmangels hatte man offenbar für besondere Anlässe genug, wie ein Schreiben der Karolina Hämmerle an ihren Sohn zeigt. Auch sonst nahm sich Karolina Hämmerle, die laut Erkundigungen der Bezirkshauptmannschaft der Sozialdemokratischen Partei angehörte, kein Blatt vor den Mund. Wie der Brief an ihren Sohn in die Hände der Behörden gelangte, lässt sich anhand der Quellen nicht mehr nachvollziehen, ihr wurde aber offenbar für die Dauer der Ermittlungen der Reisepass entzogen. Nachdem jedoch laut Erhebungen „in politischer Hinsicht nichts Nachteiliges über sie bekannt“ war, bekam sie unter der Auflage, dass sie „ihrer Zunge Zügel anlegt und namentlich im Auslande ihre politischen Ideen für sich behält“ den Reisepass zurück.

„Lustenau 1/7 1917

Lieber Sohn!

Auf dein sehnliches Verlangen einige Zeilen. Wir sind soeben vom Kaffee mit zu wenig Brot aufgestanden, ich setze mich an den Tisch beim kalten Ofen und schwitze doch, wenn er aber dann im Winter nur warm ist, man spricht schon vom Kohlenmangel. Ich habe ihn schon für den Winter bestellt. [...] Wir haben auch in der Gemeinde eine miserable Vertheilung und mehr Leute drin als rothe Hunde. Vorgestern an Peter & Paul war Primiz mit Festessen in der Linde, da hat man laut allen Berichten noch keinen Mangel gehabt, Leberknödel, weißes Brot, Braten u.s.w. für andere Leute in jeder Branche zu wenig. Klösterreich. Im Reichsrathe soll sich ein Deutschnazionaler [sic] geäußert haben („Das Volk muss noch mehr hungern.“). Feige Menschen, den würde ich als ein Mann herunter geschossen haben. [...] Unser neues Kaiserlein soll ein ganzer Volkskaiser sein, wenn er aber das ist, wird er nicht lange Kaiser sein, sein Anhang ist nicht fürs Volk. Dasselbe sollte immer nur für die Kapitalisten Flöte tanzen, das sind wir satt. Nicht umsonst sagen die Schweizer, die grossen Österreichs haben Angst vor dem Frieden. Sie haben halt viel zu viel auf dem Kerbholz.

[...] Morgen vormittag fahre ich nach Bregenz und Nachmittag nach Gaissau um Kirschen, wir müssen was einmachen. Der Holunder wird gedörrt & Busch & Stangenbohnen haben wir in ein paar Tagen genug sowie auch Kohl, Randig & Rettich. Die Gurken fangen an zu blühen. Obst, Mais und Stockrüben bekommen wir auch etwas, wenn kein Gewitter schadet, es ist immer gewitterig, aber hoffen wir. Ich führe den Kampf ums Dasein bis aufs Messer, habe auch schon manches durchgefochten. Vater hat noch ziemlich viel Lack, der jetzt 3-4 mal soviel kostet, muss ihn veräussern. Ich habe immer zu thun, den Herbst wird noch mehr Boden aufgebrochen, es muss noch ein Bröckel Korn oder Gerste angebaut werden. Also Schluss weil Baummangel.

Tausend Grüsse und Sehnsucht auf ein bald. Wiedersehen Mutter“

Die prekäre Nahrungsmittellage war schließlich 1917 auch in der Gemeinde Lustenau der Grund für die Einrichtung einer Suppenküche, wo täglich Suppe an ärmere und/oder kinderreiche Familien ausgegeben wurde. Den laufenden Betrieb sicherte die ehrenamtliche Tätigkeit und Mithilfe von Lustenauer Frauen. Doch schon im August 1917 wurde im Gemeindeblatt die Auffassung der Suppenküche verlautbart, wegen ungenügender Inanspruchnahme.

Suppen-Küche Lustenau.

Mit der Suppenausgabe wird Dienstag, den 22. d. M., begonnen. Die Bezugsarten für gemischte 1-3 Liter werden am Montag, den 21. Mai, von 10-12 Uhr mittags im Sommergebäude ausgegeben und sind von den Parteien einzulösen, da ohne Bezugskarte keine Suppe verabfolgt wird.

Am Dienstag, bei Abholung der Suppe, von 11 bis 12 Uhr mittags, können dann gleichzeitig, wieder die Karten für Mittwoch eingeholt werden und so fort am Vortage für den folgenden Mittwoch.

Der Preis für 1 Liter Suppe wird über Befehl des Komites einwöchentlich mit 25 Heller bestimmt. An besonders bedürftige Familien werden auch Freikarten abgegeben und die Anmeldung hierauf hat am Montag bei der Kartenausgabe zwischen 10 und 12 Uhr zu erfolgen.

Die Suppenanstalt, deren Gründung sich als eine Notwendigkeit in der heutigen Zeit herausgestellt hat, wird die Gemeinde nicht unerheblich belasten. In Anbetracht ihres Zweckes und ihrer Bestimmung, bessere Ernährung der Kinder, müssen aber diese Opfer gebracht werden.

Es ergeht somit an alle Freunde der Kinderwohl, an alle mitfühlenden und ebensinnenden Bürger und Frauen die dringende Bitte, dieses groß notwendige Unternehmern der Gemeinde zu unterstützen und zu fördern durch Beiträge und Zuweisungen an Materialien und an Geld. Die Suppenküche wird alles sehr dankbar entgegennehmen, Weizen, Kartoffeln, Fleisch, Milch, Gemüse, Getreide u. s. w. Die beherrschenden Mächten des Standes werden auch Bericht von den Einwohnern sehr unterrichtet und mit Geldspenden bedacht. Von den Frauen und Jungfrauen Lustenaus, die einen Auf erhalten zur Hilfe, wird besonderer und unersättlicher Zusage bestimmt erwartet.

Wäge dieser Hilferuf nicht wirkungs- und erfolglos verhallen! Die schwere Zeit, in der wir leben und der wir noch entgegenstehen, erfordert gemeinsame Arbeit und weckt alle Menschenliebe! Die Not der Weisen zu Kindern und den Hunger der Kinder zu stillen, ist aber die edelste Menschenliebe!

Sachen und Geschenke für die Suppenküche können im Stadthaus abgegeben oder bei den Mitgliedern des Komitees — Kochin, Herr Florer, Gemeindevater Albert Grabner, Lambert König, Fobertant, Joh. Hammerle, A. Adler und bei dem Gezeichneten übergeben werden.

Lustenau, am 19. Mai 1917.

Für das Komitee:
G. B. H. G. E. Gemeindevater.

Kundmachung
über den Beginn
der Suppen-
ausgabe.
(Lustenauer
Gemeindeblatt,
20. Mai 1917)

Eine Folge des Mangels war auch die rasche Entwicklung von Surrogaten (Lebensmittelerersatzstoffen). Kaffee-Ersatz, der aus Zichorie, Gerste, Malz oder Eicheln hergestellt wurde, und Saccharin als Süßungsmittel sind die bekanntesten Ersatzstoffe. Oftmals hatten diese Surrogate allerdings nur eine äußerliche Ähnlichkeit mit dem Original und besaßen keinen entsprechenden Nährwert.

Kundmachung.

Infolge der durch den Krieg eingetretenen Knappheit vieler Lebensmittel ist die Bevölkerung vielfach gezwungen, Surrogate zur Ernährung heranzuziehen. Diese Art der Selbsthilfe ist vom Standpunkte der Nahrungsvorbereitung gewiss zu begrüßen, voranzusetzt, daß das Ersatzmittel nicht gesundheitsschädlich ist und daß sie überhaupt einen Nährwert besitzen. In beiden Belangen sind jedoch die derzeit in den Handel kommenden Surrogate und Zubereitungen vielfach zu beanstanden. Im Falle der Gesundheitsgefährlichkeit des betreffenden Mittels bietet das Lebensmittelgesetz schon an sich die nötige Handhabe, um dagegen einzuschreiten; schwieriger gestaltet sich das Einschreiten dann, wenn das Präparat wegen seiner Wertlosigkeit zu beanstanden ist, wenn nämlich, wie dies jetzt häufig geschieht, Präparate als Nährmittel angepriesen und zu hohen Preisen verkauft werden, die keinerlei Nährwert besitzen oder Substitut, die sich zum Baden gar nicht eignen und bald mehr fehlgeboten werden, ohne daß dadurch eine gesundheitliche Verlesung wegen Betruges in jedem einzelnen Falle eine wirksame Abhilfe mit Sicherheit zu erwarten ist. Um eine derartige Schädigung der Bevölkerung nach Möglichkeit hintanzuhalten, wurde mit der im G. 9 Ständ. des Reichsgesetzblattes unter Nr. 229 verlautbarten Ministerialverordnung vom 6. August 1915 verboten, als „Nährmittel“, „Nahrungspulver“ oder unter einer ähnlichen Bezeichnung Gemeinde von Lebensmitteln oder von chemischen Stoffen gemischtlich zu verkaufen und zu veräußern, die nach ihrer Beschaffenheit und der ihrer Zusammensetzung die ihrer Bezeichnung entsprechenden Eigenschaften nicht besitzen.

Hievon werden die Marktaufsichts- und Lebensmittelkontrolleorgane auf Geheiß des I. Staatsanwalter Innsbruck vom 20. August 1915, Bl. G. 870-1, mit der Befugnis in Kenntnis gesetzt, insbesondere in den Fällen grober Fälschung und vermögensrechtlicher Benachteiligung des Publikums, im Sinne dieser Verordnung vorzugehen.

Inhelfend, am 4. September 1915.
Des I. I. Staatsanwalter und Leiter der Bezirks-
hauptmannschaft.
G o r n e l.

Kundmachung
über Lebens-
mittelsurrogate.
(Lustenauer
Gemeindeblatt,
26. September
1915)

Bei einem Urlaubsaufenthalt in Lustenau beschrieb Georg Bösch in seinen Kriegserinnerungen die Ernährungssituation mit den Worten:

„[...] kam dann wohlbehalten in meiner Heimatgemeinde an. Dasselbst fand ich jedoch keine rosigen Verhältnisse. Die Ernährungsverhältnisse waren wohl noch schlimmer als beim Heere, alle Lebensmittel waren rationiert. Die Rationen waren so gering, daß es an Wunder grenzte, hievon leben zu können. Die Zuschübe an Lebensmitteln erfolgte nach staatlich angeordneter Menge. Alles was zum Leben oder zur Erhaltung des Lebens geboten wurde, mußte mittels Karte an vorgeschriebener Stelle abgeholt werden. [...] Das Schieberwesen oder – Unwesen stand in höchster Blüte. Wer zahlen konnte, der hatte das Recht auf Leben und Genuß nicht verloren. Wie sahen die Verhältnisse derjenigen aus, die kaum in der Lage waren, die geringen Rationen zu bezahlen? Es gab auch solche, denen die Mittel fehlten, das Wenige zu bezahlen. Diese alle waren zum Hungern und Leiden verurteilt; zu diesem Letzteren gehörte die große Mehrheit. Auf allen Wegen, Straßen und Plätzen begegneten mir blasse, hohlwangige Kinder, traurig einherschleichende Frauengestalten, die eigentlich in den besten Jahren sich befanden; Männer mit 50 Jahren waren zu schlotternden und zerfallenen Gestalten geworden, sie waren zu Greisen und Greisinnen geworden.“

Ausstellungsobjekte

Kupferkessel und Kochgeschirr: Viele der Hausgeräte mussten im Zuge der Kriegsmetallsammlungen abgegeben werden.
(Leihgabe: Wilfried Hagen)



Aufruf zur Goldsammlung 1916: Im Gegenzug zur Abgabe von Gold wurden Ringe aus Eisen sowie für größere Spenden Gedenkblätter überreicht.
(Historisches Archiv Lustenau)



Silberlöffel: Wertvolle Metalle wie Gold, Silber und Platin sowie Objekte von kunsthistorischem Wert wurden ebenfalls gesammelt. Mit den Erträgen sollte das Kriegsfürsorgeamt wohltätige Zwecke finanzieren.
(Leihgabe: Wilfried Hagen)



Sammlungen und Zwangsabgaben

Auch die Lustenauer Bevölkerung wurde von den massenhaften Aufrufen zu Abgaben von allem Möglichen nicht verschont. Zur Versorgung der Rüstungsindustrie wurden verschiedenste Rohstoffe wie Metalle benötigt, die durch freiwillige und unfreiwillige Sammelaktionen aufgebracht werden mussten. Plakate und Aufrufe im Gemeindeblatt forderten die Bevölkerung auf, verschiedenste Dinge abzugeben. Doch es wurden nicht nur Rohstoffe eingezogen, auch Ski für die Winterausrüstung der Soldaten sowie Tiere, wie Pferde oder Zughunde, mussten abgegeben werden. Für die Soldaten im Feld wurde während der ganzen Dauer des Krieges Kleidung, vor allem aber Wäsche gesammelt.

Wäsche für Soldaten.

Unsere aus der Gefangenenschaft heimkehrenden Krieger befinden sich zum größten Teil in einem Zustand arger Verwundung.

Besonders hinsichtlich der Wäsche herrscht die allergrößte Not. Die Heimkehrenden haben entweder gar keine, oder nur ganz geringste Kleidungsstücke, welche als Zeugen von Ungelächter und Infektionskeimen gelten kann.

Es besteht somit die Gefahr, dass durch die heimkehrenden Gefangenen, insbesondere Hiedler, einzuführen werden.

Es ist daher ein Gebot der allgemeinen Gesundheitspflege, dass jeder zurückkehrende Krieger so rasch als möglich mit gebrauchsfähiger, hygienisch einwandfreier Wäsche versehen werde.

Wegsehen davon, verdienen es wohl die zurückgeführten Krieger in erster Linie, dass sie baldmöglichst wieder einem menschenwürdigen Dasein ausgeliefert werden.

Bei dem bestehenden Mangel an Textilprodukten und dem ins Besondere gesteigerten Bedarf für unsere Arme ist aber die Verwertung ausserhand, namentlich auch für die heimkehrende Wäsche in ausreichender Weise aufzutreiben.

Das Kriegsministerium sendet sich daher an jene Teile der Bevölkerung, die in ihrem Haushalte noch über bezugsfähige Bestände an Wäsche verfügen und in der Lage sind, irgend ein entsprechendes Wäschequant der nachstehend bezeichneten Art abzugeben.

Die Sammlung wird ausschließlich auf Männerhemden und Männerunterhosen, und zwar in noch gebrauchsfähigem und gereinigtem Zustande beschränkt.

Da möglicherweise der Fall eintreten könnte, dass die fehlende Not an Wäsche für Zwecke der Wäscheherstellung und des Ausrüstungsbedarfes es notwendig erforderlich macht, eine teilweise Inanspruchnahme der Wäschebestände in den besser versorgten Privathaushaltungen in Erwägung zu ziehen, wird Verjagte getroffen, dass diejenigen, die sich an der Wäschesammlung für Heimkehrende durch gefahrlos oder entgeltliche Ueberlassung von Wäschebeständen beteiligen, insbesondere von einer Heranziehung ihrer Person zu den betreffenden Wäscheherstellern befreit werden.

Dies erfolgt in der Weise, dass jeder, der von je einem Tausend Männerhemden oder Männerunterhosen je ein Stück kostenlos oder je zwei Stück gegen Bezahlung abgibt, eine besondere Bescheinigung hierüber ausgestellt erhält.

Ein Teile der entgeltlichen Ueberlassung wird für jedes brauchbare Männerhemd ein Betrag von 12 K und für jede brauchbare Unterhose ein Betrag von 8 K vorbezahlt.

Ein Teil des Ergebnisses dieser Wäschesammlung wird Wäscheherstellungszwecken zugeführt werden.

Gaben von Wäsche werden jederzeit in Wien von der Sammelstelle, 9. Währingerstraße 32 (Telephon 12957), ausserhalb Wiens von den Militärärztl. Kommanden und den Oberarmenärztl. Kommanden entgegengenommen; meistens von den Rotakomitees, welche gemäß wieder mit patriotischem Eifer ihre Tätigkeit entfalten werden.

In Wien werden die Wäschebestände auch noch vorerhaltenen Kaufs dem Kriegesministerium bei I. u. I. Berggasse 30 (Telephon 1471, 12516, 14575, 14232), direkt bei den Helfern abgeholt. Dorthin sind auch alle Anfragen und Mitteilungen zu richten.

Zur Erlassung dieses Aufrufes und zur Beantwortung der Sammlung hat das Handelsministerium im Sinne des § 25 der Währerschaftsverordnung vom 21. September 1917, RGBl. Nr. 288, die Genehmigung erteilt.

(Wahr Kriegsamt des I. u. I. Kriegsministeriums.)

Wien, im Mai 1918.

Seibl, W. & F., m. p.

Wäschesammlung für heimkehrende Soldaten. (Lustenauer Gemeindeblatt, 9. Juni 1918)

Außerdem wurden sogenannte Liebesgaben-Pakete verschickt, mit unterschiedlichstem Inhalt, wie Lebensmittel, Süßigkeiten, Tabak, Kleidung oder Bücher. Ezechiel König schreibt in seinem Feldtagebuch am 17. August 1915 darüber Folgendes: „Heute haben wir Liebesgaben bekommen, jeder Mann 56 St. Cigaretten, Bollen, Schokolade, Pfeifen, Tabak. Die Fassung war auch außergewöhnlich, Speck, Käse, Wein, in etwas gutem Humor zum Schlafen.“

Spenden für die Kriegsgefangenen.

Von Herrn Viktor Hämmerle, zum Adler . . . K 20.—
Dank!

Ausweis über Liebesgaben für die Standschützen.

Von Herrn Viktor Scheffnast, Fabrikant, 1 Kistchen Nessel, 300 Stück Zigaretten und	K 10.—
„ Frau Hauptmann Ad. Hämmerle . . .	20.—
„ Herrn Oskar Alge, Sonnenwirt . . .	20.—
„ „ Johann Hämmerle, zum Adler . . .	20.—
„ „ Anton Piz, Siedermeister . . .	20.—
„ „ Gebhard Grabner, z. Engel . . .	10.—
„ „ Ignaz König, vorm. Diethelm . . .	20.—
„ „ August Hämmerle, Mediz. . .	10.—
„ „ Ferd. Scheffnast, Fabrikant . . .	30.—
„ „ Richard Hämmerle, Fabrikant . . .	30.—
„ „ Traugott Rhombert, Proturist . . .	10.—
„ „ Johann Hofer, Fabrikant . . .	30.—
„ „ Rudolf Hofer, Fabrikant . . .	20.—
„ „ August Bösch, z. Linde . . .	10.—
„ „ Gebh. Bösch, Komm. Verwalter . . .	10.—
„ „ Hans Hämmerle, Fabrikant . . .	20.—
„ „ Konrad Hämmerle, Oberlehrer . . .	10.—
„ „ Albert Hämmerle, Bürgermeister . . .	10.—
„ „ Johann Vogel, zur Rose . . .	10.—
„ „ Hermann Bösch, Fabrikant . . .	30.—
„ „ Gebh. Hämmerle, Armenwart . . .	10.—
„ „ Kaver Niedmann, Gemeinderat . . .	14.—
„ „ August Bösch, z. Schiff . . .	10.—
„ „ Frz. Niedmann, Siederfabrik . . .	10.—
„ „ Rupert Hofer, Siederfabrikant . . .	1.—
„ „ Anton Hämmerle, Monteur . . .	4.—
„ „ Alfred Wehner, Direktor . . .	20.—
„ Frau Sofie Alge, z. Löwen, 2 Pakete Stearinzer . . .	
„ der Handelsschule: 100 Pakete mit je 15 Zigaretten, Zigarren, Tabak, Schokolade, Nussbrot, Nessel usw.	
„ der Volksschule Rheindorf 1 Kiste Papierhölzer, 1 Kiste Tabak und Schokolade, 1 Kiste Nessel.	

K 419.—

Dank!

Spendenaufstellung der Liebesgaben für die Standschützen. (Lustenauer Gemeindeblatt, 17. Dezember 1916)

Soziale Fürsorge

Unzählige Bittschreiben aus der Lustenauer Bevölkerung um materielle und/oder finanzielle Unterstützung gingen sowohl bei der Gemeinde als auch bei der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch und bei der Unterhaltskommission des Landes ein. In der Gemeinde Lustenau wurde bald nach Kriegsbeginn ein Notstandsausschuss installiert, der sich in regelmäßigen Sitzungen damit befasste. Es wurden Listen angefertigt, auf denen genau festgehalten wurde, wer wann wieviel Unterstützung bekommen hatte. Auch Mietkosten wurden von der Gemeinde in Fällen von besonderer Bedürftigkeit übernommen. Franziska Scheffknecht suchte beispielsweise mit folgenden Worten darum an (undatiertes Schreiben, vermutlich 1915): „*Herr Bürgermeister. Möchte anfragen bei der Gemeinde ob man mir nicht den Hauszins zahlen würde 18 Kr. in dem ich keinen Verdienst habe und den größten Mangel leiden muß. Sobald ich wieder verdienen könnte, würde ich wieder selber zahlen. Achtungsvoll Frau Franziska Scheffknecht.*“

Gerade Unterstützungsansuchen, die an die Unterhaltskommission gerichtet waren, wurden von dieser oft abgelehnt. Dazu ist ein Schreiben der Gemeinde Lustenau erhalten, in dem sie in dieser Sache interveniert.

„Die wohldortigen Entscheidungen der pt. Unterhaltungsbezirks-Commission in Feldkirch [...] womit dieser großen Zahl von Parteien die nachgesuchte Zuerkennung eines Unterhaltsbeitrages aus Staatsmitteln [...] nicht zuerkannt wurde, mit der Begründung zumeist, „weil der Unterhalt der Ansuchenden nicht gefährdet erscheint“ – veranlaßt die ergebenst gefertigte Gemeindevorsteherung Lustenau dagegen Stellung zu nehmen.

Die Gefertigte muß unter vollständiger und eingehendster Kenntnis der Sachlage, sowie in voller Würdigung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage aller refusierten Parteien leider bekennen, dass der Standpunkt der gesch. Unterhalts-Commission ein unrichtiger war und dass die Voraussetzungen, die die Abweisung ihrerseits begründeten, auf vollständig irriger Annahme der Verhältnisse beruhten. Die weitaus größte Zahl der Abgewiesenen ist arm, sogar sehr arm und unbedingt an die vom Staate in fürsorglicher Weise vorgesehene Unterstützung angewiesen, oder es fallen dieselben der Gemeinde zur Last. [...]

Die Gefertigte bittet deshalb im Namen aller, die pt. Unterhaltungscommission des Bezirkes Feldkirch wolle darum bei allen abgewiesenen Parteien der Gemeinde Lustenau nochmals eine Prüfung der Verhältnisse & Umstände veranlassen und hiezu die ihr geeignet erscheinenden Gemeindeglieder (nach dem untenstehenden Vorschlage) zur Unterstützung beiziehen. [...]
Gemeindevorsteherung-Lustenau am 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister E. Hämmerle

Bürgermeister Eduard Hämmerle erreichte, dass die immerhin 81 beanstandeten Ansuchen noch einmal in Hinsicht auf die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der ansuchenden Lustenauer überprüft wurden. Nach Erhebungen der Unterhaltskommission in Lustenau teilte diese der Gemeinde mit, dass 19 Parteien ihren Antrag zurückgezogen hätten und 21 Parteien endgültig abgewiesen werden. Zu den restlichen beanstandeten Unterstützungsansuchen wird im Schreiben an die Gemeinde auf weitere Überprüfungen hingewiesen, außerdem wird die Gemeinde höflich darauf hingewiesen, dass Interventionen und Ansuchen für bedürftige Lustenauer durch die Gemeinde Lustenau unzulässig seien.

Der Notstandsausschuss in Lustenau finanzierte die Unterstützungen zu einem wesentlichen Teil auch aus privaten Spenden, die genau festgehalten wurden. Weiters wurden Veranstaltungen organisiert, deren Erlös dem Notstandsausschuss zugute kamen, wie beispielsweise am 3. Jänner 1915 ein Fußballspiel des FC Lustenau gegen den FC St. Gallen oder ein Konzert der Familie Hämmerle im Gasthaus zum Adler.



Inserat eines Konzertes der Sängerfamilie Hämmerle zugunsten des Notstandsausschusses. (Lustenauer Gemeindeblatt, 31. Jänner 1915)

Geldspenden an den Notstandsausschuss im Jahr 1915. (HistAL, Akten I, Schachtel 223/2)

Inserat eines Fußballspiels des FC Lustenau gegen den FC St. Gallen zugunsten des Notstandsausschusses. (Lustenauer Gemeindeblatt, 3. Jänner 1915)



Weitere besondere Unterstützungen konnten beispielsweise von bedürftigen Wöchnerinnen beantragt werden, diese erhielten Wäsche, Windeln usw., an Geld 20,- Kronen sowie Milchkarten zum unentgeltlichen Bezug von Milch über den Zeitraum von 30 Tagen.

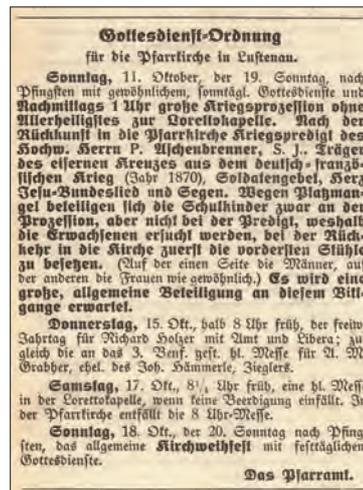
Die Dachorganisation der sozialen Maßnahmen für Bedürftige war das Landeskomitee für soziale Fürsorge, das im September 1914 in Bregenz gegründet worden war. Außerdem wurde das Landeskriegshilfsbüro für Vorarlberg, dessen Unterhaltskommission für Unterstützungszahlungen von Soldaten-Angehörigen zuständig war, ebenfalls 1914 in Bregenz gegründet. Dieses schöpfte seine Ressourcen aus dem Kriegshilfsfond.

Wie das Schreiben des Lustenauer Bürgermeisters verdeutlicht, war die Verteilung von Unterstützungsgeldern an Bedürftige allerdings keinesfalls gesichert. Auch darum etablierten sich auch auf Gemeindeebene vorarlbergweit weitere Gremien, die sich der Fürsorge, sei es in Hinsicht auf Ernährung oder auf finanzielle Unterstützung, widmeten.

Wie aus den überlieferten Unterlagen der Gemeinde hervorgeht, verteilte der Notstandsausschuss in Lustenau in der Regel nur kleine Beiträge, dafür auch wiederholt. Aus dem Kriegshilfsfond wurden, sofern die Bedürftigkeit anerkannt wurde, auch größere Beträge bzw. laufende staatliche Unterstützungsbeiträge ausgezahlt. Diese gehörten „den Angehörigen von Einberufenen, die für den Unterhalt aufgekommen waren“. Jedoch galt dies nur für „jene Personen, die bereits vor dem Krieg von einem einberufenen Soldaten versorgt wurden“. (Karin Metzler) Bei der großen Anzahl an Unterstützungsansuchenden konnte allerdings mit den vorhandenen Mitteln kaum das Existenzminimum bestritten werden.

Auszuzahlende Unterhaltsbeiträge des Jahres 1915. (HistAL, Akten I, Schachtel 223/2)

Religion erfüllte im Ersten Weltkrieg eine „wichtige Funktion im Rahmen individueller und kollektiver Kontingenzbewältigung“. Die Kirchen unterstützten „mehrheitlich unmissverständlich“ die „jeweilige nationale Politik“ (Claudia Schlager).



„Kriegsprozession“ zur Loreto-Kapelle am 11.10.1914. (Lustenauer Gemeindeblatt, 11. Oktober 1914)

Am 11. Oktober 1914 wurde in Lustenau eine „große Kriegsprozession ohne Allerheiligstes“ durchgeführt. Sie führte von der Pfarrkirche St.-Peter-und-Paul zur Loreto-Kapelle und wieder zurück. Zum Abschluss hielt ein deutscher Jesuit, der im preußisch-französischen Krieg von 1870/71 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, eine „Kriegspredigt“. Den Abschluss bildeten das „Soldatengebet“ und das „Herz-Jesu-Bundeslied“ sowie der „Segen“.

„[D]as religiöse Zentralereignis der ersten Kriegsjahre“ (Claudia Schlager) war die Herz-Jesu-Sühnekampagne. Anfang 1915 „weihten die Bischöfe Österreich dem heiligsten Herzen Jesu“ (Brigitte Strauß). Der Herz-Jesu-Kult hatte einen „starken Sühnecharakter“. Dies entsprach der „Deutung des Krieges als Strafgericht Gottes“ (Brigitte Strauß). In der katholischen Publizistik wurde immer wieder ein Zusammenhang zwischen den Herz-Jesu-Sühneandachten und den Siegen der Mittelmächte hergestellt.

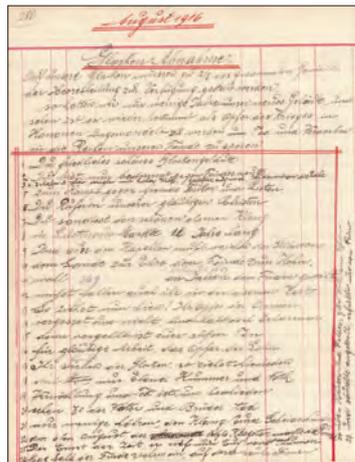


Am 13. Juni wurde das Herz-Jesu-Fest in Vorarlberg feierlich begangen. Auch in Lustenau fand eine „Patriotische Feier“ statt. (Lustenauer Gemeindeblatt, 13. Juni 1915)

Bei der zentralen Herz-Jesu-Feier des Landes gelobte Landeshauptmann Adolf Rhomberg am 13. Juni 1915 in Feldkirch:

„Ich, Landeshauptmann von Vorarlberg, erneuere hier in Gegenwart der anwesenden Abgeordneten und des Volkes, im Namen des Landes, um den Segen des Himmels in der gegenwärtigen großen Kriegsnot zu erflehen, in Demut und Vertrauen den Bund mit dem göttlichen Herzen Jesu, damit es unser Land und unseren erhabenen Monarchen schütze; und gelobe namens des Landes: Das Herz Jesu-Fest jedes Jahr feierlich zu begehen; dem katholischen Glauben stets treu zu bleiben und der auf dem Felsen Petri gegründeten Kirche unverbrüchlich anzugehören; das göttliche Herz Jesu in allen Nöten und Anliegen als unseren Hort anzurufen; endlich dahin zu wirken, daß die Gebote des göttlichen Bundesherrn stets gewissenhaft beobachtet werden. Das füge Gott!“
(Vorarlberger Volksblatt, 15. Juni 1915)

Landeshauptmann Rhomberg knüpfte hier an eine Tradition aus der Zeit der Koalitionskriege an. 1796 hatte die Bevölkerung von Bozen „angesichts der Bedrohung durch napoleonische Truppen“ das Gelübde abgelegt, „in Zukunft das Herz-Jesu-Fest jährlich zu begehen“ (Claudia Schlager). Dieses Gelübde wurde 1809 erneuert. In der Folge wurden militärische Erfolge in eine ursächliche Verbindung zu diesem Kult gesetzt. Der Herz-Jesu-Kult wurde instrumentalisiert, um die patriotischen Gefühle der Bevölkerung zu stärken und gleichzeitig ein „Gegenmodell zu modernen Welt“ (Brigitte Strauß) zu propagieren. Kirche und Religion wurden instrumentalisiert, um „[d]ie Leidensfähigkeit der Bevölkerung“ zu steigern, die „entscheidend für das lange zivile und militärische Durchhalten der Doppelmonarchie“ war (Brigitte Strauß). Die Unterstützung der Kriegsanstrengungen wurde 1916 auf eine erste Probe gestellt. Das Militär forderte die Ablieferung eines Großteils der Kirchenglocken. Diese sollten zu Rüstungszwecken eingeschmolzen werden.



Albin Schmid über das Lustenauer „Glockenopfer“. (Erinnerungen des Albin Schmid, Privatbesitz)



„Die Glockenabnahme“. (Lustenauer Gemeindeblatt, 6. August 1916)

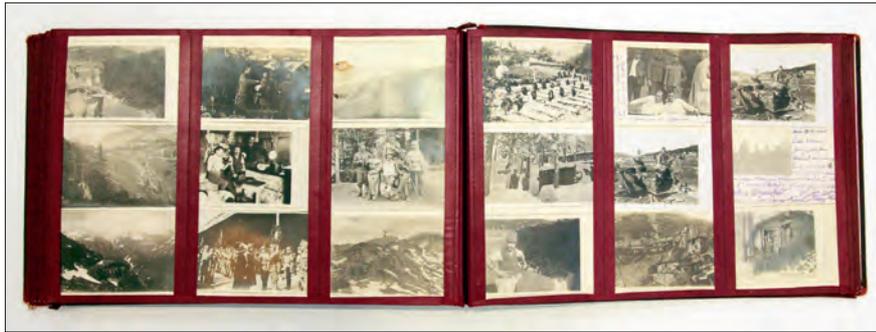
Im August 1916 musste Lustenau zwei Drittel seiner Kirchenglocken abliefern. Von dieser Anordnung waren insgesamt fünf Glocken der Pfarrkirche St.-Peter-und-Paul sowie der Loreto- und der Antonius-Kapelle betroffen. Das Pfarramt versuchte, den Lustenauerinnen und Lustenauern dieses „schwere Opfer“ zu erklären, indem es die Ablieferung als Ausdruck „heldenmütige[r] Opferbereitschaft“ darstellte.

Wie sehr „das Glockenopfer“ an den Emotionen der Lustenauerinnen und Lustenauer rührte, zeigt eindrucksvoll der Eintrag des Albin Schmid in seinen Erinnerungen. Er widmet dem Ereignis ein beinahe ganzseitiges Gedicht:

*„Du friedliches, schönes Glockengeläute,
Du bist nun bestimmt, gegen Feindesmeute
Erhaben und schön, versehen mit hoher Weihe,
Gestiftet auch noch, ihr kommt an die Reihe,
Zum Kampf gegen fremde Tücken und Listen,
Du Ruferin unserer gläubigen Christen,
Du sandtest den schönen ehernen Klang
In Lustenaus Markte 12 Jahre lang.
Und aus den Kapellen muß weichen der Silberton
Dem Lande zur Ehre, dem Feinde zum Hohn,
Wohl 269 an Jahren dem Frieden geweiht,
Müßt fallen auch ihr in der eisernen Zeit.
So ziehet nun hin! Ihr Opfer der Armen
Vergesst uns nicht und habt doch Erbarmen,
Denn vergellt ist euer süßer Ton
Für gläubige Arbeit, das Opfer der Lohn.
Ihr fünfe der Glocken, so ziehet hienieden,
Denn nur Elend, Kummer und Noth,
Vernichtung und Tod ist uns beschieden
Schon 70 der Väter und Brüder tot
Nur wenige hören den Klang eurer Scheidestunde
Am 6ten August der letzte Klage-ton macht die Runde.
Über Häuser und Felder, zur Welle am Rhein
Und säuselte angstvoll nur von Pein.
Der Ernst der Zeit, er rief nun Euch von den Thürmen.
Mag bald der Frieden ziehen ein auf dieses rauhe
Stürmen.“*

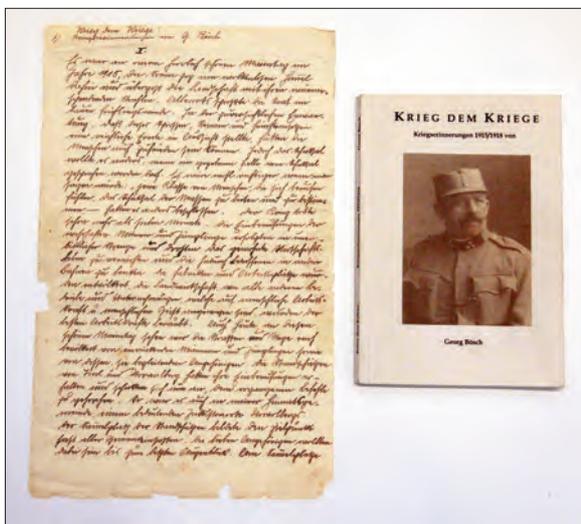
Ausstellungsobjekte

Fotoalbum einer Lustenauer Familie mit Feldpostkarten.
(Leihgabe: Wilfried Hagen)



Buch: „Krieg dem Kriege!“ Kriegserinnerungen 1915/1918 von Georg Bösch.
(Leihgabe: Martin Bösch)

Originalseite des Manuskripts zu „Krieg dem Kriege!“
(Leihgabe: Hubert Bösch)



Reinschrift der Dokumentation der Kriegserlebnisse von Engelbert König in vier Heften mit einem zusätzlichen Inhaltsverzeichnis.
(Leihgabe: Rudy König)



Kriegserinnerungen

In vielen Lustenauer Familien halten alte Fotoalben, in denen neben Fotos auch oftmals Feldpostkarten zu finden sind, die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg wach. Welch ein prägendes Erlebnis der Kriegseinsatz für viele der Soldaten gewesen sein muss, spiegelt sich in den noch heute vorhandenen Aufzeichnungen der Kriegsteilnehmer. Es war wohl vielen dieser Männer ein wichtiges Bedürfnis, die damaligen Ereignisse schriftlich festzuhalten und zu kommentieren.



Georg Bösch war bereits 51 Jahre alt, als er seinen Militärdienst antrat. (Privatbesitz)

Auch Georg Bösch hielt seine Kriegserinnerungen unter dem Titel „*Krieg dem Kriege!*“ schriftlich fest. 1998 redigierte sein Enkel Martin Bösch das handschriftliche Manuskript und ließ für seine Verwandtschaft mehrere Exemplare des Buches drucken. Der von 1915 bis 1918 an der Südfront als Leiter einer Fassungsstelle tätige Lustenauer beschreibt darin u.a. den Alltag in der Etappe, Korruption und Zensur. Hauptsächlich jedoch ist seine Niederschrift eine Anklage gegen den Krieg und die seiner Meinung dafür verantwortlichen politischen Handlungsträger:

„Der Krieg gilt mir als ein Gräuvel, vielleicht noch mehr. Wenn ich mich so unter Menschen befinde und es kommt die Rede auf die Ereignisse der jetzigen Zeit, auf Krieg und Friede, dann habe ich stets das Empfinden, als ob die Mehrzahl der Menschen den Krieg als eine von Gott gesandte und verhängte Strafe empfindet, während ich vom Krieg nichts anders denken kann als von einem großen abscheulichen Verbrechen, das an der Menschheit begangen wurde und noch begangen wird.“

Sehr zeitnah – das erste Heft wurde „*neu bearbeitet zu Pfingsten 1919*“ – zu den Ereignissen im Ersten Weltkrieg hielt Engelbert König „*gedient beim 3. Regiment der Tiroler-Kaiser-Jäger*“ unter dem Titel „*Tagebuch und Kriegserlebnisse aus meiner Kriegsdienstleistung in Österreich 1915-1918*“ ebendiese in vier Bänden fest. Der damals bereits seit langem in der Schweiz wohnhafte Engelbert König hatte dem Aufruf zum „*Dienst am Vaterland*“ Folge geleistet und wie seinen Aufzeichnungen zu entnehmen ist, an vorderster Front gekämpft.

Neben dem „*Namensverzeichnis der Monarchen, Fürsten, Feldmarschalle, Generale, Offiziere und Unteroftiziere, die*“ er während seiner „*Kriegsdienstleistung gesehen und kennengelernt*“ hatte, hat Engelbert König in einem detaillierten Inhaltsverzeichnis die verschiedenen Stationen seiner Kriegszeit festgehalten. In akribischer Schönschrift beschreibt der damals schon etwas ältere Soldat u.a. auch den Tod eines 18-Jährigen durch einen Bauchschuss auf dem Schlachtfeld:

„Als er sich nun in seinem Todeskampf zu mir wendet, schlägt er nochmals die Augen auf und erkennt mich. [...] Der kalte Todesschweiß quillt ihm über die Stirn herab, er wälzt sich noch einige male, dann durchzuckt es seinen Körper und krampfhaft streckt es ihn, worauf er dann sein junges Leben aushauchte.“

Ausstellungsobjekte

Aufzeichnungen Engelbert Königs zu seinen Kriegserlebnissen.
(Leihgabe: Rudy König)

Foto: Gruppenaufnahme mit Engelbert König.
(Leihgabe: Rudy König)



Kriegskalender (inoffiziell) von Ezechieel König.
(Leihgabe: Elfi Grabher)

Passbild von Ezechieel König.
(Leihgabe: Elfi Grabher)



Soldatenpfeife.
(Leihgabe: Wilfried Hagen)

Erinnerungsplakat
von Heinrich Bösch
an seine Dienstzeit.
(Leihgabe: Wilfried
Hagen)



Kriegstagebuch

Ein von Ezechiel König vom 9. April bis zum 1. September 1915 geführtes inoffizielles Kriegstagebuch ist eine unmittelbar im Kriegsdienst verfasste Quelle, die den Alltag der Soldaten ohne nachträgliche Auslassungen und Ausschmückungen festhält. Es vermittelt dadurch sehr wirksam die bedrückenden Umstände des Soldatenlebens. Die Aufzeichnungen für den 17. April 1915, den Tag seines ersten Kampfeinsatzes an der Ostfront, fallen dabei recht nüchtern aus:

„Morgens ½ 5 Uhr Tagw[ache]; 7 Uhr Abmarsch in die Höhe; um 11 Uhr in den ersten Schützengraben, mussten noch zwei Stunden arbeiten an demselben; nachher hat man sich hineingesetzt u. die Russen erwartet; das erste Mal Posten gestanden 1-2 Uhr mittags und so fort, jede 5te Stunde; um 10 Uhr Nachts haben wir schon fest auf die Russen geschossen; nachher hatten wir Ruhe.“



Feldpostkarte
mit gefallenen
Soldaten.
(Privatbesitz)

Einen Monat später und nachdem er bereits an heftigen Gefechten teilgenommen hatte, notiert der damals 35-Jährige am 19. Mai 1915:

„Morgens um 2h30m ging es schon wieder los, diese verdammte Schießerei. Oh, wie oft sind mir schon die heißesten Tränen über die Wangen gerollt, wenn mir meine Familie im Sinne war; aber hier muss man diese Gedanken so schnell wie möglich ausschlagen, sonst müsste man ja verzweifeln in dieser Lage; jede Sekunde ist ein Tag in diesem Feuer.“

Die volle Brutalität des Krieges kommt in den Aufzeichnungen Ezechiel Königs zum Ausdruck, wenn er notiert, dass man „die Toten [...] schon auf 200 Schritte“ riechen könne und dass sein Regiment in zwei Tagen „allein zirka 50 Tote u. 700 Verwundete“ zu beklagen hatte. Besonders die Aufzeichnungen vom 31. Juli 1915 veranschaulichen das Ausmaß der damaligen Verluste:

„Hier ist es jeden Tag gleich oder jeden Tag schrecklicher; man kann es nicht auf das Papier geben [sic]; Granaten u. Schrapnell fliegen hier in der Luft umher mehr als Spatzen; es gibt Tote u. Verwundete ohne Zahl; unser Schützen Rgt. ist in diesen 8 Tagen noch höchstens ein ¼ von allem [sic]; es ist schrecklich, dieser Massenmord, denn anders kann man hier nicht mehr sagen.“

Ausstellungsobjekte

Gemälde von Stephanie Hollenstein: Porträt eines Soldaten (möglicherweise ein Selbstporträt), Öl auf Leinwand, 41,5 cm x 33,5 cm.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 193)



Zeichnung von Stephanie Hollenstein: Bildnisstudie des Stabsfeldw.
Kuris Ibrahim, Kohle auf Papier, 59,5 cm x 43,3 cm, 1916.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 522)



Zeichnung von Stephanie Hollenstein: Sitzender Soldat mit Pfeife,
Bleistift auf Papier, 43 cm x 28,7 cm, 1916.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 479)



Kriegsmalerin

Stephanie Hollenstein (geb. 1886) gehört zu den bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten Vorarlbergs. Sie wurde vor allem durch ihre expressionistischen Gemälde bekannt, lebte die meiste Zeit in Wien und wurde später während der NS-Zeit die Vorsitzende der „Vereinigung bildender Künstlerinnen der Reichsgaue der Ostmark“. Sie starb im Jahr 1944 in Wien.



Die Lustenauer Malerin rückte 1915 mit den Lustenauer Standschützen, als Mann verkleidet, nach Südtirol ein und tat dort als Stephan Hollenstein für einige Monate Dienst. Nachdem bei höheren Stellen bekannt wurde, dass es sich bei Stephan Hollenstein eigentlich um eine Frau handelte, wurde sie als malende Kriegsberichterstatlerin dem Kriegspressequartier der Südfront zugeteilt.

Lustenauer Standschützen. Dritte von links: Stephanie Hollenstein. (HistAL, Fotoarchiv, M 010)



Stephanie Hollenstein mit Sanitärerarmbinde auf einem Pferd. (HistAL, Fotoarchiv, StHo 13/29)

In Skizzen stellt Stephanie Hollenstein die Behausungen und die Frontbefestigungen in den Dolomiten dar und hält in ihren ausdrucksstarken Porträts viele der in den Gebirgskrieg abkommandierten Soldaten der k. u. k. Armee fest. Ein Ölbild, bei dem es sich vermutlich um ein Selbstbildnis handelt, zeigt ein Porträt der Künstlerin in Uniform. Einige ihrer Bilder vermitteln aber auch eindringlich die Schrecken des Krieges und das Sterben an der Front.

Ausstellungsobjekte

Zeichnung von Stephanie Hollenstein: Soldatenunterkunft, Bleistift auf Papier, 20 cm x 28,4 cm, 1916.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 498)

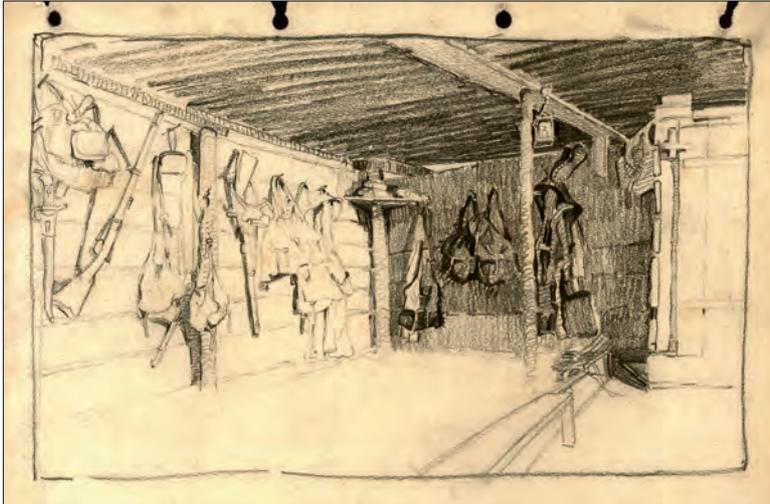


Bild von Stephanie Hollenstein: Gebirgsstellungen, Gouache, 29,5 cm x 24,3 cm.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 509)



Bild von Stephanie Hollenstein: Stellungen im Gebirge, Gouache,
29,5 cm x 21,4 cm, 1916.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 508)



Zeichnung von Stephanie Hollenstein:
Zeltlager mit Soldaten,
Bleistift und Buntstifte auf Papier,
9,1 cm x 13 cm, 1916.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 505)



Zeichnung von Stephanie Hollenstein:
Exerzierende Soldaten,
Bleistift und Buntstifte auf Papier,
8,6 cm x 13,2 cm, 1916.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 506)



Zeichnung von Stephanie Hollenstein:
Soldaten im Gebirge,
Bleistift und Buntstifte auf Papier,
9 cm x 13 cm, 1916/17.
(Galerie Hollenstein, Inv.Nr. 533)

Ausstellungsobjekte

Kriegstagebuch 1914–1920 von Robert Hofer.
(Leihgabe: Dieter Hofer)



Porträt von Robert Hofer in Uniform.
(Leihgabe: Dieter Hofer)



Ausrüstungskisten von Lustenauer Soldaten.
(Leihgabe: Wilfried Hagen)



Literaturverzeichnis

- GUSTAVO CORNI, Hunger, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 565-567.
- UTE DANIEL, Frauen, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 116-134.
- ULRIKE EBENHOCH, Arbeit und Rolle der Frau, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 189-194.
- ULRIKE EBENHOCH, Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs 1914-1933 (Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart Bd. 3), Dornbirn 1986.
- CHRISTIAN FEURSTEIN, Wirtschaftsgeschichte Vorarlbergs von 1870 bis zur Jahrtausendwende. Konstanz 2009.
- EVA FUCHSREITER, Kindheit und Jugend, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 180-188.
- MARTIN H. GEYER, Inflation, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 579-581.
- BRIGITTE HAMANN, Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten, München-Zürich 2014.
- CHRISTA HÄMMERLE (Hg.), Kindheit im Ersten Weltkrieg (Damit es nicht verloren geht... Bd. 24), Wien-Köln-Weimar 1993.
- GERHARD HIRSCHFELD/GERD KRUMEICH/IRINA RENZ (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009.
- KURT HOLLENSTEIN, Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Lustenau bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges unter Berücksichtigung verfassungsrechtlicher Besonderheiten. Dissertation, Wien 1981.
- ANNEGRET JÜRGENS-KIRCHHOFF, Kriegsmaler, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 653-654.
- STEFAN KIRISITS, Lebensmittelversorgung, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 98-108.
- MATTHIAS KÖNIG, Das Sterben hinter der Front. Demographische Entwicklung Innsbrucks anhand von Totenbeschauscheinen – ein Beitrag zur Demographieggeschichte des Ersten Weltkrieges, in: Gunda Barth-Scalmani (Hg.), Militärische und zivile Kriegserfahrungen 1914-1918 (Zeit – Raum – Innsbruck. Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 11), Innsbruck 2010, S. 117-140.
- GERD KRUMEICH, Julikrise, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 601-602.
- HERMANN J. W. KUPRIAN, Inszenierungen/Visionen von „Sieg“ am Beispiel des Ersten Weltkrieges in Österreich(-Ungarn), in: Michaela Fahlenbock/Lukas Madersbacher/Ingo Schneider (Hg.), Inszenierung des Sieges – Sieg der Inszenierung. Interdisziplinäre Perspektiven, Innsbruck 2011, S. 319-330.
- KARIN METZLER, Soziale Maßnahmen für die Zivilbevölkerung, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 120-127.
- MARKUS PÖHLMANN, Kriegsskizzen, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 632.
- MARKUS PÖHLMANN, Kriegserklärungen, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 637-638.
- MANFRIED RAUCHENSTEINER (Hg.), An meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914-1918, Wien 2014.
- MANFRIED RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918, Wien-Köln-Weimar 2013.
- MANFRIED RAUCHENSTEINER, Österreich-Ungarn, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 64-86.
- ROMAN SANDGRUBER, Traumzeit für Millionäre. Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910, Wien 2013.
- ELMAR SCHALLERT, Katholische Kirche, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 147-153.
- WOLFGANG SCHEFFKNECHT, 100 Jahre Marktgemeinde Lustenau 1902 bis 2002. Eine Chronik, Lustenau 2003.
- CLAUDIA SCHLAGER, Waffenbrüderschaft im heiligsten Herzen Jesu. Die deutsche und österreichische Herz-Jesu-Verehrung im Ersten Weltkrieg und die Propagierung des Tiroler Vorbildes, in: Hermann J.W. Kuprian/Oswald Überegger (Hg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 23), Innsbruck 2006, S. 165-179.
- NORBERT SCHNETZER, Landwirtschaft, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 91-97.
- BRIGITTE STRAUSS, Kirche und Religiosität, in: Hermann J.W. Kuprian/Oswald Überegger (Hg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014, S. 241-258.
- BRUNO THOSS, Mobilmachung, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 723-725.
- WOLFGANG TÜRTSCHER, Innere Sicherheit und Kriminalität, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 56-61.
- OSWALD ÜBEREGGER, Illusionierung und Desillusionierung, in: Hermann J.W. Kuprian/Oswald Überegger (Hg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014, S. 41-81.
- HANS-PETER ULLMANN, Kriegswirtschaft, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 220-232.
- CHRISTOPH VOLAUCNIK, Militärische Situation in Vorarlberg, in: Gerhard Wanner (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989], S. 50-55.
- GERHARD WANNER (Hg.), 1914-1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellung, Dornbirn o. J. [1989].
- GERHARD WANNER, Vorarlbergs Industriegeschichte, Feldkirch 1990.
- WOLFGANG WEBER, Vorarlberg, in: Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger (Hg.), Katastrophenjahre. Der Erste Weltkrieg und Tirol, Innsbruck 2014, S. 509-527.
- HUBERT WEITENSFELDER, Siegeszug der Fälschungen. Ersatzmittel in Zeiten des Mangels, in: Kultur und Technik – das Magazin aus dem Deutschen Museum 2 (2014), S. 69-75.
- FRANZ GEBHARD WINSAUER, Die Stickerei zur Zeit der Öst.-Ung. Monarchie, Eigenverlag 1978.
- REINHOLD ZILCH, Kriegsleihen, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 627-628.
- REINHOLD ZILCH, Kriegsgesellschaften, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2009, S. 646-647.

Impressum

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich.

© Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen ist nur mit Genehmigung der Herausgeber nach Genehmigung durch den/die Autorin gestattet.

Die Abbildungen stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Beständen des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau oder wurden für die Ausstellung von Privatpersonen zur Verfügung gestellt.

Herausgeber: Marktgemeinde Lustenau
Gestaltung: Xact – graphische Dienstleistungen KG, Lustenau
Lektorat: Mag. Gabriele Morscher
Medieninhaber und Vertrieb: Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau
Druck: Buchdruckerei Lustenau
ISBN 3-900954-13-5
Lustenau, 2014

Schrift: Rotis Sans Serif, Rotis Semi Serif, Rotis Serif

Papier Umschlag: Munken Lynx, 300 g; Papier Kern: Dito 140 g

Wissenschaftlicher Beirat:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Albrich
Dr. Werner Bundschuh
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Leihgeber:

Josef Blaser
Gabriele Bösch
Hubert Bösch
Martin Bösch
Stadtarchiv Dornbirn
Maria Gunz
Elfi Grabher
Margrit Grabher
Wilfried Hagen
Josef Hess
Dieter Hofer
Heinz Isele
Rudy König
Rosa Maria Ortner
Ortsgemeinde Au, SG
Hubert Peschl
Daniel Steinhofer
Christine Vetter
Hans Vogel
Dr. Joseph Wdowik
Vorarlberg Museum
Vorarlberger Landesarchiv
Vorarlberger Landesbibliothek

Wir bedanken uns bei:

allen Leihgebern
Mag. Dr. Thomas Albrich
Cornelia Albertani
Stefan Bösch
Dr. Werner Bundschuh
Christine Hagen
Andreas Fenkart
Alexandra Gmeinder
Dr. Christian Feurstein
Anni Jenny
Jüdisches Museum, Hohenems
Mag. Johanna Kreis
Hans Kremmel
Manuela Matt
Mag. Werner Matt
Dr. Peter Melichar
Dr. Ulrich Nachbaur
Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter
Helga Platzgummer
Mag. Harald Rhomberg
Thomas Rogelböck
Dr. Andreas Rudigier
Mag. Norbert Schnetzer
Dr. Markus Schmidgall
Birgit Sohler
Stefan Suter
Dr. Manfred Tschaikner
Vorarlberger Wirtschaftsarchiv
Rene Wolfgruber

Verfasser der Katalogtexte:

Mag. Vanessa Hämmerle
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Ausstellungsteam:

Helmut Gassner
Mag. Vanessa Hämmerle
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Mag. Helmuth Heinz
Mag. Nadja Naier
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Ausstellungstexte:

Mag. Vanessa Hämmerle
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Dr. Wolfgang Scheffknecht

Presserecherche:

Mag. Nadja Naier

Archivrecherche:

Mag. Vanessa Hämmerle

Multimedia-Station:

Martin Beck, Rankweil

Fotographie:

Mag. Helmuth Heinz, Lustenau

Graphikdesign:

Mag. Helmuth Heinz, Lustenau

Lektorat:

Mag. Gabriele Morscher

Objektrecherche und Objektbeschaffung:

Mag. Vanessa Hämmerle
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle
Daniel Steinhofer

Organisation und Umsetzung:

Helmut Gassner
Mag. Vanessa Hämmerle
Dipl.-Päd. Oliver Heinzle

Wissenschaftliche Leitung:

Dr. Wolfgang Scheffknecht